Hom 1757-6,112

# Praktisches Handbuch für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.

Des sechsten Bandes erster Theil.

Von der Weltklugheit eines Predigers.

Leipzig, 1798.
Bey Johann Ambrosius Barth.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

## 1.

## Worin besteht die Weltklugheit eines Predigers?

In der Geschicklichkeit, sich gegen einen Jeden so zu benehmen, und einen Jeden so zu behandeln, daß dadurch die Hindernisse auf die beste Art aus dem Wege geräumet werden, die andere Menschen ihm in der Verwaltung des Lehramtes in den Weg legen möchten; und daß dadurch die vollkommenste Ausrichtung seiner Amtspflichten, so viel als möglich erleichtert und befördert wird.

## 2.

## Wie muß die Weltklugheit eines Predigers beschaffen seyn?

Nie listig und betrügerisch; denn es wurde wohl einmal durch Pfaffentrug der Eine oder Andere gute Zweck erreicht; immer aber mehr Böses als Gutes gestifftet; weil das Ansehen des Standes immer mehr sinken, die Würde der Sache, die dieser Stand betreibt, immer mehr verkannt, und die gute Sache selbst gehindert werden mußte, je mehr man wahrnahm, daß die Religionslehrer Betrüger wären, und zur Beförderung des Christenthums solche Mittel anwendeten, die man höchstens nur von bösen Menschen in der schlechtesten Sache erwarten sollte. Weg also mit der Täuschung und mit der unedeln

Kunst, die Menschen zu überlisten. Der Prediger muß nur durch Weißheit und Tugend herrschen, nur auf dem graden Wege der Rechtschaffenheit zu seinem Zwecke gelangen. Mag es seyn, daß er auf diesem Wege zuweilen Schwierigkeiten findet; er erschrecke und ermatte nur nicht; betrachte dieselben nicht einseitig, sondern von allen Seiten; suche die Seite zu finden, von welcher er ihnen am leichtesten beykommen kann; wende dazu die schicklichsten Mittel zur rechten Zeit mit der rechten Gewandheit und Standhaftigkeit an; dann wird er oft die schwersten Hindernisse besiegen.

Die Weltklugheit eines Predigers darf auch nicht klein, unedel und hart, sondern sie muß stets groß, edel und liebevoll seyn. Der Prediger muß sich nicht kriechend vor den Leuten niederbeugen, um mit seinen guten Grundsätzen und Lehren Eingang zu gewinnen; sondern das Bewußtseyn seiner guten Sache muß ihm eine gewisse Würde einflößen, durch welche er gestärkt wird, seine guten Erinnerungen bey der größten Bescheidenheit doch mit einer solchen Zuversicht vorzutragen, daß man es ihm ansehen kann, er sey überzeugt, etwas zu sagen was recht ist. Er darf sich keiner unerlaubten und unanständigen Mittel, keiner verderblichen, lügenhaften Schmeichelei, Heuchelei und Verstellung, keiner Nachgiebigkeit und Gefälligkeit in unlautern sündlichen Dingen bedienen, um die Herzen der Menschen an sich zu ziehen, und zur Folgsamkeit gegen ihn geneigt zu machen. Freimüthig und offenherzig rede er, was er für recht hält, und zur Beförderung des Guten dient; je natürlicher und lichtvoller, je feiner und schonender er solches thut, desto glücklicher wird gewiß der Erfolg seyn. Er darf sich keinen bittern, beleidigenden Spott erlauben, um Manchen seiner Fehler dadurch zu entwöhnen. Es giebt zwar Menschen, die ihre Ungezogenheiten dann erst ablegen, wenn sie über dieselben verhöhnet werden; ist das aber Besserung? Gemeiniglich ist es nichts als Furcht vor neuem Hohne, daß

sie ihre Laster meiden, und die Liebe zu ihren Lastern bleibt; wo aber diese ist, da wohnt noch keine Tugend. Bringt man aber jemanden durch kränkenden Spott zur Unterlassung der verspotteten Fehler; läßt man dann nicht einen schmerzenden Stachel in dem Herzen desselben zurück, macht sich dadurch verhaßt, und der Liebe verlustig, ohne welche man Andere nie zum Guten leiten kann? Darum ists besser alle Härte, alles abschreckende, erbitternde Poltern und Toben zu meiden, und mit dem Ernste in der Besserung Anderer die langmüthigste Liebe zu verbinden.

## 3.

## Warum muß der Prediger bey seinen Amtsgeschäften und in seinem Umgange mit andern Menschen eine besondere Klugheit beweisen?

Weil er in besondern Verhältnissen mit den Mitgliedern der Gemeinde steht, welche er die Wahrheiten des Christenthums lehren, erinnern, und zur rechten Anwendung derselben leiten soll; in besondern Verhältnissen gegen seine Vorgesetzten und Untergebenen, und gegen die, welche die Religion und ihre Lehrer lieben oder hassen, suchen oder fliehen. Von einem Lehrer der Religion erwartet auch ein Jeder ein weiseres, besseres, vorsichtigeres Betragen, und einen größeren Eifer für das Gute, als von Andern. Dazu kommt noch daß er bey der gewissenhaften Ausrichtung seines Amtes mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die in der Art bey keinem andern Geschäfte zu finden sind. Der große Stiffter unserer Religion sagte deßhalb schon zu den ersten Lehrern derselben: (Matth. 10, 16-17.) Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Seyd vorsichtig unter den Menschen. — So ganz in diesem Geiste Christi schrieb Paulus Röm. 16, 19. Ich will, daß ihr seyd weise aufs Gute.

Ohne eine seinen Fähigkeiten, seiner Lage, seinen Umständen, Verhältnissen, Pflichten, Geschäften und Mitmenschen angemessene Klugheit wird ein Prediger wenig Gutes stifften, sich unzähligen Verdruß bereiten, und wenig Glück haben; durch sie wird er alle seine Arbeiten erleichtern, den glücklichen Erfolg derselben befördern, sein Ansehn erhalten, an Achtung und Liebe, Zutrauen und Wirksamkeit ohne Aufhören gewinnen, und in Ansehung der Ruhe, der Zufriedenheit und Wohlfahrt seines Lebens große Vortheile haben.

## 4.

## Durch welche Mittel kann ein Prediger zu der ihm nothwendigen Weltklugheit gelangen?

Durch eine hinreichende Kenntniß seiner selbst. Die Kenntniß seiner Schwächen muß ihn lehren, wovor er sich am meisten zu hüten hat. Die Kenntniß seiner Geschicklichkeiten, Kräfte, Fähigkeiten und Vorzüge muß ihn lehren, welche Art des Vortrages und des Umganges er wählen darf; wo er freier hervortreten, oder sich in der Stille zurückziehen muß; ob und mit wem er sich in gelehrte, oder witzige, oder moralische, oder andere Unterredungen einlassen kann oder nicht; ob und wo er seine guten Absichten mit raschen Eifer durchsetzen oder auf bessere Zeiten verschieben muß.

Durch eine richtige Menschenkenntniß. Diese muß ihn lehren, die Menschen, mit denen er umgeht, recht zu beurtheilen, recht zu leiten und zur Beförderung seiner guten Absichten so gut als möglich ist, zu benutzen. Sie muß ihn lehren, unter welchen Umständen er mit den Fehlern der Menschen Geduld haben, oder mit Liebe, oder mit Strenge an ihrer Besserung arbeiten, und welche Mittel er dazu gebrauchen muß. Sie muß ihn lehren, wen er meiden, wessen Umgang er suchen, wem trauen oder nicht

nicht trauen, wie er einen Jeden behandeln, belehren, rühren, gewinnen, mit Sorgfalt beobachten und führen, oder sich selbst überlassen muß.

Durch Erfahrung von dem Laufe der Dinge. Wem diese fehlt, der ist bald zu saumselig, bald zu voreilig; der trauet seiner guten Sache, seinen Mitmenschen und sich selbst bald zu viel bald zu wenig zu; der verliert oft den Muth, wo er getrost das Beste hoffen dürfte, und erwartet oft viel wo nichts zu hoffen ist. Wer aber Erfahrung hat, geht einen sichrern Gang, ist glücklicher in der Wahl der Zeit und der Mittel zur Beförderung seiner guten Absichten, und bleibt ruhiger.

## 5.

## Welches muß der Zweck der Weltklugheit eines Predigers seyn?

In Rücksicht auf die Religion muß er sich der größten Klugheit befleißigen, damit er dieselbe so vortrage, daß die Lehren derselben desto bessern Eingang finden, und desto lieber befolget werden.

In Rücksicht auf seine Mitmenschen muß er sich bey der Beförderung der Religion der nöthigen Klugheit befleißigen, damit sie die unter ihnen zu befördernde Religion nicht verachten und ihr nicht entgegen seyn; sondern sie willig annehmen, ehren, lieben, ausrichten, zu ihrer Vervollkommung und Glückseligkeit anwenden und eifrig befördern mögen.

In Rücksicht auf sich selbst muß er sein Amt mit Klugheit verwalten, um sich dasselbe zu erleichtern, mit demselben mehr Nutzen zu stifften, bey demselben Ruhe und Zufriedenheit zu behalten, mit Jedem in guten Vernehmen zu bleiben, sein und der Seinigen Wohlfarth zu befördern.

Zu dem Ende muß er sich in die ihm nöthige Achtung setzen, Zuneigung und Zutrauen erwerben, und sich in den Stand setzen, frei wirken zu können.

## 6.

## Der Prediger muß sich in Achtung setzen.

1) Achtung hat derjenige, welcher um irgend einer Sache willen gesucht, vorgezogen und werthgeschätzet wird. Daraus folgt, daß die Achtung, welche man haben kann, eben so mannigfaltig und verschieden ist, als es die Sachen sind, um derer willen man geachtet wird. Es gibt eine Achtung, die man durch innere, eine Andere, die man durch äußere Vorzüge hat; eine Achtung durch Schein oder Wahrheit, durch Laster oder Weisheit und Tugend, durch Schmeichelei und Heuchelei oder Redlichkeit und edle Feinheit, durch unanständige schädliche Nachgiebigkeit und Augendienerei oder weise menschenfreundliche Gefälligkeit erlangt. Es gibt eine Verdacht erregende, der Ehre nachtheilige, schädliche, und eine Zutrauen verschaffende, ehrenvolle, vortheilhafte Achtung.

2) Es versteht sich von selbst, daß ein Prediger nicht nach der durch nichtigen Schimmer, oder nach der auf eine unanständige sündliche Art zu erwerbenden Achtung streben muß; sondern nach einer solchen, die man durch die schätzbarsten Vorzüge des Verstandes und Herzens und durch ein wohlgesittetes feines Betragen erlangt.

3) Sich eine solche Achtung zu verschaffen, dazu wird ein Prediger durch die wichtigsten Bewegungsgründe ermuntert. — Die wenigsten Menschen denken selbst. Sehen sie, daß Jemand vorgezogen, geehrt, gerühmet wird, daß er Beyfall hat, daß viele ihn gern hören und ihm folgen, so gehen sie auch hin, hören, rühmen und folgen; darum hat es großen Einfluß auf die Wirksamkeit eines Predigers, wenn er in Achtung steht.

Ein anderer großer Theil Menschen geht nur ehrenhalber und des Wohlstandes wegen zur Kirche und zum Prediger. Ist derselbe nun außer Achtung, so wird er auf alle diese Wohlstandsmenschen keinen Einfluß mehr haben können.

Verachtet zu werden, ist auch immer unangenehm für den, der solches dulden muß; um seiner eigenen Ruhe und Zufriedenheit willen ist also ein Prediger auch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß er geachtet werde.

Bemerkt ein Prediger, daß er geschätzt wird, so wird sein Muth einen freiern Gang nehmen; er wird sich über manches freimüthiger äußern; er wird mehr Zuversicht zu denen haben, von denen er sich geschätzt fühlt, und es ihnen leichter zutrauen, daß sie seine Freimüthigkeit nicht übel aufnehmen; er wird froher, heiterer, freundlicher seyn, und dadurch in den Stand gesetzt werden, seine Gedanken auf eine angenehmere Art vorzutragen. Durch dieses alles wird seine Wirksamkeit gar sehr befördert werden.

Paulus, der es aus vielfacher Erfahrung wuste, wie nöthig es einem Religionslehrer zur Beförderung des glücklichen Erfolges seiner Amtsgeschäfte sey, daß er in Achtung stehe, sagte deßhalb: 1 Cor. 9, 15. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.

4) So nöthig, so unentbehrlich es aber dem Prediger ist, daß er in guter Achtung stehe; so vielfach und schwierig sind auch die Hindernisse, die er dabey zu bekämpfen hat.

Die größten Hindernisse ihres Ruhms und Ansehens finden viele Prediger in ihren eigenen Schwächen und Fehlern. Mancher ist unwissend. Ein solcher kann unmöglich diejenige Achtung haben, die man sich nur durch gute Kenntnisse erwirbt.

Ein Anderer hat Kenntnisse; aber solche die nur in trockenen Schulwissenschaften, und in einer ungenießbaren

ren Compendientheologie bestehen; solche, die er vielleicht selbst nicht gehörig verstanden, untersucht und durchschauet hat; solche, die das Publikum gern in die Rubrik der verlegenen Waare wirft, wenn sie ihm nicht in einem hellern Lichte, in der auffallendsten Beweiskraft und in dem gefälligsten Gewande dargestellt werden; oder seine Kenntnisse sind mehr die Sache des Gedächtnisses als des Verstandes; so ist er im Grunde bey aller seiner Gelehrsamkeit dumm, und darf sich nicht darüber beschweren, wenn er mit denen, die man als dumme Leute verachtet, in eine Classe gesetzt wird.

Wieder ein Anderer hat wohldurchdachte, helle, feine und den Bedürfnissen der Zeit sehr angemessene theologische Kenntnisse; ist aber in allen übrigen Dingen fremd und unwissend. Er stehet stumm, wenn in Gesellschaften von neuerer Lektüre, von Welthändeln, von merkwürdigen Dingen aus der Naturlehre, Naturgeschichte, Oekonomie, Geographie, Sternkunde, Musik u. dergl. die Rede ist. Die natürliche Folge davon ist, daß man das Gespräch von ihm wegwendet, daß man ihn als einen unwissenden Menschen betrachtet, und mit verächtlicher Miene auf ihn herabblickt.

Viele sind neben den besten theologischen Kenntnissen in allen jenen Wissenschaften und neuern Sprachen geübt, haben aber nicht die Fähigkeit, ihre Kenntnisse auf eine schickliche und angenehme Art zu zeigen. Ihr Vortrag in Gesellschaften ist dunkel und unverständig; oder es fällt ihnen erst ein, was sie hätten sagen können und müssen, wenn das Gespräch schon auf einen ganz andern Gegenstand gebracht ist; oder sie sind zu furchtsam, das was sie wissen, vorzubringen, und unfähig ihre Gedanken, Meinungen, Einfälle und Reden auf eine anziehende Art geltend zu machen, verkriechen sich lieber, und sprechen, wenn Jemand sie aufsucht, halbgebrochene Worte. Solche Menschen können bey den besten Einsichten unmöglich eine gute Meinung von ihrem Verstande verbreiten. Ein Jeder,

der, der sie nicht sehr genau kennt, wird sie für dumm oder doch für unbrauchbar halten, sich von ihnen zurückziehen, und sie verachten.

In den ältern Zeiten, da die Prediger fast die einzigen waren, die Gelehrsamkeit hatten, war ein solches lichtscheues Wesen und ein solcher Mangel an Mittheilung der Achtung des Predigers nicht so nachtheilig. Man hielt das gern für eine Folge vieles Studirens, tiefes Nachdenkens, und fast Niemand war im Stande sich in ein wissenschaftliches Gespräch mit einem Prediger einzulassen. Jetzt aber, da die Kriegskunst, Handlung, Fabrikwesen, und fast ein jedes Geschäft wissenschaflich behandelt wird, da so viele Schriften, die zum Vergnügen geschrieben sind, die Welt überströmen, und wenigstens oberflächliche Kenntnisse allgemeiner machen, will ein Jeder gern in Gesellschaften seine gesammelten Gedanken auftischen, mit seinen Einsichten glänzen, und sich selbst durch die Verachtung desjenigen erheben, der mehr denkt als er spricht, und zu gelehrten Geschwätzen nicht geneigt ist.

Manchem Prediger fehlt die feine Lebensart, die ehemals nur den höhern Ständen eigen war, jetzt aber auch in dem bürgerlichen Stande allgemeiner wird. Wehe ihm, wenn er in der Gesellschaft solcher feinen Leute, deren ganzer Werth vielleicht darin besteht, daß sie ein zartes Gefühl haben, ein feines Betragen beobachten, und sich durch ein gefallendes angenehmes Wesen im Umgange auszeichnen, mit den schlichtern Sitten, der ungebildetern Ehrlichkeit erscheint. Man wird die Nase über ihn rümpfen, und ihn als einen groben Menschen verachten.

Andere Prediger setzen sich durch ihre niedrige Denkungsart und durch ihr unmoralisches Betragen herab. Sie sind geitzig, oder stolz, oder mürrisch, finster, ungesellig, neidisch, träge, rechthaberisch, unenthaltsam, unmäßig, Weinsäufer, niederträchtig, betrügerisch und falsch. Wo das der Fall ist, da wäre es ein Zeichen von

einem

einem großen Verderben einer Gemeine, wenn sie eine wahre Hochachtung gegen einen solchen unchristlichen Lehrer des Christenthums haben könnte.

Sind aber die Prediger rechtschaffen, wohlgesittet und mit den besten Kenntnissen versehen, fehlt ihnen in ihrem ganzen Wesen und Benehmen nichts, wodurch sie Achtung erlangen könnten; so gibt es doch noch manche Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihrem Ansehen entgegenstehen.

Hat Jemand einen Mitarbeiter im Amte, der sich durch seinen Geiz, Stolz, Unmäßigkeit und schlechtes Betragen verhaßt macht; so fällt sehr leicht ein großer Theil des Widerwillens auch auf ihn.

Hat ein Prediger eine Ehegattin, welche dumm, grob und ungesittet, oder gar lasterhaft ist, und lügt, trügt, zankt, lästert, unmäßig und unzüchtig lebt, eine schlechte Haushaltung führt, in unreinlichen und zerrissenen Kleidern einhergeht, die Religion verachtet, nicht zur Kirche geht, die Furie ihres Hauses, die Plage ihres Mannes ist, demselben entgegen zu arbeiten und ihn zu unterdrükken sucht, so kann er von einer solchen Frau nicht nur keine Unterstützung seiner Ehre erwarten; sondern ein großer Theil der Schande, die seine Frau sich durch ihr schlechtes Betragen zuziehet, fällt auch auf ihn zurück. Wer auch billig genug denkt, ihn nach seinem und nicht nach seiner Frau Betragen zu beurtheilen, der wird ihm doch dieses zur Last legen, daß er nicht klüger gewählt hat, und daß er seine Frau nicht besser zu regieren verstehet. Verläumdet ihn aber seine eigene Frau, werden dann nicht viele, ohne die Wahrheit zu untersuchen, ihr glauben? Ist ein Prediger mit einer schlechten Frau begabt, so wird auch keine Liebe, kein Friede, kein anständiges Wesen, keine Frömmigkeit und keine Gerechtigkeit in seinem Hause wohnen; er wird seinem Hause bey den Hindernissen, die seine Frau ihm dabey in den Weg legt, nicht mehr gut vorstehen können; er wird oft die Geduld verliehren, wird endlich

lich in gewisser Rücksicht in Verzweifelung gerathen, den Muth sinken lassen, und sich dem Tiefsinn, oder Zanke, oder Trunke und unordentlichen Leben überlassen, und sich selbst außer Achtung setzen.

Hat ein Prediger Kinder die schlecht erzogen sind, die nichts lernen, lasterhaft und liederlich leben, bösen Unfug treiben; so kann es nicht anders kommen, als daß ihm solches zur Last gelegt wird; denn auf ihm ruhet die Verpflichtung, für die gute Erziehung seiner Kinder zu sorgen. Vernachläßiget er diese; wie kann er denn Achtung haben? Alle, die durch seine Kinder geärgert, gekränkt, beschädiget werden, sehen ihn als die erste Ursache davon an, haben deßhalb Unwillen gegen ihn, und können sich nicht erwehren, die Geringschätzung gegen ihn zu haben, die man gegen einen schlechten Erzieher seiner Kinder gewöhnlich hat.

Hält ein Prediger einen genauen Umgang mit schlechten Leuten; dann wird er bald seinen guten Ruf verliehren. Er darf sich zwar besonders von schlechten Mitgliedern seiner Gemeine nicht so sehr zurückziehen, daß er sich außer Stand setzte, Einfluß auf ihre Besserung zu haben; wenn er aber einen so genauen Umgang mit ihnen hält, daß es scheinen könnte, er billige ihre Laster; oder daß es sehr wahrscheinlich ist, er werde bald eben so schlecht wie seine Gesellschafter werden, so wird seine Achtung dabey sehr leiden.

Die jetzigen Zeitumstände sind der Achtung eines Predigers wohl nur in so fern hinderlich, daß manche aufgeklärt seyn wollende, viele Lehren lächerlich finden, die ein Prediger doch bey mancher Gelegenheit vortragen muß; folglich auch über denjenigen gern spötteln, der diese Lehren vorträgt.

Der Wahn, welcher dem Prediger in den Augen des gemeinen Mannes ehemals eine große Achtung erwarb, daß derselbe nach Willkühr die Sünden vergeben, den Him=

Himmel auf- oder zuschliießen könne, verschwindet jetzt auch.

Dazu kommt, daß der Luxus immer größer, und die Einkünfte der meisten Prediger immer geringer werden; und daß man deßhalb den Prediger als einen armen Mann leicht armselig behandelt.

Die Armuth der Prediger verursachet, daß sie sich manches Vergnügen versagen müssen, dessen Vermeidung als eine lächerliche Bigotterie angesehen wird.

Und wie oft setzt ein Prediger den Andern durch Verläumdung, Verkleinerung und andere ähnliche Mittel herab! Wie gerne behandeln auch Superintendenten die ihnen untergeordneten Prediger kleinlich, um sich dadurch ein gewisses Ansehn zu geben!

5) Durch welche Mittel kann und muß ein Prediger diese Hindernisse überwinden, und sich eine wahre Achtung verschaffen?

Nicht dadurch, daß er sich vordringet; denn das ist Andern lästig, weil die billige Gerechtigkeit, die man den Vorzügen Anderer widerfahren lassen muß, und die liebenswürdige Bescheidenheit dabey gemeiniglich aus den Augen gesetzet wird. Wer sich selbst vordringet, der legt dadurch gleichsam ein Zeugniß ab, er glaube, daß Andere nicht scharfsichtig, oder nicht rechtschaffen und wohlwollend genug wären, seine Verdienste zu erkennen; oder daß er in Ansehung der Ehre, die er verlanget, übertriebene Forderungen habe. Beydes ist unangenehm für Jedermann.

Wer sich vordringet, der erwartet nicht, daß Andere nach vorhergegangener ruhiger Prüfung und Erkenntniß unserer Vorzüge ihn freiwillig ehren; sondern er nimmt sich selbst, was Andere ihm geben müßten, und macht sich dadurch verächtlich. Zudringlichkeit ist deßhalb nicht das Mittel sich in Achtung zu setzen.

Diesen Zweck wird man auch dann verfehlen, wenn man glaubt, es sey genug, sich nur den Schein von Vor-

zügen

zügen zu geben, die man nicht besitzt. Solches wäre eine Betrügerei, die sich mit Schande endigen müßte, so bald der Ungrund jenes angenommenen Scheins offenbar würde.

Die Klagen über Mangel an Achtung werden auch nichts ausrichten. Sie werden nur den Verdacht erregen, daß der Prediger, der solche Klagen von sich hören lässet, ehrgeizig und auf die Vorzüge anderer Stäude eifersüchtig sey. Sie werden die Leichtsinnigen reizen, über den so klagenden Prediger um so mehr zu spötteln.

Das Bestreben, wirklich gut, weise, edel, in seinem Stande so nützlich als möglich zu seyn, und Andern auf eine bescheidene Art Gelegenheit zu geben, uns von den besten Seiten kennen zu lernen, ist im Allgemeinen das beste Mittel sich geltend zu machen.

Dabey muß man die, der gewünschten Achtung entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen suchen.

Wird ein Prediger seiner Unwissenheit wegen verachtet; so spare er keinen Fleiß seine Kenntnisse zu vermehren, seine Einsichten zu erweitern, zu berichtigen, und zu befestigen. Er sage nicht: Es ist zu spät. Ich bin zu alt dazu. Die Zeit, da man auf Universitäten ist, ist ja nur die Vorbereitungszeit auf die Fortschritte, die man als Prediger in den Wissenschaften machen soll. Als Candidat und Hauslehrer ist man oft zu beschränkt, mit Arbeiten und Zerstreuungen zu sehr überhäuft, als daß man in seinen Kenntnissen auf eine beträchtliche Art vorrücken könnte. Als Prediger aber ist man mehr Herr seiner Zeit; man ist zu mehrerer Reife gelangt; da muß man also seine Kräfte mit doppelten Eifer zu einem wissenschaftlichen Wachsthume benutzen. Wer als Prediger in seinen Kenntnissen nicht ohne Ermüden fortgehet, der wird seiner Gemeine, der wird so gar sich selbst in allen seinen Vorträgen und Kopfarbeiten bald et-

was Altes, und wird wenig Nutzen stiften. Wer als Prediger nicht täglich lernt, forscht, denkt, und an der Vervollkommung seines Geistes arbeitet, der wird ein schlechtes Beyspiel geben, indem die tägliche Vervollkommung unserer selbst unsere wichtigste Pflicht ist; er wird das größte, edelste Vergnügen entbehren, und weder der gute, noch der glückselige Mann seyn, der er seyn könnte, und sollte. Er muß wachsen; so hieß es von Jesu; Joh. 3, 30. so muß es auch von jedem christlichen Lehrer heißen. Wenn er dem nachstrebt; so wird es ihm an wahrer Achtung niemals fehlen.

Wird ein Prediger verachtet, weil man ihn beschuldiget, daß er nur trockene Schulwissenschaften und eine ungenießbare Compendientheologie besitze; so suche er seine theologischen Kenntnisse zu läutern, auf eine annehmlichere Art einzurichten, und vorzutragen. Er sammle sich auch Kenntnisse von andern nützlichen Wissenschaften, durch welche er nicht nur seine Denkkraft erweitern, und sich selbst vergnügen, sondern auch Freude und Gutes um sich her verbreiten kann.

Wird ein Prediger zurückgesetzt, weil man ihn für einen finstern, in sich gekehrten, ungeselligen Mann hält, so untersuche er, woher es komme, und wie er dem abhelfe. Sehr oft kommt es aus einem gewissen blöden, scheuen Wesen, welches bald eine Folge des Mangels an der nöthigen Zuversicht zu sich selbst, des Gefühls eigener Schwäche und Unbedeutenheit ist, oder der Unfähigkeit, seine guten Eigenschaften zu entfalten und zu zeigen; oder strenger Erziehung, harter Behandlung und stolzer Verachtung, die man erlitten hat. Um einer solchen Blödigkeit abzuhelfen, muß man also dahin sehen, daß man mehr Zuversicht zu sich selbst, und ein stärkeres Gefühl so wohl seiner Kraft als auch seines Werths erlange. Solches kann nur dann geschehen, wenn man eben so eifrig darnach strebet, seine Kenntnisse geschickt, glücklich

und nützlich anzuwenden, als sie zu vermehren; wenn man sich durch recht viele gute Dienste vielen Menschen wichtig und unentbehrlich macht; wenn man sich bey harter Behandlung durch kühne Hoffnungen stärkt, durch wohlgewählte Mittel zu helfen sucht, und bey stolzer Verachtung an seine Würde erinnert, die man nicht nur als Religionslehrer, sondern auch schon als verständiger und rechtschaffener Mann und nützlich wirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft besitzt.

Oft entsteht das finstere, ungesellige Wesen manches Predigers auch aus einer zu sehr von den Gegenständen des menschlichen Lebens abgezogenen Art des Studirens. Mancher ist zu tiefsinnig bey seiner Gelehrsamkeit, und vergißt, daß er in der Welt lebt, und nur darum Kenntnisse sammlen muß, um in der gegenwärtigen sowohl als zukünftigen Welt desto weiser, klüger, edler, nützlicher und glückseliger zu leben. Es ist deßhalb sehr zweckloß, sich in der Gedankenwelt so zu verirren, daß man die wirkliche Welt darüber aus den Augen verliehrt. Man studire mit beständiger Rücksicht auf den Nutzen den solches haben, und auf den Gebrauch den man davon machen kann.

Oft ist es eine lächerliche Gelehrteneitelkeit mit einer finstern ernsthaften Miene umherzugehen, um dadurch den Leuten zu zeigen, wie tief man denke, und wie gelehrt man sey. Sollte man nicht lieber durch eine heitere, freundliche, gütige Miene zeigen, daß man durch seine Gelehrsamkeit besser, zufriedner, glücklicher und liebenswürdiger als Andere worden sey?

Das finstere Wesen manches Predigers kommt auch oft daher, daß er zu wenig aufheiternden Umgang hat, und durch unablässige häußliche Sorgen und Lasten niedergedrücket wird. Man suche deßhalb Menschen auf, bey denen der Geist erweckt und das Herz erquickt wird, nnd richte sein Haußwesen so ein, daß durch Fleiß und

Sparsamkeit ein gutes Auskommen, durch Liebe und Frieden ein frohes Wesen täglich erhalten und befördert wird.

Wird ein Prediger nicht geachtet, weil es ihm an feiner Lebensart fehlt; so thut er wohl, diesem Mangel abzuhelfen. Hat er nur erst den ernstlichen guten Willen dazu, so wird es ihm bald gelingen; besonders wenn er in solchen Häusern, in denen eine gute Lebensart herrschet, häufigern Umgang sucht, auf die Feinheiten im Umgange bey gebildeten Personen sorgfältig achtet, und sich dieselben, in so fern es mit seinem Wesen übereinstimmet, zu eigen zu machen suchet.

Wird ein Prediger seines lasterhaften Lebens wegen verachtet, da ist kein anderer Rath, als daß er sich bessere, und seine Fehler durch einen desto größern Tugendeifer in Vergessenheit zu bringen suche.

Wird ein Prediger seines Stolzes wegen vernachlässigt, so wird er wohl thun, sich einer größern Bescheidenheit zu befleißigen. Es ist ja eine große Thorheit, wenn Jemand verlanget ohnaufhörlich vorgezogen und geschmeichelt zu werden. Es ist lächerlich, wenn Jemand da, wo solches nicht geschiehet, sogleich Verdruß und Widerwillen äußert und eine traurige Figur macht. Garve sagt: Es gehört zur Liebenswürdigkeit, daß man keine Prätensionen mache, das heißt: daß man mit dem Betragen Anderer gegen uns, mit den Beweisen der Achtung, mit dem Antheile an ihren Vergnügungen, den sie uns zugestehen wollen, zufrieden sey. Von den Geringern, die sich erst in der Gunst der Welt festsetzen wollen, wird dieß durchaus erfordert; bey denen, die schon einen sichern, etablirten Rang und anerkannte Gerechtsame darin haben, es sey durch ihr Amt, durch ihre Geburt, oder ihren Ruhm, ist es eine der liebenswürdigsten Eigenschaften. Sie ist ohne Zweifel in dem letztern Falle einem edlen Gemüthe leichter, als in dem ersteren. Von einem Rechte, das

uns wirklich gebührt, das Jedermann uns zusteht, in einzelnen Fällen nachzulassen; die kleinen Vernachläßigungen, deren Andere sich gegen uns schuldig machen, nicht zu sehr zu bemerken, noch weniger zu ahnden; die Entschuldigungen gelten zu lassen, oder von selbst die günstigen Auslegungen anzunehmen; dazu gehört nur Menschenliebe und eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Ceremoniel, die immer Folge eines gesunden Verstandes und eines gesetzten Charakters ist. Aber der Mensch, welcher noch auf den niedrigen Stufen der Leiter steht, und den Ehrgeiz hat, empor zu steigen, der, welcher glauben kann, daß seine Achtung bey dem Zweyten und dem Dritten, mit davon abhängt, ob der Erste ihm Beweise von der seinigen gebe; dieser muß entweder einen heroischen Geist haben, um sich über alles, was nicht in seiner Gewalt steht, hinauszusetzen, oder ein Bewustseyn von seinem höhern Verdienste, wenn ihm diese Vernachläßigungen (die unter solchen Umständen wohl das Ansehen von Verachtung haben) nicht kränken sollen. Solcher wird selbst zuweilen in Versuchung gerathen, zu begehren, was er nicht fordern kann, und seine Unzufriedenheit merken zu lassen, wenn man seinen vermeinten persönlichen Verdiensten nicht das zugestehen will, was ihm nach seinen äußerlichen Verhältnissen nicht zukömmt. Es koste aber der Eigenliebe, so viel es wolle, so ist es doch schlechterdings für den, der einen Antheil an allgemeiner Gunst und Achtung begehrt, da er doch nicht in dem Besitze derselben ist, nothwendig anzunehmen, was ihm die Welt bewilliget, mit Dank und mit Vergnügen; nicht zu murren über das, was sie ihm versagt; nicht mit Gewalt zu fordern, was sie ihm nicht freiwillig zugesteht. Dieß sieht der Reiche als die Pflicht des Armen an, welchem er Wohlthaten erzeigen soll; dieß die geehrte Klasse als die Pflicht des Unbekannten, den sie hervorziehen soll.

Wird ein Prediger verachtet, weil er zu kriechend und niederträchtig ist; der erinnere sich doch recht oft daran, daß ein jeder Mensch in dieser Welt nur so viel gilt, als wozu er sich selbst macht. Dieser Satz darf ihn freilich nicht verleiten, ein Großthuer und Prahler zu werden; aber er muß ihn lehren, sich nicht selbst herabzusetzen, zu entwürdigen und wegzuwerfen; er muß ihn lehren, seine ökonomischen, physicalischen, moralischen und intellectuellen Schwächen nicht selbst ohne die höchste Noth aufzudecken; er muß ihn lehren, sich in seiner Lage groß, und von den vortheilhaftesten Seiten zu zeigen. Freilich darf dieß nicht auf eine grobe, zu merkliche, eitle und auffallende Weise geschehen; denn hängt er ein gar zu glänzendes Schild aus, so erweckt er dadurch zu viel Aufmerksamkeit, reizt Andere, seinen Fehlern nachzuspüren, und dann ists um ihn geschehn. Er zeige sich also mit einem gewissen bescheidenen Bewußtseyn innerer Würde, vor allen Dingen mit dem Bewußtseyn der Wahrheit und Redlichkeit. Er zeige Vernunft und Kenntnisse, Seelengröße und Edelmuth, wo sich Veranlassung dazu findet; nicht so viel, um Neid zu erregen; nicht so wenig um übersehn und überschrieen zu werden. Er mache sich rar; doch so daß man ihn nicht für einen Sonderling, für scheu und für hochmüthig halten könne.

Wird ein Prediger seines Geitzes wegen verschrieen; so entziehe er es lieber sich selbst, um es nur Andern zu geben, und ihnen mit Wohlthun den Mund zu stopfen; hüte sich aber wohl, aus Gutwilligkeit sich in Armuth und Schulden zu setzen, sonst wird das Geschrei über seine Verschwendung noch ärger werden, als über seinen Geitz.

Wird ein Prediger durch die Rivalität und den Neid eines Collegen und Amtsbruders eines Theils seiner Achtung verlustig; so ermüde er nur nicht diesen Collegen durch die edelste Bescheidenheit und durch die möglichste Nachgiebigkeit zu gewinnen; er höre nicht auf sich in seinem

nem Amte als ein treuer eifriger, und überall als ein verständiger rechtschaffener Mann zu zeigen. Dann kann es ihm nicht fehlen, daß er über die Bemühungen seines Collegen, ihn zu unterdrücken, nicht endlich siegen sollte.

Wird ein Prediger seiner Trägheit wegen verachtet, so ist die Gewöhnung zur regern Thätigkeit das einzige Rettungsmittel seiner Ehre; da es aber keinesweges gleichgültig ist, womit ein Prediger sich beschäftige; so ist es nicht genug, daß er thätig, sondern daß er es auch auf eine nützliche Art sey.

Wird ein Prediger vermieden und verachtet wegen seiner Disputirsucht und Rechthaberei, der erinnere sich doch, daß die meisten Menschen eitel, eigenliebig und stolz genug sind, lieber sich selbst als Andern Recht zu geben; daher es den meisten Menschen höchst zu wider ist, wenn man seine Meinungen gegen sie behaupten will. Dadurch wird mancher verhaßt. Die Wenigen welche bescheiden genug sind, zu glauben, daß auch ein Anderer wohl Recht haben könnte; die lehrbegierig genug sind, sich von Andern unterrichten zu lassen; sehen es doch ungern, wenn man seine Sätze mit einer solchen Heftigkeit und Unbiegsamkeit vertheidiget, bey welcher sie die Freiheit der eigenen Untersuchung gewissermaaßen aufopfern sollen, und lassen sich lieber auf eine sanfte und stille Art belehren. Wer deßhalb seinen Gedanken einen günstigen Eingang verschaffen, sich Beyfall und Liebe erwerben will, der meide die Rechthaberei; der sey bescheiden und sanft.

Wird ein Prediger vernachläßiget und verachtet, weil er gern gar zu gut lebt, und besonders weil er ein gar zu kostbarer so wohl als aufdringender Gast ist; so muß er enthaltsamer und mäßiger werden. Er bedenke deßhalb, daß die entehrende Rolle eines Schmarotzers mit der Würde, die ein Prediger behaupten soll, ganz unvereinbar ist. Es ist einem Jeden, besonders einem Prediger unanständig, sich zu oft als Gast einzufinden, immer

auch dann zu bleiben, wenn man von dem, den man besuchte, nur ehrenhalber zur Mahlzeit eingeladen wird, und als Gast zu begierig, vorzüglich in den kostbarsten Speisen und Getränken unersättlich zu seyn. Man setzt sich dadurch in den Ruf eines Schlemmers, eines Unmäßigen, eines Weinsäufers, und eines Niederträchtigen, der alles verschlingen will, wenn es ihm nichts kostet. Man wird dadurch seinen Freunden so lästig und kostbar, daß sie um ihrer Selbsterhaltung willen gezwungen sind, die Freundschaft zu brechen. Man macht sich so gar den Bedienten in solchen Häusern dadurch verächtlich; denn diese armen Leute, welche die kostbaren Speisen und Getränke immer darreichen müssen, werden schon dadurch, daß sie dieselben vor Augen haben, und sehen, wie gütlich sich Andere mit denselben thun, ohne selbst etwas davon genießen zu dürfen, sehr zum Neide gereitzt; halten sich also gern darüber auf, wenn die Gäste zu unersättlich sind, oder zu oft kommen. Eine solche höhnische Mißbilligung der Unmäßigkeit der Gäste gewinnt noch überdem in dem Munde eines Bedienten das Ansehen einer treuen Fürsorge für seine Herrschaft; um so freier sind deßhalb solche Leute gewöhnlich in ihren Spöttereien über die Schmarotzer ihres Hauses. Wer also seine Ehre behalten will, der finde sich in einem Hause nicht zu oft als Gast ein, und sey als Gast mit Anstand und ohne ein Sonderling zu werden, mäßig.

Wird ein Prediger wegen seiner Falschheit und Lügen, Arglist und Betrügerei verachtet; so muß er sich ernstlich bestreben, aufrichtiger und rechtschaffener zu werden; oder er wird seinem Amte nicht mehr mit Nutzen vorstehen können; denn Rechtschaffenheit ist das Vornehmste, was ein Prediger lehren, und worinn er mit gutem Beyspiele vorangehen muß; Rechtschaffenheit muß die vorzüglichste Ursache seiner Liebe, seines Zutrauens und seiner Ehre seyn.

Ver-

Verliehrt ein Prediger einen großen Theil seiner Achtung durch das schlechte Betragen seiner Frau; so muß er zuerst auf seine Frau Rücksicht nehmen, und überlegen, in wie fern er sie bessern könne, oder in wie fern er mit ihren Fehlern nur Geduld haben muß. Um sie zu bessern, lasse er kein Mittel, welches Verstand, Klugheit, Muth, Ausdauer und Herzensgüte ihm möglich macht, unversucht. Bey der Geduld, die er mit ihr hat, versäume er nie den günstigen Augenblick, ihre Veredlung wo möglich zu befördern. Zweitens nehme er Rücksicht auf sich selbst, um sich immer so zu benehmen, daß ein Jeder sehe, er selbst sey nicht Schuld an dem schlechten Betragen seiner Frau. Er wache über sich, daß er durch das tägliche Herzeleid, welches seine Frau ihm zufügt, den Muth nicht verliehre, in Tiefsinn, Verzweifelung und grobe Ausschweifungen gerathe. Der Trost und Beystand guter Freunde, Aufheiterung im Umgange mit bessern Menschen, und die Stärkungen der Religion werden ihn am leichtesten aufrecht erhalten können.

Wird ein Prediger seiner schlechterzogenen Kinder wegen verachtet, das ist ein trauriges Unglück; denn wenn es erst so weit gekommen ist, daß man durch das schlechte Betragen seiner lasterhaften Kinder Schimpf und Schande hat, ist selten noch eine bessere Erziehung der Kinder möglich. Möchte deßhalb ein jeder Prediger so frühe als möglich mit Ernst an die Veredlung der ihm gegebenen Kinder denken! Es ist dieß um so nothwendiger, da es eine Hauptpflicht eines Predigers ist, in der Erziehung der Kinder ein gutes Beyspiel zu geben.

Wird ein Prediger verachtet, weil er mit schlechten Leuten, nicht in so fern es zu deren Besserung nothwendig ist, sondern auf eine solche Art umgeht, daß es scheint, er habe an ihren Lastern ein Wohlgefallen, und trage kein Bedenken, sich ihnen gleich zu stellen; so breche er den

Umgang mit dieseu Leuten ab. Auf einmal geht solches nicht immer; nach nnd nach aber sicher.

Wird ein Prediger seiner Armuth wegen verachtet; so fange er nur an, seine Armuth mit Würde zu tragen; mit dem wenigen, welches er hat, zufrieden zu seyn; sich so einzurichten, daß er mit seiner geringen Einnahme auskomme, ohne Anderer milde Unterstützungen zu bedürfen, ohne auf ihre Gaben zu hungern; dann wird es ihm leicht werden, sich auch bey geringen Einkünften in Achtung zu setzen.

Wird ein Prediger von Religionsverächtern deßhalb verachtet, daß er ein Religionslehrer ist, das muß er großmüthig erdulden. Wenn er sich nur befleißiget, durch seinen ganzen Wandel zu zeigen, daß derjenige, welcher die Religion kennt und befolgt, sicher ein guter, feiner, liebenswürdiger, glückseliger und beglückender Mensch sey, dann werden die ihn geringschätzenden Religionsverächter selbst ihm ihre Achtung nicht versagen können.

## 7.

## Der Prediger muß einen gebildeten Verstand haben.

Zu einem gebildeten Verstande, wie er zum bessern Fortkommen in der Welt nöthig ist, gehören nicht bloße Schulwissenschaft und Systemgelehrsamkeit, sondern hauptsächlich eigenes Nachdenken, richtige Blicke auf alles, was ist und geschiehet, kluge Richtung nach den Umständen, und weise Benutzung der Dinge. Um einen gebildeten Verstand zu haben, muß deßhalb ein Prediger neben seinen Berufswissenschaften auch mit der Denkart, dem Geschmacke, den Vorurtheilen, Gebräuchen, Gewohnheiten und Neigungen der Menschen bekannt seyn. Er muß wissen, welchen Einfluß veränderte Lagen und Umstände auf die Wünsche und das Benehmen der Menschen

schen haben. Er muß die Forderungen und das Betragen der Menschen oft schon in voraus errathen, die wirksamsten Mittel, sie nach ihrer Denkart und nach ihren Umständen zu leiten, finden, die Wirkung dieser Mittel genau berechnen können, und sich geschickt darnach zu richten wissen.

Dieses lernt man nicht so sehr aus Büchern, als vielmehr aus eigener Beobachtung und Erfahrung, durch den Umgang mit Menschen und durch Uebung. Wer solches entfernt von der Welt nur auf seiner Stube lernen will, dem würde es wie einem Menschen gehen, der nie tanzen gesehen hätte, nie in der Tanzkunst unterrichtet wäre, und nur nach dem Tanzbuche tanzen lernen wollte. Es ist deßhalb für einen Prediger nicht gut, wie ein Eremit zu leben, und sich immer in sein Haus zu verschließen. Er muß Umgang mit Menschen haben; und zwar einen solchen mannigfachen, lehrreichen, bildenden Umgang, bey welchem er immer etwas neues zu beobachten, zu denken, zu vermeiden oder nachzuahmen findet.

Je mehr sich ein Prediger durch einen solchen Umgang gebildet, je mehr Gedankenprüfungen er dabey angestellt, und neue Gedanken er dabey gefunden hat, desto nützlicher, wichtiger und angenehmer wird er Andern und sich selbst werden.

## 8.

## Ein Prediger muß ein gebildetes edles Herz haben.

Zu einem gebildeten Herzen ist es nicht hinreichend, nicht falsch und boßhaft zu seyn, Andern Gutes zu gönnen und es gut mit ihnen zu meinen; sondern es kommt hauptsächlich darauf an, daß dieses mit einer vorzüglichen Sorgfalt, Zartheit und Feinheit geschehe. Wer ein gebildetes Herz hat, der wird bey der Theilnahme und Fürsorge, die er

für Andere hat, vorsichtig und bescheiden seyn. Er wird seine Gedanken und Empfindungen nicht ungestüm und roh, sondern nach dem Befinden der Umstände bald mehr, bald weniger, bald sanfter, bald stärker äußern. Er wird bey der Befolgung seiner Grundsätze und bey seinen guten Gesinnungen immer auf das, was Andern angenehm und nützlich ist, Rücksicht nehmen. Seine Freude über Anderer Glück wird er bald verbergen, bald stiller, bald lebhafter äußern, je nach dem es ihnen am liebsten ist. Seine Betrübniß über Anderer Unglück wird er in sich verschließen, wenn er durch unzeitige Tröstungen nur neue Schmerzen vernrsachen würde; wo er aber durch milde oder starke Aeußerungen wohlthätiger werden kann, da wird er sein Mitleid zeigen. Er wird sich mit seiner Herzensgüte nichts wissen, sondern in anspruchloser Einfachheit so seyn, und sich so zeigen, wie ein Edeldenkender seyn und scheinen muß.

Ohne eine solche Herzensgüte, die mit weiser Vorsicht, mit liebenswürdiger Feinheit und sorgfältiger Aufmerksamkeit auf das Gefühl, die Lage und Wünsche Anderer verbunden ist, wird man nirgend leicht beliebt, gelitten und nützlich. Ohne ein edles Herz ist die feine Lebensart nur ein leeres Gepränge. Guter Anstand, Manierlichkeit, Artigkeit, Höflichkeit, ohne Herzensgüte, ist bey dem Dummkopfe nicht vorzüglicher als die Bewegungen einer künstlichen Maschiene; und bey dem Klügern verdächtig, in dem diemeisten Arglistigen sie zu dem Deckmantel ihrer Tücke gebrauchen.

In Ansehung der Erlangung einer solchen Bildung des Herzens gilt eben das, was bey der Bildung des Verstandes schon bemerket ist; man erlanget sie hauptsächlich durch Umgang mit gebildeten Menschen. In deren Umgange aber muß man, wenn er nützlich werden soll, nicht nur auf ihre vorzüglich in die Augen fallenden guten Reden und Thaten, sondern auf alle die Feinheiten, mit denen

nen sie ihre Reden und Handlungen begleiten, auf alles, was ihnen Hochachtung erwirbt, und was an ihnen gefällt, achten. Verbindet man mit einer solchen Aufmerksamkeit eigenes Nachdenken, Erfahrung und Uebung, so wird man bald zu einer Liebenswürdigkeit des Herzens gelangen, durch welche man gefallen kann.

9.

## Der Prediger muß ein feines Gefühl haben.

Hat ein Prediger kein feines Gefühl für Wahrheit, Recht und Billigkeit, so kann es seyn, daß er die Lehren der Religion systematisch versteht, und vorzutragen im Stande ist; das Leben aber, die Wärme und Herzhaftigkeit, ohne welche der Vortrag der Religion nie recht eindringend und nützlich ist, wird ihm fehlen. Das feine Gefühl für Wahrheit und Recht besteht in der leichten und richtigen Empfindung desjenigen, was vernunftmäßig ist, was mit seinem Erkenntnißgrunde, mit einer liebevollen guten Denkungsart und dem gemeinen Nutzen übereinstimmet. Ein solches Gefühl erlangt man immer mehr mit der zunehmenden Erweiterung und Berichtigung seiner Einsichten, und mit der fortschreitenden Veredlung seiner selbst.

So nothwendig dieß Gefühl ist, ist auch dasjenige feine Gefühl, durch welches die Feinheit, Artigkeit und das Vergnügen im Umgange befördert wird. Zu demselben gehört die schnelle und genaue Bemerkung der Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Absichten Anderer, und der schicklichsten Art des Benehmens, welches wir dabey beobachten müssen. Ohne ein solches feines Gefühl würden uns oft die wichtigsten Beobachtungen entgehen, und durch dasselbe allein können wir da geleitet werden, wo wir zu schnelle Entschließungen fassen, und zu geschwind

reden

reden oder handeln müssen, als daß wir es umständlich überlegen könnten.

10.

## Der Prediger muß feine Lebensart besitzen.

Wer eine feine Lebensart haben will, der muß vor allen Dingen dasjenige meiden, was der Höflichkeit zuwider ist. Er muß Andere nicht sauer und verdrießlich ansehen. Die Geschäfte eines Predigers bringen es zwar oft so mit sich, daß er ernsthaft seyn muß; dieser nöthige Ernst aber läßt sich sehr gut mit Feinheit und Artigkeit vereinigen, wenn man in denselben nur nichts gehässiges und rauhes einmischet; sondern mit dem Ernste in der Sache, die man betreibt, die Liebe zu den Personen verbindet, mit denen man zu thun hat. Solches ist unerlaßliche Pflicht, und diese Pflicht führt uns bey den ernsthaftesten Geschäften zu der liebenswürdigsten Artigkeit. Um alles, was der Höflichkeit entgegen ist, zu meiden, muß man keine verhöhnende, verächtliche Blicke auf Andere herabwerfen. Ein Prediger wird oft dazu gereizt, wenn er schlechten Menschen nachdrückliche Belehrungen und Zurechtweisungen geben muß. Bedenkt er dann aber nur, daß solche mit Bitterkeit gegebene Weisungen, immer einen widrigen Eindruck machen, und selten einen guten Erfolg haben; so wird er jenen Reizungen leicht widerstehen, und auch zu fehlerhaften Menschen mit derjenigen Werthschätzung reden, die er ihnen als seinen Mitmenschen nicht versagen darf. Um nicht unhöflich zu seyn, muß man vor Andern nicht vorübergehen, ohne sie zu grüßen oder sich nach ihnen zur Seite zu sehen. Mancher Prediger hat zwar ein zu schwaches Gesicht, als daß er einen Jeden, dem er seiner auszeichnenden Kleidung wegen schon von ferne kennbar ist, sogleich erkennen sollte. Bey einem solchen schwachen Gesichte ist es besser, lieber schon den, welchen man nur erst halb erkennt, zu grüßen,

als

als immer mit seinen Begrüßungen zu warten, bis man den Annähernden genau betrachtet hat. Um nicht unhöflich zu seyn, darf man Andere auch nicht in schmutzigen zerrissenen Kleidern besuchen. Sich kostbar zu kleiden, leidet zwar die Einnahme der wenigsten Prediger; Reinlichkeit aber und Ordnung lassen sich ohne große Kosten anwenden. Um nicht unhöflich zu seyn, muß man nicht unachtsam seyn, wenn Andere uns etwas erzählen wollen; oder ihnen mit reizlosen Reden zur Last fallen. Mancher Prediger ist sehr abstrakt, und fällt dadurch bey Unterredungen leicht in den Fehler der Unachtsamkeit und Widrigkeit; es ist deßhalb für solche die sich leicht vergessen können, sehr nöthig, sich in einer gewissen Aufmerksamkeit auf das, was zu ihnen geredet wird, und auf die Art, wie sie sich mit Andern unterhalten, zu stärken.

Zur feinen Lebensart ist nun aber nicht hinreichend, nur diese und ähnliche Unhöflichkeiten zu vermeiden; man muß auch so wohlgesittet, gut, freundlich, artig, aufmerksam auf die Wünsche Anderer, sorgsam für ihre Zufriedenheit und gefällig gegen sie seyn, wie sie es von uns erwarten und wünschen können. Gefälligkeit auf eine bereitwillige, geschickte und ungezwungene Art ist die Grundlage der feinen Lebensart. Wird diese Gefälligkeit nur in leeren Complimenten, Verbeugungen, mit weitläuftigen Umständen und kostbaren Gepränge bewiesen, so ist sie eine armselige geistlose Ziererei. Tritt man in dieser Gefälligkeit der Wahrheit zu nahe, so wird sie Schmeichelei. Beweiset man diese Gefälligkeit vorzüglich in der Sorgfalt, Andere aufs möglichste zu schonen, zu ehren, zu beruhigen, zu vergnügen, zufriedner zu machen; und übt man diese Sorgfalt mit den artigsten Manieren, ohne auf diese Manieren einen höhern Werth als den Werth eines angenehmen Vehikels zu setzen, so ist sie wirklich sehr liebenswerth und eine sehr große Empfehlung dessen, der sie übet.

Soll

Soll die feine Lebensart aber zur wirksamen Empfehlung eines Mannes dienen, soll sie ihn bey Andern schätzbar, beliebt, gesucht und angenehm machen, so muß sie durchaus nach der unendlichen Verschiedenheit und den mannigfachen Verhältnissen der Personen, Oerter und Gegenstände auf eine kluge und geschmeidige Art abgemessen, und überall bewiesen werden. Man muß für den Geringen so wie für den Vornehmen, für den Blöden so wohl als für den Zuversichtlichen, für den traurigen und elenden sowohl als für den Günstling des Glücks einen Blick, ein Wort, ein Zeichen der Achtung und eine erwünschte Dienstleistung in Bereitschaft haben, und auf eine zuvorkommende liebenswürdige Art anbringen.

Eine solche feine Lebensart muß der Vertraulichkeit im Umgange mit Andern, wenn dieselbe zu weit gehen, die Achtung erniedrigen, die Liebe schwächen will, ihre Gränzen bestimmen.

Die feine Lebensart muß in dem Umgange mit Andern einer solchen Freiheit den Weg bahnen, durch welche man sich einander nähert, vereiniget und werther macht; und zu gleicher Zeit die unanständige Frechheit entfernen, welche so abschreckend und empörend ist. Dadurch wird sie die Zierde nnd das Band des geselligen Lebens. Den, der ein gefallendes Aeußere hat, verschönert sie noch mehr, und wem das angenehme Aeußere fehlt, den macht sie doch erträglich und nach und nach beliebt; sie ist deßhalb eine wahre Veredlung des Menschen.

Die feine Lebensart gibt uns Gelegenheit unsere Menschenliebe auch bey kleinen Veranlassungen an den Tag zu legen. Sie setzt uns in den Stand, unsere erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten Andern desto leichter mitzutheilen. Dadurch macht sie uns nicht nur beliebt und angenehm; sondern auch wirklich besser. So wie ein roher Diamant zwar seinen Werth hat, aber doch dann

erst getragen wird, wenn er geschliffen ist; so geht es auch bey den Menschen. Man mag noch so reich, vornehm und gelehrt seyn; so wird man doch dann erst recht geschätzt, geliebt und gesucht, wenn man fein und artig ist. Je beliebter man aber ist, desto mehr Gutes kann man ausrichten; denn desto lieber werden Andere uns folgen, helfen und beystehn. Je feiner man ist, desto wirksamer kann man seyn, desto mehr Bezauberung kann man in seine Ueberredungen legen, und desto leichter dringt man mit seinen Absichten durch; da man im Gegentheil einen unhöflichen oft die billigste Sache darum abschlägt, weil er sie auf eine unangenehme grobe Art verlangte.

Ebendeßhalb ist auch besonders für einen Prediger, der die Herzen der Menschen hauptsächlich durch unwiderstehliche Ueberredungen zu dem gewünschten Ziele leiten muß, nichts wichtiger, als daß er sich der feinsten Lebensart befleißige. Bey einem ausgebildeten Verstande, Herzen und Gefühle, und bey einem gut gewählten Umgange mit gebildeten Personen wird ihm solches leicht werden.

## 11.

## Die Ausbildung, nach welcher ein Prediger strebt, muß seinen Anlagen und Fähigkeiten angemessen seyn.

Die Talente des Menschen sind verschieden in Ansehung des Verstandes, des Eifers und Muths, des Humors und der körperlichen Gewandheit; darum kann der eine Mensch nicht auf dieselbe Art klug, betriebsam, unternehmend, witzig, launig und manierlich wie der Andere seyn.

Einige sind fähig weite Plane zu entwerfen; Andere diese Plane auszuführen, ohne sich dabey zu ängstigen. Menschen hingegen von einem schwächeren Kopfe und ei-

nem Herzen, welches leichter beunruhiget wird, haben genug zu thun, wenn sie nur die sich jedesmal entwickelnden Umstände verfolgen. Hier prüfe sich deßhalb ein Jeder und richte sich nach seinen Fähigkeiten.

Einige haben eine natürliche Anlage zum lebhaften Witze, Andere mehr zur ruhigen Ueberlegung. Ein jeder von beyden wird nur dann glänzen, wenn er sich nach seinen natürlichen Anlagen richtet und diese ausbildet. Wenn der zur ruhigen Ueberlegung Geschaffene als Witzling auftreten will, so wird er bald verunglücken; und der Witzige wird den ruhigen Denker selten an weiser Bedachtsamkeit übertreffen.

Einige sind fast ganz zu einem freundlichen heiteren Wesen geschaffen, Andere zum Ernste. Die Ersteren werden es selten lange aushalten können, wenn sie eine sehr wichtige ernsthafte Miene und ein tiefdenkendes Wesen annehmen wollen, und es wird ihnen auch nicht natürlich seyn. Ein freieres, ungezwungenes, aufgeräumtes, lebhafter sich äußerndes liebevolles Wesen wird sich besser für sie schicken. Die Letztern werden sich in das Freiere, Ungezwungenere nicht so leicht zu finden wissen. Ein feierliches abgemessenes Benehmen wird sie besser kleiden, denn sie werden sich in dasselbe leichter hineinpassen.

So geht es in unzähligen Dingen. Das menschliche Leben wird dadurch mannigfaltiger und unterhaltender; die Art und Weise aber wie man unter den Menschen lebt, wie man sich bildet, wie man Andere nachahmet, wie man sich in die Convenienz, Mode und Umstände schickt, und wie man sein Benehmen, seine Manieren und Sitten einrichtet, wird dadurch erschweret; denn weil das den Einen verunstaltet, was dem Andern wohl steht, so darf man nicht ohne Ueberlegung sich aufstellen wie man will, sondern ein Jeder muß sich in seiner Ausbildung und Lebensart nach dem richten, was mit seiner ganzen Anlage

und

und seinen Talenten am genauesten und geschmackvollesten übereinstimmet. Wer das trifft, der glänzt in seiner Art. Wer es nicht trifft, der macht sich mehr oder weniger lächerlich.

Sich auf solche Art lächerlich zu machen, das ist aber Niemanden nachtheiliger als einem Prediger. Er muß zu oft so erscheinen, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind. Was da der Eine nicht bemerckt, das findet der Andere. Wehe ihm dann, wenn der eine diesen, der Andere jenen Uebelstand an ihm wahrnimmt. Dann wird er bald durch lieblose Beurtheilungen verfolgt werden, und wo nicht auf diese, doch auf jene Art verliehren. Dieß wird aber unvermeidlich seyn, wenn er sich etwas angewöhnte, was an Andern leidlich, erträglich, und vielleicht angenehm war, aber nicht für ihn ist. Er bilde sich deßhalb nicht nur nach dem, was man für schicklich, artig, geschmackvoll hält und an Andern liebenswürdig findet; sondern auch nach den Fingerzeigen seiner eigenen Natur, seiner Talente und Fähigkeiten. Natürlich muß ihm der Ton seiner Stimme auf der Canzel, die Art zu reden und zu erzählen in Gesellschaften, die Mienen seines Angesichtes, die Bewegungen seines Cörpers und der Schnitt seiner Kleider seyn. Je mehr alles an ihm übereinstimmet, je mehr sein Inneres und Aeußeres, seine Gewohnheiten und seine Fähigkeiten mit einander in Verbindung stehen, und das Eine aus dem Andern hergeleitet ist und in das Andere eingreift, desto mehr wird er sich der Vollkommenheit nähern, wenn anders die Grundlage dieser Uebereinstimmung aufs Gute, Edle und Liebenswürdige gelegt ist.

## 12.

## Ein Prediger muß innere Festigkeit und Seelenstärke haben.

Innere Festigkeit und Seelenstärke besteht darin, daß man an entschieden guten Grundsätzen festhält, ihnen ge-

mäß denkt und handelt, bey gefaßten guten Entschliessungen beharret, angefangene gute Unternehmungen ausführet, sich davon weder durch eigene Leidenschaften, noch durch das Dräuen oder die Reizungen der Welt abhalten lässet; daß man in Gefahren unerschütterlich, in Leiden geduldig, und bey mühseligen Arbeiten unermüdet bleibt; daß man besonders bey bedenklichen Geschäften sich nicht wankelmüthig und irre machen lässet, sondern seinen Zweck mit weiser Ueberlegung, mit Vorsicht und Muth standhaft verfolget.

Es versteht sich von selbst, wenn eine solche Seelenstärke edel und liebenswürdig seyn soll, daß sie dann ohne Prahlerei und Stolz mit stiller Würde und edler Bescheidenheit geübet werden muß.

Ein Prediger kömmt sehr oft in die Umstände, in denen er Seelenstärke nöthig hat. Wenn er Wahrheiten vortragen muß, von denen er weiß, daß der Eine sie verachtet und verspottet; daß der Andere sie mit Widerwillen anhören, und ihn deßhalb, daß er sie sagt, hassen, oder wohl gar verfolgen wird; daß er in den Augen des Publicums darüber, daß er sie prediget, seinen Beyfall verliehren, übeln Beurtheilungen und Nachreden sich aussetzen kann; so wird viel Festigkeit dazu erfordert, bey der sanftesten Vorsicht in seinen Reden der Wahrheit dennoch nichts zu vergeben. Wenn er diesen zur Ablegung gewohnter Laster ermuntern, jenen zur Ausübung vernachläßigter Pflichten erwecken, die Unschuld vertheidigen, der Wahrheit das Wort reden, das Böse hindern, das Gute befördern soll, dazu wird oft eine Stärke der Seele erfordert, zu welcher mehr Nachdenken und mehr innere Vollkommenheit gehört, als dazu, daß man in der Hitze des Schlachtkampfes sein Leben wagt. Ein Prediger muß oft bey dem redlichsten Eifer in seinem Amte den kränkendsten Widerspruch erfahren, seine besten Absichten vereitelt sehen, und schnöden Undank für seine mühsamsten Dienste

leiden;

leiden; dieses alles zu erdulden, und doch einen guten Muth zu behalten, doch unermüdet, eifrig und treu in seinem Berufe zu bleiben, dazu gehört viel Festigkeit der Seele. Seelenstärke also ist einem Prediger unentbehrlich. Durch sie wird er der treue Mann werden uud bey allen Hindernissen bleiben, der er in seinem Amte seyn muß. Durch sie wird er wirklich groß und gut werden, und unzähliges Gute stifften. Durch sie wird er sich wahre bleibende Achtung, Liebe und Zutrauen, ja so gar Bewunderung erwerben können, die größeste Seelenruhe und Freudigkeit des Gemüths erlangen.

13.

## Ein Prediger muß Gegenwart des Geistes haben.

Durch eine gewisse natürliche Langsamkeit, und weitläuftige Art zu studiren, oder übertriebene Bedächtlichkeit kömmt mancher Prediger dahin, daß er sich bey allem, was er reden oder thun soll, erst lange besinnen, alles umständlich auseinander setzen, und Schritt vor Schritt bedenken muß, ehe er mit seinen Entschließungen fertig wird. Die Folge davon ist, daß er, wenn ihm die Zeit zum Nachsinnen zu kurz wird, in einer Art von Verzweifelung einen Griff thut, der oft der unschicklichste und schlechteste ist, oder in seinen Berathschlagungen stecken bleibt, immer unschlüssiger wird und zu nichts kommt. Dieß ist für einen Prediger eine unglückliche Sache. Muß er Katechismuslehren halten, so kann er die Antworten, welche ihm die Kinder geben werden, unmöglich immer genau vorher berechnen. Wird ihm nun eine unerwartete, in seine Gedankenreihe nicht passende Antwort gegeben, und er hat keine Gegenwart des Geistes, so wird er eine solche Antwort nicht zweckmäßig benutzen, und von derselben in das rechte Gleiß wieder einleiten können. Muß er predigen, und er wird durch einen unvermutheten Zu-

fall gestöhrt, oder durch einen Fehler des Gedächtnisses, oder auf eine andere Art aus dem Zusammenhange gebracht, und er hat nicht die Kraft sich gehörig zu besinnen, so wird er sich nicht zu helfen wissen, und stocken. Begegnen ihn unvorhergesehene Zufälle am Krankenbette oder sonst in seinen Amtsgeschäften, und sein Kopf verläßt ihn, so wird er außer Stande seyn, sich vernünftig zu benehmen, und seinen Pflichten mit Nutzen und Ehre vorzustehen. Ist er in Gesellschaften, wo Anderer Augen auf ihn gerichtet sind, wo es erwartet wird, daß er sich zeigen, daß er durch seine feinen Sitten eben so wie durch seine einsichtsvollen angenehmen Reden sich wahrer Achtung würdig machen, und das Vergnügen der Gesellschaft vermehren solle, und es werden ihm auffallende Fragen vorgelegt, oder er kömmt in solche Lagen, die ihn verlegen oder ängstlich machen können, und er hat keine Gegenwart des Geistes, so wird er die Rolle eines Pinsels spielen, wenn er auch noch so gelehrt ist, und es nachher in seiner stillen Studierstube sehr richtig findet, was er hätte reden und wie er sich hätte benehmen müssen. Gegenwart des Geistes ist deßhalb bey Geschäften, die ein Prediger verrichten muß, und bey allen Lagen, in welche er kommen kann, unentbehrlich für ihn. Durch sie wird er in den Stand gesetzt, die Kräfte, Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche er besitzt, recht anzuwenden, sein Licht leuchten zu lassen, und sich hervorzuthun. Durch sie kann er oft sich selbst und viele Andere aus den größten Gefahren retten. Auf dem Lande ist der Prediger gemeiniglich der Vornehmste, welcher guten Rath geben und helfen muß. Entsteht nun Feuer oder ein anderes Unglück, und er weiß sich nicht zu besinnen, wird verwirrt, kraftlos und zaghaft, so geht da oft alles verlohren, wo noch alles zu retten gewesen wäre, wenn ein Mann von Ansehn, Einsicht und Muth sich an die Spitze gestellt, mit Geistesgegenwart alles übersehn, schnell erwogen, gute Anordnungen gemacht, und alles recht geleitet hätte.

Hat ein Prediger Gegenwart des Geistes, so kann er die Erschrockenen leichter beruhigen, die Muthigen beleben, viel Gutes stifften, sich Achtung, Bewunderung, Liebe und Zutrauen erwerben.

Da die Geistesgegenwart für einen Prediger so wichtig ist, so ist es eine unerlaßliche Pflicht für ihn, daß er sich dieselbe zu eigen mache. Mancher hat dazu von Natur das glücklichste Talent. Andern wird es schwer und dem Anscheine nach wohl gar unmöglich. Diese Letztern dürfen nur den Muth nicht verliehren; denn es gibt Mittel und Uebungen, durch welche man sich zur Gegenwart des Geistes stärken und in derselben wachsen kann. Sie sind folgende:

1) Vorbereitung. Wenn Einer, der kein Fechten gelernt hat, sich gegen einen Feind mit dem Degen wehren soll, so wird er sich nicht zu helfen wissen. Versteht er aber die Fechtkunst, so weiß er was er zu thun hat, und ist gefaßt. So ists in allen Dingen. Hat man sich auf alles vorbereitet, und sich mit dem dienlichsten Hausmitteln bekannt gemacht, so wird man sich dieselben leichter besinnen, sie geschickter anwenden und sich helfen können, ruhig, muthig und getrost bleiben. In Amtsgeschäften lassen sich die möglichen Fälle ziemlich vorhersehn; in Rücksicht auf diese ist es also sehr möglich, die Gegenwart des Geistes durch eine gehörige Vorbereitung zu erhalten. In Gesellschaften ist es auch möglich, wenn man nur ein aufmerksamer Beobachter ist, und diejenigen mit denen man umgeht genau kennt. Am leichtesten aber wird es, sich auf alles so vorzubereiten, daß man immer gleich weiß, was man reden und thun soll, wenn man sich selbst genau kennt, und sich dasjenige, wodurch man am leichtesten außer Fassung gebracht wird, bemerkt. Denkt man darüber dann fleißig nach, wie man sich dabey am schicklichsten be-

nehmen wolle und müsse, so wird man nicht leicht irre werden.

2) Vorhersicht. Davon in dem folgenden Paragraphen. Hier ist nur zu bemerken, daß es die Gegenwart des Geistes gewiß außerordentlich vermehrt, wenn man vorhersiehet, was da kommen wird. Je geschickter und scharfsichtiger man darin ist, desto leichter kann man sich auf alles gefaßt machen, es mit Muth, Ueberlegung und Standhaftigkeit erwarten.

3) Herabstimmung unserer Vorstellungen von den Uebeln die uns treffen können. Je mehr wir uns vor einem Unglücke, welches uns treffen kann, fürchten und ängstigen, desto mehr wird sich unsere Besonnenheit verliehren, so bald wir dasselbe sich uns nähern sehen. Wollen wir also in Gefahren, in Widerwärtigkeiten, und in unerwarteten Vorfällen nicht verlegen werden, nicht in den Fall kommen, daß wir keinen Entschluß zu fassen wissen, sondern stark zur richtigen Beobachtung dessen, was den Umständen gemäß am besten zu reden und zu thun ist, stark zu ruhigen Ueberlegungen, zu festen Entschliessungen, und raschen entschlossenen Unternehmungen seyn, so muß man sich kein Uebel zu groß vorstellen.

4) Zuversicht zu uns selbst. Wer Zuversicht zu sich selbst hat, der denkt, ohne sich mit ängstlichen Vorstellungen zu plagen, nur auf das, was er thun will, und wendet, ohne seine Kräfte durch Zittern und Zagen zu schwächen, dieselben mit ungetheilter Anstrengung zur Ausführung seiner Plane an. Dieß ist die rechte Gegenwart des Geistes, ohne welche der Mensch so wenig, und durch welche er so viel vermag. Kenntniß unserer Kräfte, Gefühl unserer Fähigkeiten, und Zuversicht zu uns selbst ist ein untrüglicher Weg zu ihr.

## 14.

## Ein Prediger muß Voraussicht haben.

Dieß ist die Fähigkeit, sich die Zukunft richtig vorzustellen. Es ist leicht, nach geschehener That einzusehen, was man hätte thun sollen, aber dann ist es gemeiniglich zu spät, denn das, was einmal geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen, und selten verbessern. Besser ist es deßhalb in jedem Falle, wenn man die Verhältnisse, Verbindungen und Umstände, in denen man sich befindet, und nach denen man sich richten muß, vorher richtig prüfet und beurtheilet, ehe man seine Maaßregeln fasset, und ehe man seine Unternehmungen anfängt; wenn man auch die Folgen dessen, was man thun oder lassen, reden oder ausführen will, vorher überlegt und berechnet. Dann kann man des Erfolgs desto gewisser seyn, und seinen Zweck zuverläßiger erreichen. Unzählige Uebel kann man dadurch verhüten, und sich die größten Vortheile verschaffen.

Besonders ist eine solche Voraussicht und Berechnung der Eindrücke und Folgen, die seine Worte, seine stillen Bedenklichkeiten, sein Schweigen, seine lebhaftern Aeusserungen, seine Unternehmungen und sein Benehmen haben werden, für einen Prediger von der größten Wichtigkeit. Er ist dadurch im Stande, seine Religionsvorträge, Unterredungen und Amtsgeschäfte viel zweckmäßiger einzurichten. Sieht er voraus, unter welchen Umständen Mancher in Fehler verfallen, oder etwas Großes ausrichten kann, so wird er viel Böses verhüten, viel Gutes befördern können. Sieht er voraus, wann und wodurch er sich unnöthigen Verdruß oder großen Beyfall, Zutrauen und Liebe erwerben kann, so wird er vielen Unannehmlichkeiten entgehen, und seine Lage sehr angenehm machen können.

Zu einer solchen Voraussicht gelangt man aber gewiß nicht, wenn man alles dem Erfolge überläßet, immer im Finstern tappet, und blindlings hinhandelt; sondern wenn man über alles nachdenkt, die Folgen aller Dinge beobachtet, und daraus Schlüsse ziehet; wenn man die Eindrücke bemerkt, welche die Reden, das Betragen Anderer, die verschiedenen Verhältnisse und Ereignisse auf uns haben; wenn man seine Kenntnisse in der Seelenkunde, in der Menschenkunde, und seine Erfahrungen über den Gang der Dinge in der Welt täglich vermehrt, und sorgfältig bey den Maaßregeln, die man nehmen will, benutzet, auch den Rath erfahrner Freunde erwägt und annimmt.

15.

## Ein Prediger muß die Bedachtsamkeit mit der Freimüthigkeit auf eine weise Art vereinigen.

Bedachtsamkeit ist für einen Prediger unentbehrlich. Uebt er diese nicht, und übereilt er sich, so setzt er sich in manche Verlegenheit, bringt sich oft um Achtung, Liebe und Zutrauen, zieht sich vielfachen Verdruß und Schaden zu. Uebereilt er sich bey seinen Religionsvorträgen; so werden diese selten gut gewählt, gut geordnet, und nützlich seyn; so wird er leicht schiefgefaßte, falsche Sätze behaupten, und fades Geschwätz vortragen. Uebereilt er sich bey Taufen und Trauungen, so wird er leicht etwas versehen, wodurch er sich schwere Verantwortung und Strafe, wohl gar die Entsetzung vom Amte zuziehen kann. Uebereilt er sich bey den Begräbnissen, so kann es sich fügen, daß durch seine Schuld ein Scheintodter lebendig begraben wird. Uebereilt er sich bey der Verzeichnung der Getauften, Getrauten, Gestorbenen, welche Verwirrung kann er dadurch in manchen Familien anstifften, deren Gerechtsame aus den Kirchenlisten erwiesen wer=

werden müssen. Uebereilt er sich in den Tröstungen Anderer, so wird er sie zu einer schädlichen Sicherheit verführen; oder in seinen Ermahnungen, so werden sie unwirksam bleiben; oder in dem gesellschaftlichen Umgange, so wird er sich lächerlich und verhaßt machen. In jedem Falle wird seine Ehre, seine Ruhe und der gute Erfolg seiner Amtsgeschäfte sehr leiden. Nichts muß der Prediger also sorgfältiger meiden als eine jede Uebereilung, und nach nichts muß er mehr streben als nach weiser Bedachtsamkeit. Durch sie stärke er sich zu der reifsten Auswahl und zu der besten Einkleidung alles dessen, was er als Religionslehrer, als Mensch, als Christ reden und thun muß. Durch sie suche er den Nutzen seines Amtes, das Wohl seiner Gemeine und seines Hauses zu befördern. Dann darf er sich aber nicht zu jener Afterbedachtsamkeit gewöhnen, mit welcher sich die Vernünftler brüsten, die bey allen Dingen so bedenklich sind, und alles so kleinlich, so unschlüssig prüfen, daß sie zu keiner entscheidenden Entschließung kommen; oder mit welcher sich die trägen Leute das Leben bequem machen, indem sie alles unter dem Vorwande es reifer zu überlegen von einem Tage zum andern aufschieben. Bey einer immerwährenden armseligen Unschlüssigkeit und trägen Aufschube kömmt man zu nichts. Man verliehrt dadurch oft alles, und wird dadurch einem Jeden, der Entschlossenheit und Thätigkeit liebt, unausstehlich. Der Prediger gewöhne sich deßhalb zu einer Bedachtsamkeit, durch welche er ehrwürdig, nützlich und glücklich wird. Seine Bedachtsamkeit bestehe darin, daß er keine Sache einseitig behandelt, sondern von allen Seiten betrachtet, prüft und beurtheilt; daß er seine Entschließungen auf richtige Grundsätze bauet; die Ausführung derselben klüglich betreibt, deren Folgen recht berechnet, und zu dem allen nicht mehr Zeit gebraucht als nöthig ist. Bey einer solchen Bedachtsamkeit ist es oft nöthig, sich auch des Rathes Anderer zu bedienen, ob es gleich besser ist, sich selbst dabey genug zu

seyn;

seyn; dieß ist aber nur dann der Fall, wenn man stark genug ist, gründlich einzusehn, was man thun und lassen, und wie man sich betragen soll.

Mit der Bedachtsamkeit muß der Prediger eine edle Freimüthigkeit verbinden. Fehlt es dem Prediger an der nöthigen Freimüthigkeit, so wird er da schweigen, wo es im mindesten bedenklich scheint, die Wahrheit zu reden, Weißheit und Tugend zu befördern, die Unschuld zu vertheidigen, vor dem Laster zu warnen, und gute Erinnerungen zu geben; oder er wird das, was er sagt, zu furchtsam und blöde vortragen. In dem erstern Falle versäumt er seine Pflicht; und in dem letztern macht er wenig Eindruck. Ist ein Prediger zu blöde, so wird man ihm auch schon die geringste ernsthafte Erinnerung leicht übel aufnehmen, und es ihm nicht einmal gestatten wollen, daß er Fehler rüge und gute Ermahnungen gebe. Das Recht dazu hätte ein Prediger freilich wohl durch sein Amt; es sieht aber traurig um ein jedes, also auch um dieses Recht aus, wenn man es nicht ausüben kann. Selbst ein Prediger hat also eigentlich nur dann erst das Recht zu ermahnen, wenn er durch seine Talente dazu fähig ist, und wenn er die Leute bereits dazu gewöhnet hat, das anzuhören und anzunehmen, was er zur Verhinderung des Bösen und zur Beförderung des Guten zu sagen, für dienlich hält. Dazu kann er sie aber nur dann gewöhnen, wenn er immer freimüthig und mit unverkennbarer Geistesüberlegenheit für das Recht redet.

Je freimüthiger ein Prediger ist, desto heiterer und heller wird auch sein Blick seyn. Er wird mehr wahrnehmen, schärfer beobachten, und nicht nur dasjenige leichter finden, was erinnert werden muß, sondern auch die Art, wie dieses am schicklichsten geschehen kann. Er wird seine Person auf eine edlere Art tragen, und einen gefallendern Anstand haben. Er wird bey einer edlen Freimüthigkeit einem Jeden das Bestreben, ihn recht kennen zu

lernen,

lernen, erleichtern, sich dadurch Zutrauen und Liebe erwerben.

## 16.

## Ein Prediger muß genügsam seyn.

Wenn ein Prediger sich in Achtung erhalten, ein angenehmer und zufriedener Mann seyn will, so muß er die Tugend der Genügsamkeit besitzen. Ohne sie wird er fast von Jedermann verabscheuet, und sehr unglücklich seyn. Durch sie wird er sich sein Leben leicht und vergnügt machen können. Mit ihr wird er bey Jedermann wohl gelitten seyn. Der Reiche wird ihn gern sehn; denn er darf nicht fürchten, daß er ihn beneide. Der Arme wird ihn gern bey sich haben; denn er wird bey dem wenigen, was ihm derselbe vorsetzen kann, frohes Herzens seyn. Der Geitzige wird seinen Umgang nicht ängstlich fliehen; denn er darf nicht besorgen, daß ihm derselbe zu große Kosten verursachen werde. Der wohlthätig Gutherzige und Gastfreie wird seiner nicht leicht überdrüßig werden, weil er sich es nie erlauben wird, die Güte desselben zu mißbrauchen. Ein Prediger wird deßhalb dann am leichtesten allgemein beliebt werden, wenn er recht genügsam ist.

Ein Prediger muß genügsam seyn im Essen und Trinken; um immer zu allen seinen Geschäften fähig zu seyn; um nicht in den Ruf zu kommen, daß der Bauch sein Gott sey, daß er seinem Gaumen zu viel aufopfere, daß er nirgend lieber als bey Gastereien zugegen sey, und man für eine gute Mahlzeit alles von ihm haben könne; um seinen Freunden als Gast nicht zu lästig zu werden; um seine Gesundheit, seinen Credit, seinen Wohlstand und seine Familie nicht durch ein zu kostbares Leben zu Grunde zu richten. Die meisten Predigereinnahmen sind ja von der Art, daß man sich mit den einfachsten und frugalsten Nahrungsmitteln genügen muß, um für den übrigen Auf-

wand

wand und für mögliche Nothfälle in der Zukunft das Nöthigste übrig zu behalten.

Ein Prediger muß genügsam in Kleidern seyn; denn als ein eitler Mensch seinen Glanz nur in Flitterstaat und Kleiderputze zu suchen, das würde sehr armselig für ihn seyn; und würde er zu viel auf Kleiderpracht verwenden, so möchte er dadurch leicht in Schulden und Noth gerathen. Reinlich muß er freilich immer gekleidet seyn, und ein anständiges Feierkleid kann er nicht entbehren, übrigens aber schränke er sich gern ein, so viel es der Anstand nur erlaubt.

Er muß genügsam in Ansehung der Ehre seyn, die man ihm erweiset; denn Achtung und Ehrenbezeugungen lassen sich nicht gut abdringen. Sie sind eine freiwillige Sache. Wer sie erzwingen will, macht sich leicht lächerlich, und oft so gar verhaßt dadurch. Manchen, der ihn gern ehren will, setzt er in Verlegenheit; denn wenn ein solcher alles mögliche thut, muß er doch immer besorgen noch nicht genug gethan zu haben, wenn der Prediger ein Mann ist, der nicht Ehre genug bekommen kann. Andere werden auch wohl trotzig darüber, und setzen ihn zu seiner Kränkung um desto eher zurück. Wer sich es hingegen gefallen läßt, daß nach dem Befinden der Umstände, auch Andere mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden, der findet leicht dankbare Herzen, die ihn dafür lieben, gefällig werden, und die genossene Ehre mit zehnfachen Zinsen zurückgeben.

Er muß genügsam in Ansehung der zeitlichen Vorzüge und Güter seyn. Je mehr die vornehmen und reichen Kinder des Glücks sehen, daß er ihren Schimmer aus weisen und edlen Grundsätzen gern entbehrt, sie nicht beneidet, und sich ihres Glücks freuet, ohne sich selbst bey einer geringern Einnahme für unglücklich zu halten, desto mehr Achtung werden sie gegen ihn haben. Würde er auf

ihren

ihren Reichthum und Glanz schelten, und demselben Hohn sprechen; so würden sie über ihn als über einen Thoren lachen, der sich über das Weltglück ärgert, weil es ihm nicht zu Theile worden ist. Würde er ihren Reichthum und vornehmen Stand mit einer abgöttischen Ehrfurcht angaffen und fast anbeten, so würden sie, als die Besitzer desselben, sich für Götter halten, die über jeden weniger Begüterten weit erhaben wären und gar zu klein auf ihn herab sehen. Am besten also ist es, daß er ihren irrdischen Vorzügen den Werth lässet, den sie haben, indem er ihnen durch sein genügsames Wesen zeiget, daß man auch ohne sie recht gut und Seelenvergnügt seyn kann. Dann werden sie aufhören, sich für die Einzigbeglückten zu halten, und ihn für zu unbedeutend zu achten, als daß sie ihn wie ein ihnen gleichgeschaffenes Wesen behandeln sollten. Je mehr es der Prediger durch die Tugend der Genügsamkeit dahin gebracht hat, daß er bey wenigen vergnügt seyn kann, und nicht zu viel bedarf; desto leichter kann er die Allmosen der Reichen entbehren, deren Annahme oft mit mancher Kränkung verbunden ist. Desto leichter wird er, statt Andern zur Last zu fallen, ihnen noch etwas mittheilen können, und auf solche Art durch die Kunst mit Vergnügen sich selbst manches zu versagen, und vieles zu entbehren, den Reichern das Gleichgewicht halten.

Der Prediger muß auch genügsam in Ansehung des Umganges seyn. Es steht einem Prediger zwar sehr wohl an, daß er ein geselliger, umgänglicher Mann sey; aber die Neigung sich in Gesellschaft Anderer zu zerstreuen, zu erheitern, zu vergnügen, muß nicht so herrschend und unwiderstehlich bey ihm werden, daß er nie allein seyn, nie im Hause bleiben kann. Er muß sich selbst ein so guter Gesellschafter seyn, daß er in der stillen Einsamkeit keine Langeweile hat. Er muß sich selbst die Zeit gut vertreiben, Aufheiterung schaffen, froh machen, rathen und helfen

fen können. Er muß, so wenig er Andere verachten und verschmähen darf, doch sich auch an sich selbst genügen können. Dann wird er nicht in der Nothwendigkeit seyn, immer Andere zu suchen, sondern eher von Andern gesucht werden. Wie angenehm ihm dieß seinen Umgang machen, welchen Einfluß es auf seine Ehre und Zufriedenheit haben wird, ist leicht einzusehen.

## 17.

## Ein Prediger muß weise seyn in Ansehung der Wohlthaten die ihm angebothen werden, und in Ansehung derer, die er sucht.

Eine Regel ist es für Jeden, auch für den Prediger, so wenig Wohlthaten als möglich anzunehmen; denn wenn man sich zu viel Gutes von Andern erzeigen lässet; so wird man zu abhängig von ihnen. Man wird dadurch gezwungen sich vieles von ihnen gefallen zu lassen, was man sich eigentlich nicht gefallen lassen dürfte, und ihnen in solchen Dingen gefällig zu seyn, in denen man es billig nicht seyn sollte. Es gibt zwar Wohlthäter, die zu edel denken, als daß sie diejenigen denen sie Gutes thaten, zu Sklaven ihrer Launen und unerlaubten Neigungen machen sollten; die meisten Geber aber geben selten ohne Nebenabsichten. Entweder sie haben etwas gethan, wozu der Prediger schweigen soll; oder er soll mit den Ihrigen in irgend einer Sache eine unerlaubte Nachsicht haben, oder unstatthafte Gefälligkeiten erzeigen. Oft sind es auch abergläubische Ursachen, durch welche sie angetrieben werden, den Prediger zu beschenken, vielleicht wollen sie Vergebung der Sünde dafür haben, oder sie erwarten dafür von dem Prediger eine wundervolle Seegenspende in ihrem Handel und Geschäften. Soll der Prediger solchen Aberglauben unterstützen? Soll er zu jenen unerlaubten Gefälligkeiten und zu jener unzeitigen Nachsicht

willig seyn? — Ist er ein rechtschaffener Mann, so wird ihm sein Gewissen solches schlechterdings nicht gestatten. Dann muß er aber auch jene verführerischen Geschenke ablehnen. Auf eine unhöfliche Art darf solches freilich nicht geschehen; denn, ein Geschenk nicht annehmen zu wollen, ist für den, der es geben will, in den meisten Fällen schon empfindlich, um so mehr muß die Abwendung desselben auf eine feine und bescheidene Art geschehen. Läßt sich es aber gar nicht thun, daß man das Geschenk ausschlage, so muß man doch auf eine schickliche Art zu erkennen geben, der Zweck desselben werde nicht erreicht werden.

Bietet Jemand dem Prediger auf eine unschuldige Art, aus Hochachtung, aus Liebe, aus Dank, aus milder theilnehmender Güte ein Geschenk an, so scheinet es, er müsse es annehmen; die Regel aber, nicht zu viel, nicht zu oft, darf doch dabey nicht aus den Augen gesetzt werden; denn man möchte sonst die Güte des Wohlthäters mißbrauchen, für einen habsüchtigen, unersättlichen, unbescheidenen, niederträchtigen Mann gehalten werden, und dadurch an Achtung und Liebe mehr als zu viel verliehren.

Es ist nur traurig, daß es vielen Predigern fast unüberwindlich schwer wird, angebotene Geschenke abzulehnen, oder die Anerbietung derselben zu verhüten; denn viele sind so schlecht besoldet, daß sie fast gezwungen sind, von Allmosen zu leben. Diese müssen anständige Erwerbzweige hervorsuchen, durch ihren Fleiß das herbeyschaffen, was ihnen ihre Pfarreinkünfte nicht gewähren, durch die Einschränkung ihrer Bedürfnisse und durch die Kunst zu entbehren, sich in den Stand setzen, so wenig Wohlthaten als möglich anzunehmen. Andere suchen eine Ehre darin, wenn ihnen viel geschenket wird, und rühmen sich dessen gern als eines Beweises von der großen Liebe, welche sie in ihrer Gemeine haben. Diese haben vieles

für sich; wenn man aber bedenkt; daß die Geschenke, welche, und die Art wie dieselben oft gegeben werden, oftmals nicht sehr ehrenvoll sind; daß der Geber immer einen gewissen Vorzug vor dem Empfänger hat; und daß es im Grunde armselig sey; so müssen sie es nicht übel nehmen, daß man auch ihnen zuruft: Lasset euch nicht zu gern, nicht zu oft und nicht zu viel beschenken. Andere mögen ihres Geitzes und ihrer Frau wegen nicht gern Geschenke ausschlagen. Würden diese genügsamer, und suchten sie ihre lieben Frauen darüber gehörig aufzuklären, so würden sie sich besser betragen. Andere sind zu artig, oder vielmehr zu schwach dazu, als daß sie nicht alles, was man ihnen schenken will, mit der größten Danksagung annehmen sollten. Diese dürfen nicht vergessen, daß die gute Lebensart es oft nothwendig macht, angebotene Geschenke nicht anzunehmen. Es gibt zwar Fälle, in denen es unbillig und unartig wäre, die Wohlthaten und Diensterweisungen Anderer abzuweisen; wenn nämlich Andere solches als Verachtung ansehn würden, und wenn es scheinen könnte, daß die gemachten Anerbietungen uns zu geringe wären, und wenn Andere ein besonderes Vergnügen darin suchen, uns eine Liebe zu erweisen; es gibt aber auch Fälle, in denen es unhöflich und ungerecht wäre, das anzunehmen, was Andere uns anbiethen. Dieß ist unleugbar, wenn Andere aus übertriebener Gutherzigkeit uns mehr anbieten, als sie entbehren können; wenn sie uns auf Kosten Anderer beschenken wollen; wenn sie uns nur ehrenhalber etwas anbieten, welches sie uns doch lieber nicht geben; wenn sie dürftige Freunde darüber hintansetzen; oder über das, was sie uns schenken wollen, nur auf irgend eine Art in Verlegenheit kommen. Es ist eine wahre Feinheit und Großmuth, in solchen und andern Fällen dargebotene Geschenke nicht anzunehmen; nur muß es nicht mit Eigensinn und Stolz, sondern auf eine bescheidene und verbindliche Art geschehen.

Eben

Eben so weise und vorsichtig ein Prediger bey angebotenen Wohlthaten seyn muß, muß er auch dann seyn, wenn er in der Nothwendigkeit ist, Unterstützung und Hülfe zu suchen. Es ist nicht gleichgültig, bey wem man diese sucht. Sucht man in Geldsachen Unterstützung bey denen die selbst nichts haben, so verfehlt man nicht nur seinen Zweck, sondern setzt diejenigen, bey denen man Geld erbittet in die Verlegenheit uns ihre Armuth zu gestehen. Sucht man Geldhülfe bey Geitzigen, so werden sie uns eben so wie Diebe, Räuber und Bettler fürchten, fliehen und von sich entfernen. Sucht man Geld bey denen, die ihren Vorrath zu ihrem Erwerbzweige selbst nöthig haben, so wird man ihnen an ihrer Nahrung hinderlich, und dadurch sehr lästig, oder man muß sich ihre Entschuldigungen, welche sie vorbringen, und ihre abschlägige Antwort gefallen lassen. Sucht man ökonomische Unterstützung bey denen, die ihre Nahrungsmittel, Hausgeräthe und Arbeiter selbst nöthig haben, oder ungern hingeben, so thut man nicht nur gewöhnlich eine Fehlbitte, sondern macht sich auch unangenehm, und wird als ein unbescheidener Mensch angesehen. Am besten also ist es, daß man in Geldsachen, und in Dingen die Geldeswerth haben, so wenig Hülfe als möglich sucht, und sich auf dasjenige einschränket was man hat. Man kann wirklich unglaublich viel entbehren, wenn man nur Muth und Kraft genug hat, seine Begierden zu überwinden und seiner Bedürfnisse weniger zu machen. Je mehr man sich darin übt, desto sorgenloser und leichter wird das Leben, und desto weniger ist man in der Nothwendigkeit, Andere um Hülfe anzusprechen. Läßt sich es aber gar nicht ändern, und muß man Anderer Hülfe suchen, so wähle man solche, die das Vermögen dazu haben; denen es nicht an einem wohlwollenden guten Herzen fehlt; die einen Bittenden nicht stolz abweisen; oder das Erbetene mit Verachtung und Unwillen geben, und den, der sich ihre Gaben gefallen ließ, tyrannisiren und mißbrauchen; die sich

freyen einem Freunde zu helfen, und auch den Hülfsbedürftigen mit aller Bescheidenheit ehren und lieben.

Muß ein Prediger bey besonderen Fällen Rath suchen, wie er sich in seinem Amte zu verhalten habe; so sehe er sich wohl vor, ihn bey leichtsinnigen Amtsbrüdern zu suchen, denn diese möchten ihm nicht den besten Rath geben; oder bey Unwissenden, denn diese wissen sich selbst nicht zu helfen, vielweniger einem Andern: oder bey stolzen und ruhmredigen, denn diese würden sein Zutrauen leicht mißbrauchen, und es öffentlich erzählen, daß er nicht einmal so viel Einsicht gehabt habe, dasjenige, wonach er fragte, zu verstehen; daß sie ihn hätten zurechtweisen müssen, u. dergl.; oder zu Falschen, denn diese möchten ihm einen gefährlichen Rath geben, und ins Verderben leiten. — Am besten ist es indeß, wenn man keines Rathes bedarf. Dazu gelangt man am leichtesten dadurch, daß man alle möglichen schwierigen Fälle vorher bedenkt, und so studirt, daß man im Stande ist, sich bey ihnen auf die weiseste und gesetzmäßigste Art zu benehmen.

Muß ein Prediger gegen die Fehler seines Schullehrers, gegen die Nachlässigkeit der Kinder im Schulbesuchen, gegen Unordnungen in der Kirche, oder in andern Sachen obrigkeitliche Hülfe suchen; so übereile er sich nicht. Er prüfe zuvor, ob diejenigen, welche er verklagen will, wirklich Unrecht haben? Und wenn sie Unrecht thaten; ob sich nicht solche Entschuldigungen auffinden lassen, durch welche sie die gegen sie zu erhebende Klage als hart und unbillig darstellen können? Ist dieß der Fall so ist es klüger, die Klage zu unterlassen, als nachher mit Schande davon abgewiesen zu werden. Könnte aber der Prediger eine in jeder Rücksicht gerechte Klage führen, so fordert es doch nicht nur die Menschenliebe, sondern auch die Beförderung seiner Ehre und seiner Ruhe, daß er, ehe er eine Klage erhebt, so viel als möglich überlege, ob er

nicht in sich selbst, in seinem Ansehen, und in dem, was er in seiner Gewalt hat, Mittel finden könne, die Uebel über welche er klagen will, zu heilen, und für die Zukunft zu verhindern. Kann er dieß; so stehe er ja vom Klagen ab; denn diese bringen nur Verdruß, Haß, Rache und Unruhe. Die Kunst aber, seine Untergebenen durch eigene Klugheit und Kraft in guter Ordnung zu erhalten, verschaffet eine große Achtung, Liebe und Freude. Verstände der Prediger diese Kunst nicht, und wäre es so weit gekommen, daß er die Hülfe der Vorgesetzten durchaus nöthig hätte; so hat er doch noch eine Frage übrig, die er beantworten muß, ehe er diese Hülfe sucht: Ob, nemlich, die Vorgesetzten auch Einsicht, Ansehen, Muth und Kraft, Eifer und Thätigkeit haben, ihm zu helfen und beyzustehn. Haben sie dieses alles nicht; so werden die allergerechtesten Bitten um Hülfe ganz unnütz seyn, und so thut er am besten, alles, was er nicht selbst zwingen kann, hingehn zu lassen, zu dulden, und auf bessere Zeiten zu hoffen.

## 18.

## Ein Prediger muß verschwiegen seyn.

Verschwiegenheit ist für einen Prediger eine unentbehrliche Tugend. Ehemals wurde sie aus dem Grunde als eine Haupteigenschaft des Predigers angesehen, weil er mehr, wie in den jetzigen Zeiten geschiehet, als der Gewissensrath seiner Beichtkinder angesehen wurde, und man ihn öfters um solche Dinge befragte, über welche man sich ein Gewissen machte, und die man vor der Welt geheim gehalten wissen wollte. Jetzt da die Menschen aufgeklärter seyn wollen und zum Theil auch werden, glauben manche, den Rath des Predigers nicht zu bedürfen, und Andere sind oft einsichtsvoller als ihr Prediger, fühlen deßhalb, daß sie seinen Rath sehr wohl entbehren

können. Obgleich aber die Prediger jetzt nicht mehr so oft in Gewissenssachen, die man ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet, zu Rathe gezogen werden, so ist es doch für sie nothwendig, verschwiegen zu seyn, denn ihre Ehre, ihr Beyfall, ihre Ruhe und das Zutrauen Anderer zu ihnen, hängt zu sehr davon ab. Versteht ein Prediger die Kunst zu schweigen nicht, so wird er mit unverzeihlichem Leichtsinne sich selbst und Andere sehr oft in die größte Verlegenheit setzen. Er wird diesen durch seine Plauderei um Ehre und Glück bringen, jenen in Streitigkeiten verwickeln, einen Andern zu Missethaten verleiten, einen Andern in Verzweifelung stürzen, gute und große Unternehmungen scheitern machen, und vieles Uebel verbreiten. Man wird ihn deßhalb leicht als einen gefährlichen Menschen betrachten, seine Angelegenheiten vor ihm verbergen, ihn fliehen, verachten und verabscheuen. Man darf sich darüber nicht wundern; denn da, wo Weisheit und Menschenliebe es fordert, nicht schweigen zu können, solches verräth so viel Mangel an gutem Verstande und gutem Herzen, so viel Thorheit, Lieblosigkeit und Bosheit, und stiftet so viel Unheil, daß ein Jeder dem Menschenwohl, Ehre und Ruhe lieb ist, mit Zittern daran denken muß. Ein Prediger kann deßhalb nichts angelegentlicheres haben, als daß er die Kunst zu schweigen lerne.

Diese lernt er am leichtesten, wenn er an die Geheimnisse, die er selbst hat, oder die ihm anvertrauet sind, nicht zu lebhaft denkt; wenn er die Gelegenheit, von ihnen zu reden, meidet, und besonders diejenige Classe von Neugierigen, die fast mit unwiderstehlicher Gewalt in Andere dringen und alles von ihnen herausbringen können, sorgfältig fliehet. Besonders muß er die Schwäche meiden, daß er Andere zu leicht zu seinen Vertrauten macht, und ihnen alles offenbaret; oder daß er seine Ehre zu gern und zu heftig vertheidiget, und mit allem herausbricht,

so bald er glaubt, daß er es zu seiner Rechtfertigung sagen müsse; sonst darf man sich ihm nur zutraulich nahen, oder seinen Ehrgeiz reizen, so kann man alles von ihm heraus- locken.

So sehr sich ein Prediger der Verschwiegenheit beflei- ßigen muß; eben so sehr muß er sich vor der oft so lächer- chen geheimnißvollen Miene, und vor der übertriebenen Verschlossenheit hüten; denn dadurch würde er sich nur ver- dächtig und unangenehm machen. Empfindliche würden glauben er traue ihnen nicht, und unwillig darüber seyn. Neugierige würden wissen wollen was dahinter stecke, und würden solches zu enträthseln suchen. Andere würden ihn deßhalb als einen stolzen Menschen ansehen, der sich wich- tiger machen wolle, als er sey. Er möchte bey dem allen schwerlich ohne Verdruß und Schaden bleiben.

## 19.

## Ein Prediger darf sich nicht lächerlich machen.

Nichts ist heutiges Tages gefährlicher für die Würde eines Predigers, als wenn er sich lächerlich macht. Die Zeit ist aus, da er schon von Amtswegen Ansehen und Achtung hatte, er mochte sich übrigens betragen wie er wollte. Seine Ehre hängt jetzt von den Vorzügen seines Verstandes, seines Herzens und seines Betragens ab. Hat er deßhalb einmal durch Dummheit und Thorheit sei- ne Achtung verlohren; so hält es schwer, dieselbe wieder zu erlangen. Der Eindruck bleibt. Wer ihn einmal lächer- lich fand, glaubt das Recht zu haben, nun immer über ihn zu lachen. Der Verlachte schämt sich; er bessert sich; aber das Vorurtheil behält er gegen sich oft noch lange Zeit. Legt er aber die Unwissenheit, die Unsittlichkeit und das sonderbare Wesen, wodurch er sich dem Spotte aus- setzt, nicht ab; so mag er noch so feierlich gekleidet seyn, noch so viel Ernst in seine Miene legen, und mit einem

noch so männlichen festen Blicke umherschauen, so wird er die Narren und Witzlinge doch nicht ganz von sich verscheuchen. Er hüte sich deßhalb bey jeder Gelegenheit, sich den Spöttern in die Hände zu spielen.

Dann muß er nicht von solchen Dingen reden und urtheilen, die er nicht versteht; oder vergessen hat. Es ist besser, bedachtsam zu schweigen, als durch ein albernes Urtheil das Hohngelächter der Gesellschaft auf sich zu ziehen.

Er muß sich nicht das Ansehen geben, gelehrt, witzig, gefühlvoll, reich, schön zu seyn, wenn er es nicht ist.

Er sey kein Sonderling in seinen Redensarten, Stellungen, Kleidern, Gebehrden, Gange und Geschmacke. Er meide die Rolle eines lustigen Spaßmachers, die Aeffereien der jungen Gecken, und die Dummheiten einfältiger hoher oder niedriger Pinsel. Er entferne sich eben so sehr von den Verzerrungen übertriebener neuer Moden als von dem altväterischen Wesen. Er mache sich nicht durch Stolz verächtlich, aber er lasse sich auch nicht mißbrauchen; denn das Eine ist für seine Ehre so nachtheilig als das Andere; und darauf muß ein Prediger achten daß er diese nicht verliere. Sie ist ihm zu wichtig, für den guten Erfolg seiner Arbeiten; denn auch von einem Prediger kann man in mancher Rücksicht sagen: Ehre verlohren, alles verlohren.

## 20.

## Ein Prediger muß Andere nicht zu scharf critisiren und lächerlich machen.

Das Amt eines Predigers macht es ihm zur Pflicht, auf die Sitten Anderer aufmerksam zu seyn, um daraus abzunehmen, wohin er in seinen Vorträgen hauptsächlich arbeiten müsse; es gibt ihm auch ein Recht, sich über die

Fehler

Fehler Anderer, wo es nöthig ist, zu äußern; so ehrwürdig und nützlich ein Prediger dadurch wird, wenn es auf die rechte Art geschiehet, so verleitet es auch manchen Prediger, daß er zu scharf, zu oft, und spottend über Andere urtheilt. Solches ist weder vortheilhaft für ihn noch nützlich für sein Amt. Er zeigt dadurch, daß er mehr auf die Schwächen und Laster Anderer als auf ihre guten Eigenschaften achte; daß er geneigt sey, Andere von der schlimmsten Seite anzusehen; daß er ein liebloses menschenfeindliches Herz habe. Dieß kann ihn unmöglich beliebt machen, Achtung und Zutrauen erwecken. Mancher lacht wohl zu seinen bittern Critiken, zu den witzigen Einfällen und Spöttereien, wodurch er Andere lächerlich machen, und die Gesellschaft belustigen will; die Klügern aber denken: ein Lehrer der Menschenliebe sollte das nicht thun, und sehen ein, daß ihre Ehre bey ihm eben so wenig gesichert ist, als die Ehre derer, die er verachtet. Daher kommts, daß man ihn im Grunde als einen gefährlichen Mann fürchtet und fliehet. Mancher, der über seine lieblosen Reden entrüstet ist, greift ihn auch wohl mit schärfern Spotte und größerer Heftigkeit an, und überhäuft ihn mit Schande. Solches wird ihm nicht nur den herbesten Verdruß verursachen; sondern so leicht auch nicht weggewischet werden; und alle, die durch seine lieblosen Urtheile und Spöttereien gekränket wurden, werden schadenfroh darüber triumphiren, daß er sein Theil bekommen habe. Je mehr er verspottet ist, desto weniger Nutzen wird er stiften können; denn das Wort in dem Munde eines Verachteten wird sehr leicht verschmähet. Diejenigen aber, welche durch ihn lieblos beurtheilet und mit Spotte gekränket wurden, werden aus Verdruß und Widerwillen auf seine Worte nicht achten und sich von ihm wegwenden. Ein Prediger, welcher recht beliebt und nützlich seyn will, muß deßhalb sanft und schonend über Andere urtheilen, sie nicht von der schlimmsten sondern lieber von der besten Seite betrachten, und gern alles mit liebevol-

len Herzen aufs beste auslegen; er darf sich und seine Gesellschafter nicht auf Kosten der Ehre und Ruhe Anderer belustigen, sondern sich nur unschuldige, unschädliche, menschenfreundliche Scherze erlauben. Je mehr er die Ehre Anderer schonet, schützet und vertheidiget, sichert er gewiß auch die Seinige. Je gebildeter sein Verstand und Herz ist, desto lieber wird er auch alle Belustigungen meiden, durch welche irgend Jemand herabgesetzt und gekränkt werden könnte, und desto leichter wird es ihm seyn, sich durch anständigen edlen Scherz beliebt zu machen.

## 21.

## Ein Prediger muß sich nicht in jeder Gesellschaft zum Sittenrichter aufwerfen.

Ein Prediger hat zwar als Religionslehrer die Pflicht, sich freimüthiger über das Betragen Anderer zu äußern; diese Pflicht aber hat auch ihre Gränzen. Er muß nemlich in den öffentlichen Vorträgen die Sitten seines Zeitalters zu veredlen suchen; aber ohne persönlich und beleidigend zu werden. Er darf in Gesellschaften den unanständigen Reden, dem schlechten Betragen, den sündhaften Belustigungen und Lastern verderbter Leute keinen Beyfall freundlich zulächeln, oder dieselben billigen; er muß oft so gar, wenn es einen guten Eindruck machen, wenn es Nutzen stiften kann, wenn einige in der Gesellschaft es erwarten, und ihn darauf ansehen, sein Mißfallen darüber deutlich zeigen; aber alles, was gesprochen und gethan wird zu rezensiren, und einen Jeden zu hofmeistern, das ist weder weise, noch schicklich, noch nützlich. Was sich Mancher ohne Zeugen gern erinnern läßt, dankbar annimmt und befolget, darüber wird er empfindlich, so bald man ihm solches in Gegenwart Anderer sagt, wird darüber voll Widerwillen gegen den, der es sprach, und machts aus Trotz gegen ihn noch schlimmer; solche Per-

sonen über ihr Thun und Lassen in Gesellschaften zu tadeln, wäre unvernünftig. Spielt ein Prediger in jeder Gesellschaft den Sittenrichter, so ist es unvermeidlich, daß er den frohen Ton derselben sehr oft stöhrt. Dieß wird bald bemerkt, wird nicht leicht vergessen werden, und man wird ihn, um solches zu verhüten, künftig da, wo man sich zur Freude versammelt, wohlbedächtig entfernen. Glaubte er nun, durch seine Sittenrichtereien großen Nutzen zu stiften, so ist er jetzt dazu außer Stande, und vieles welches man in Rücksicht auf ihn, wenn er zugegen wäre, noch unterließe, begeht man nun desto ungescheueter. Wird er aus den Gesellschaften entfernt, das wird nicht leicht ohne Verachtung für ihn geschehen können; so kränkend ihm aber diese Verachtung seyn muß, so nachtheilig wird sie auch für den glücklichen Erfolg seiner Amtsgeschäfte seyn. Wird er aus den Gesellschaften entfernt, so kann er die darin herrschenden Sitten nicht einmal beobachten, welches doch nothwendig ist, um ihnen mit Glück entgegen zu arbeiten. Es ist deßhalb in solchen Gesellschaften, wo man sich um des Vergnügens willen versammelt, am besten, daß ein Prediger die Schwächen und Fehler der versammelten Personen, ohne sie mit sittenrichterlicher Strenge in der Gesellschaft öffentlich zu rügen, mit sanfter Schonung erduldet, im Stillen beobachtet, und zu gelegnerer Zeit auf eine schickliche Art zu bessern sucht.

## 22.

## Ein Prediger muß die Sucht, einen Jeden zu belehren, und die Disputirsucht meiden.

Der Prediger als Lehrer der Religion muß zwar Andere belehren; aber ein jedes Ding hat seine Zeit, und das Geschäft zu belehren, hat auch seine Zeit. Wer diese Wahrheit nicht erkennt, und sein Lehramt da üben will,

wo man der Umstände wegen gar nicht geschickt und geneigt ist, ihn anzuhören, der macht sich und sein Amt lächerlich, und schadet mehr als er nutzet. Außer dem darf ein Prediger sein Lehramt auch nicht so weit ausdehnen, daß er in allen Dingen das entscheidende Wort haben und als ein Orakel angesehen seyn wollte. Es kann seyn, daß man das imponirende Wesen in den älteren Zeiten an den Predigern nicht ungern gesehen, und zuweilen verehrt hat; jetzt aber, da die Wissenschaften zu mehreren Menschen hindurchgedrungen sind, verlangen diejenigen, welche Kenntnisse haben, oder zu haben glauben, daß der Prediger ihre Einsichten nicht mit Verachtung übersehe, sondern gelten lasse. Jetzt findet es deßhalb der Eine lästig und unangenehm, wenn der Prediger alles besser wissen, und bey Jeder Gelegenheit den Lehrer machen will; der Andere findet es beleidigend, und verlangt, daß der Prediger ihn nicht für so dumm ansehen, und nicht meinen solle, als wenn er das alles, was er ihm sagen könne, nicht eben so gut und wohl noch besser wisse. Es ist also der Klugheit gemäß, Andere nur zu der Zeit, wann, und in den Dingen worin sie es wünschen, zu belehren, und mit seinen Kenntnissen nicht zu vorlaut zu seyn.

Noch unanständiger und schädlicher, als die übertriebene Neigung, Andere immer zu belehren, ist die Disputirsucht.

Ein Prediger der diesen Fehler an sich hat, wird ein intoleranter Mensch seyn. Als Altgläubiger wird er gegen die Neuerer, als Neolog wird er gegen die Orthodoxen zu Felde ziehen, und hartnäckig kämpfen. Ein Prediger, welcher der Disputirsucht ergeben ist, wird kein guter Gesellschafter seyn; denn kaum wird Jemand etwas äußern, worin er anderer Meinung ist, so wird er demselben widersprechen, und so lange streiten bis er das letzte Wort behalten hat. Es ist unvermeidlich, daß die frohe Stim-

mung der Gesellschaft dadurch verdorben wird, daß man ihn als einen Freudenstörer, und als einen unerträglichen Menschen fürchtet und fliehet. Friedliebende Menschen werden ihm gern in allen Recht geben, um nur nicht mit ihm in Streit zu kommen, aber sie werden ihn verabscheuen. Stolze, eigensinnige und rechthaberische Leute werden mit ihm zanken und ihn hassen. Er wird deßhalb wenige Freunde haben, nicht sehr beliebt seyn; und ohne Beyfall, ohne Liebe wenigen Nutzen stiften.

23.

## Ein Prediger muß Andern durch seine Reden in Gesellschaften Nutzen und Vergnügen schaffen.

Wollte er den faden und possirlichen Lustigmacher spielen, dadurch würde er keinen Nutzen stiften, und sein Ansehen selbst muthwillig und leichtsinnig wegwerfen. Wollte er immer den ernsthaften gestrengen Mann spielen, und von nichts als ernsthaften Dingen steif und feierlich reden, so würde er das Vergnügen der Gesellschaft in welcher er sich befindet, in vieler Rücksicht hindern. Den Mittelweg von beyden zu betreten, ist für ihn das Beste. Dazu wird er am leichtesten gelangen, wenn er sich gewöhnt, einen aufgeräumten heitern Geist zu haben, und wenn er sich mit den Bedürfnissen, Umständen, Geschäften, Lieblings- und Modegegenständen derer, unter denen er sich befindet so viel möglich bekannt macht; um daraus abzunehmen, über welche Dinge er sich am liebsten mit ihnen unterhalten muß, um ihnen etwas Nützliches und Angenehmes sagen zu können. Je sanfter, freundlicher, geistreicher und einleuchtender er ihneu solches sagt, desto mehr wird er den Nutzen und das Vergnügen der Gesellschaft befördern.

## 24.

## Ein Prediger muß kein Schmeichler und kein leerer Complimentenmacher seyn.

Ertheilt ein Prediger Lobsprüche, welche diejenigen, denen er sie gibt, nicht verdienen, und welche er auch nicht aufrichtig meint, d. h. schmeichelt er, so wird man ihn sehr bald als einen Menschen ansehen, der es nicht ehrlich meint. Man wird seinen Worten nicht trauen. Welchen Einfluß dieß auf sein Amt haben werde, ist leicht einzusehen. Trauet man seinen Worten nicht, so wird man auch seine Religionsvorträge mehr zum kritisiren als zur Annahme und zur Befolgung anhören, und auch da, wo er es noch so redlich meint, sehr leicht einen bösen Argwohn gegen ihn haben. Dabey wird er wenig Gutes stiften können.

Ertheilt der Prediger denen Lobsprüche, die es nicht verdienen; so setzt er sie in Verlegenheit, wenn sie bescheiden sind; sind sie mißtrauisch und empfindlich, so werden sie glauben, er wolle seinen Spott mit ihnen haben, und unwillig darüber werden; sind sie eitel und träge, so werden sie auf die ihnen gemachten Lobeserhebungen stolz werden, sie für völlig wahr halten, und in ihrer Vervollkommung träge werden; in jeder Rücksicht also wird er vielen Schaden stiften.

Ist ein Prediger ein Schmeichler, so ist es unvermeidlich, daß er sich nicht oft sehr niedrig betragen und dadurch einen großen Theil seiner Achtung verliehren sollte; so bald er aber diese verlohren hat, fehlt ihm eine große Hülfe in der Beförderung des Guten, und eine wichtige Quelle seiner Ruhe und Zufriedenheit. Schmeichelei muß deßhalb von ihm mit der möglichsten Sorgfalt vermieden werden.

Eben so sehr muß ein Prediger sich hüten, ein leerer Complimentenmacher zu werden. Wenn man die vielen Verbeugungen und Höflichkeitsformeln ansieht und anhört, mit denen mancher Prediger in einer Gesellschaft ankömmt oder abgeht, mit denen er alle seine Unterredungen und Handlungen in dem Umgange mit Andern begleitet; wenn man die eiskalten, trocknen, nichtssagenden Condolenzen nnd Gratulationen, welche mancher Prediger bey Sterbefällen, Taufen, Hochzeiten und dergleichen vorbringet, bedenkt; so muß man sich wundern, wie es möglich ist, daß vernünftige Männer solche unbedeutende lästige Gebräuche übertreiben, und sich zu einer wahren Gratulations- Condolenz- und Begrüßungsmaschine machen können. Es ist freilich wahr, daß man die eingeführten Höflichkeitsbezeigungen ohne den Vorwurf der Grobheit nicht unterlassen kann; aber muß man sie deßhalb übertreiben, oder maschinenmäßig üben? Macht eine mit leeren Wortgepränge feierlich abgehaltene Gratulation oder Condolenz, dei man es auf allen Seiten ansiehet, daß das Herz nicht den geringsten Antheil daran nimmt, nicht einen viel zu widrigen Eindruck, als daß man den mindesten Werth darauf setzen, oder sich dergleichen noch unterziehen sollte? Man begrüße sich immerhin, wenn man zu Jemand kommt, oder von ihm weggeht; aber so daß ein Ende daran sitzt, und nicht bis zum Ekel übertrieben. Man gratulire und condolire wo es schicklich und üblich ist; aber man sage nicht mehr als man denkt, und heuchele keine Empfindungen die man nicht hat. Solche Complimentenheucheleien machen nur einen widrigen Eindruck. Man siehts ihnen zu bald an, daß sie nichts als armselige Lügen sind. Sie flößen Mißtrauen und Widerwillen ein und entfernen die Menschen von einander. Ehe man deßhalb eine Gratulation oder Condolenz abstattet, frage man sein Herz, und dann sage man das mit anständiger freimüthiger Aufrichtigkeit, was demselben die freundschaftliche Theilnahme eingibt, oder

was ihm die Menschenliebe nach den Grundsätzen des Christenthums eingeben muß.

## 25.

## Ein Prediger muß nicht zu langweilig reden.

Die Armuth an Gedanken, oder die Beschwerlichkeit in der Entwickelung der Gedanken, die manchem Prediger eigen ist, zwingt ihn, bey seinen Religionsvorträgen in einem schleppend langsamen Tone zu reden, und mit vielen Worten wenig zu sagen, um nur die zu den Vorträgen übliche Zeit auszufüllen. Dieß langweilige Wesen wird solchen Predigern nach und nach so zu eigen, daß sie sich auch in gesellschaftlichen Unterredungen davon nicht loß machen können. Andere sind bey einem bessern gedankenreichern Geiste von Natur durch ihr leibliches Pflegma langweilig in ihren reden.

So unerträglich einem jeden nicht eben so pflegmatischen Menschen ein solcher langweiliger Vortrag in der Kirche ist, ist er es auch in Gesellschaften. Es erweckt Eckel, und raubt die Zeit zu den vielfachern Aufheiterungen, die man in der Gesellschaft, worin man sich befindet, haben könnte. Man pflegt deßhalb die langweiligen Menschen nicht gern neben sich zu haben, und mit Sorgfalt zu vermeiden. Da dieß weder ehrenvoll noch angenehm ist, und da durch das langweilige Wesen so viel Gutes gehindert und durch einen langweiligen Menschen so wenig Gutes gestiftet wird, so muß ein Prediger die Bekämpfung und Vermeidung desselben sich mit der größten Sorgfalt angelegen seyn lassen.

26. Ein

## 26.

## Ein Prediger muß in Gesellschaften nicht zu viel von seinen Amts- und Religionssachen reden.

Es gibt Prediger die sich in ihren Predigerangelegenheiten so sehr vertiefen, und von allen andern Dingen so sehr zurückziehen, daß sie in Gesellschaften entweder stumm sind, oder von nichts, als von dem was sie und ihr Amt betrifft, zu reden wissen. Besucht man solche Prediger, so holen sie ihre Lieblingsbücher herbey, lesen, erzählen, erklären aus denselben, sie lesen ihre Predigten, ihre Dispositionen, Gedichte und anderen Ausarbeitungen vor. Befindet man sich außer ihrer Wohnung bey ihnen, so erzählen sie doch wenigstens von ihren Krankenbesuchen, von ihren Amtsverrichtungen, von ihren gehaltenen Predigten, und bringen Gespräche über verschiedene Religionsmeinungen vor, klagen über den Verfall der Religion, über Beeinträchtigungen und dergleichen.

Für einen Candidat des Predigtamts oder angehenden Prediger, der sich gern unterrichten will, mögen solche Reden zuweilen wohl erwünscht und erbaulich seyn; für einen Prediger aber, der deßhalb in Gesellschaft geht, um sich einmal aus seinem gewöhnlichen Gedankenkreise und Geschäften herauszureißen, und sich zu zerstreuen, ist es sehr lästig, und für einen, der nicht Prediger ist, der von dem allen nichts versteht, dem es auch nicht den geringsten Nutzen schaffet, muß es unausstehlich seyn. Es ist deßhalb wohl zu rathen, in Gesellschaften von seinen Amtssachen so wenig als möglich zu reden; auch über Religonssachen äußere er sich in Gesellschaften nur da, wo er gewiß ist, daß kein Mißbrauch davon gemacht und Gutes dadurch gestiftet wird. Selten ist solches indeß in gemischten lustigen Gesellschaften der Fall. Die meisten sind da mehr zum Scherze als zu ernsthaften Betrachtun-

gen aufgelegt; Manche sonst religiöse Leute sind in ihrer lustigen Laune muthwillig, und können, durch ihren Muthwillen gereizt, es nicht lassen, über die heiligsten Dinge zu spotten, so bald von denselben geredet wird, und sie befürchten können dadurch in ihrer Lustigkeit unterbrochen zu werden; Andere sind der Religion nicht hold, und mögen von ihr gar nichts hören, oder können sich nicht anders als hart über dieselbe äußern, wieder Andere haben ihre eigenen Meinungen in Religionssachen, und wollen solche mit Gewalt geltend machen, gerathen deßhalb so bald als von ihnen geredet wird, in ein heftiges Disputiren; noch Andere sind unwissend in der Religion, und mögen aus dem Grunde in Gegenwart Anderer nicht gern über dieselbe reden; und die wenigen, welche wohl Vergnügen daran fänden, fürchten, deßhalb für Sonderlinge gehalten zu werden, und werden durch die Uebrigen davon abgehalten; selten wird deßhalb ein Prediger in gemischten Gesellschaften mit Religionsgesprächen sein Glück machen, und er thut wohl, sie zu meiden.

## 27.

## Ein Prediger muß sich nicht widersprechen.

In diesen Fehler verfallen Prediger sehr leicht bey ihren öffentlichen Vorträgen, wenn sie die Wichtigkeit des jedesmaligen Gegenstandes übertreiben, und immer die Lehre, welche sie vortragen, für die wichtigste erklären; man lege deßhalb einer jeden Sache keine größere Wichtigkeit bey als dieselbe wirklich hat.

Andere widersprechen sich leicht, indem sie gern einem Jeden zum Gefallen reden. Zu einem Prediger solcher Art kam ein Kaufmann, der sein Aufgebot bestellte und zugleich anzeigte, die Trauung solle in der Stille geschehen. Der Prediger lobte dieses als das Beste. Der Prediger vergaß, was er gesagt hatte, und als der Kaufmann

mann nach einigen Tagen wieder kam, und meldete, daß seine Schwiegereltern gern ein großes Hochzeitmahl halten und eine feierliche Trauung haben wollten, lobte er solches wieder als das Beste. Man machte dabey die Anmerkung, daß man seinen Worten doch nicht so ganz trauen dürfe.

Andere sind heftig in ihren Behauptungen, und werden in der Hitze des Vortrages oft durch das Feuer ihres Geistes hingerissen, etwas zu behaupten, wovon sie vorher schon das Gegentheil gesagt haben. Diese müssen über die Lebhaftigkeit ihrer Gedanken wachen, daß sie durch dieselben nicht bald hier, bald dorthin geführet werden.

Noch Andere sind wankelhaft in ihren Meinungen und gehen oft von der Einen zu der Andern Meinung über. Diese müssen ihre Meinungen nicht zu voreilig äußern, und dieselben erst reiflich und von allen Seiten prüfen, ehe sie dieselben vortragen; damit sie nachher desto fester bey denselben beharren können.

Je vorsichtiger ein Prediger es in diesen und andern Fällen vermeidet, sich selbst zu widersprechen, desto größeres Zutrauen wird er sich erwerben.

## 28.

## Ein Prediger muß ohne Noth nicht hart reden.

Hart zu reden, dazu kann ein Prediger leicht gereizet werden, wenn Laster in seiner Gemeine herrschen, von denen er glaubt, daß er sie öffentlich rügen müsse. Bey solchen Gelegenheiten wird mancher Prediger zu heftig, und hingerissen zu anzüglichen, beleidigenden Reden. Dieß hat wenig Nutzen; denn nur furchtsame Gemüther werden durch dergleichen Reden dahin gebracht, die gerügten Laster vor der Welt zu meiden, um nicht wieder öffentlich abgekanzelt zu werden; überzeugt, und wirklich

gebessert werden sie aber dadurch nicht. Schaden stiften solche Reden desto mehr. Trotzige Gemüther werden durch sie in Zorn und Wuth gesetzt, und gereizet dem Prediger einen bittern Haß zuzuwerfen, ihn zu kränken, ihn zu verfolgen, und, um ihm Verdruß zu verursachen, es mit der Ausübung der gerügten Laster noch ärger zu machen. Sanfte, liebevolle, friedfertige Gemüther tragen die ihnen durch den Prediger öffentlich zugefügte Kränkung wohl in der Stille, und verzeihen ihm; ihr Herz aber wird doch von ihm abgewandt, ihre innige Werthschätzung desselben und Zuneigung zu ihm wird sehr geschwächt, und geht fast ganz verlohren. Die übrigen, die durch jene Reden nicht gemeint und angegriffen werden, billigen, wenn sie weise und gütig denken, dieselben doch gewiß nicht, und der Prediger verliehrt durch sie auch in ihren Augen an Achtung und Liebe. Am besten ist es deßhalb, daß sich der Prediger in seinen öffentlichen Vorträgen aller bittern Reden enthalte. Er kann ja wohl nachdrücklich reden, ohne beißend zu seyn. Die Wahrheit hat eine große Kraft, eine Würde, ein Recht, ein Ansehn und eine Festigkeit welche Ehrfurcht gebietet; wenn er also nur mit sanften Ernste an der Hand der Wahrheit wandelt, so kann er Eindruck genug machen; und wird ohne sich Feinde zu erwecken, die Herzen weit leichter gewinnen und leiten.

Wenn einzelne Personen Laster begingen, über welche der Prediger ihnen im Hause Vorstellungen machen muß, da ist es freilich nicht in so hohem Grade kränkend, wenn er hart mit ihnen redet; demohngeachtet bleibt es doch immer unangenehm, und er thut wohl, sich auch da nach dem Ebengesagten zu richten.

Wenn ein Prediger von Andern beleidiget und gereizet ist, so ist die Versuchung, hart und bitter mit ihnen zu reden, noch größer. Hier denkt Mancher: Du darfst das nicht so hingehen lassen, sonst machen sie es immer ärger mit dir, und verachten, lästern, schaden, verfolgen dich

immer

immer mehr. Der Gedanke hat Schein; ganz aber hält er nicht Probe. So viel ist wahr: würde man hartnäckig, stumpfsinnig, gefühllos, pflegmatisch, und niederträchtig alles über sich ergehen, sich alles gefallen lassen, und gegen die übermüthigsten Verfolger sich wie ein elender Kriecher betragen, so müßte man das Gefühl menschlicher Kraft und Würde verlohren haben. Sichern, schützen, vertheidigen und schlechte Leute im Zaume halten, ist also einem weisen Manne wohl anständig. Es kömmt nur auf die Art an, wie dies geschiehet; und da ist es wohl klar genug, daß man seine boßhaften Gegner immer noch boßhafter macht, wenn man eben so bitter und hart mit ihnen redet, als sie mit uns. Wer dazu Lust hat, und es nicht unterlassen kann, der wird dieß bald erfahren. Wer zu klug ist, als daß er zu solchen Erfahrungen geneigt seyn sollte, der wird jenes bittere Wesen und die damit verbundenen Verdrießlichkeiten gern meiden. Wer weise und edel ist, der wird sich gegen seine Verfolger und Beleidiger mit Würde benehmen. Er wird ihnen durch die entschlossenste Miene, Blicke und Wesen zeigen, daß er stark genug sey, und Muth genug habe, sich auf dem rechten Wege nachdrücklich zu vertheidigen, indem er inzwischen so lange als möglich großmüthig verzeihet, und sie durch die gelindesten Mittel zu bessern sucht.

## 29.

## Ein Prediger muß mit gutem Anstande und Ausdrucke reden, sich anständig kleiden und tragen.

Ein Prediger mag die größte Gelehrsamkeit besitzen, und fürtreflich durchdachte, wohl ausgearbeitete Vorträge halten, er mag die lehrreichsten, geistreichsten Unterredungen führen, wenn er das was er sagt, nicht auch mit gutem Anstande und Ausdrucke in der Stimme vorträgt, so wird es wenig Eindruck machen. Ein Halbgelehrter macht

mit seinen Faseleien oft mehr Aufsehen als der Mann, der solide Kenntnisse besitzt, mit seinen gründlichsten Reden, weil der Erste nur mit einem einnehmendern Tone, schönern Anstande, äußerer Grazie und imponirenden Ansehen zu reden versteht, als der Letztere. Die gründlichsten Gelehrten und denkendsten Köpfe vernachläßigen das Aeussere oft ganz, und verlassen sich auf ihre gute Sache, verlieren dadurch aber oft viel, und stiften mit ihrem höhern Geiste bey weitem das Gute nicht, welches sie wohl stiften könnten. Die Welt sieht oft mehr auf die Gestalten der Dinge, als auf die Dinge selbst. Dieß darf ein weiser Mann und besonders ein Prediger nie vergessen, wenn er die Menschen in der Welt recht behandeln, recht leiten, und recht auf sie wirken will.

Daraus folget, daß ein Prediger seine Kleidungen und seine Stellungen, seine Art zu gehen, zu stehen und sich zu zeigen, durchaus nicht vernachläßigen darf. Es gehört mit zu seiner Vollkommenheit. Es empfiehlt ihn oft da, wo man ihn noch nicht kennt, wo man ihn nach dem Aeußern beurtheilt, und schaffet ihm oft einen so guten Eingang, daß er manches glücklich ausrichtet, wozu er im schlechten Kleide und mit einem tölpelhaften Wesen gar nicht einmal gelanget wäre, es anfangen zu können.

## 30.

## Ein Prediger muß in Gesellschaften auch anhören, was Andere sagen.

Wonnerif sagt in seiner Art de plaire, es sey eine große und seltene Kunst, die Kunst gut zu hören, und er hat Recht. Der Mann mit welchem wir uns unterhalten, will nicht nur gehört seyn, sondern er wird auch sehr die Art beobachten, mit welcher wir ihn hören. Glaubt er uns durch seine Reden zu unterhalten, so muß er es merken, daß wir sie für Unterhaltung nehmen.

Glaubt er, uns zu belehren, so muß er in den Glauben gesetzt werden, daß wir seine Belehrung nicht verschmähen. Bemerkt er ein Anderes, so wird er zwar nur beschämt werden; aber — beschämen! Wer wird das thun wollen, der nur einigen Anspruch auf die Kunst zu gefallen, und auf Lebensart und Sitten hat? Der Beschämte ist gewiß nahe daran, erbittert zu werden. (Büsch.)

Sind es Geringe, Bedrängte, die etwas zu klagen, zu bitten, zu suchen haben; so ist es ihnen von der größten Wichtigkeit, daß man sie mit Aufmerksamkeit höre. Finden sie diese Aufmerksamkeit nicht, so glauben sie, der Prediger halte es nicht der Mühe werth, auf sie zu achten, er sey stolz und hart, und fassen schon dadurch oft einen bittern Unwillen gegen ihn.

## 31.

## Ein Prediger muß sich unentbehrlich und wichtig machen.

Als Pfarrherr und Religionslehrer ist zwar schon ein jeder Prediger wichtig, Manchem aber auch sehr unwichtig; denen wenigstens, welche die Religion als eine überflüssige keiner besondern Aufmerksamkeit würdige Sache ansehen. Selbst solchen Menschen kann aber und muß ein Prediger sich wichtig machen, indem er ihnen durch die Vorzüge seines Geistes und Wandels Ehrfurcht vor seiner Person einflößet, sich für sie verwendet, sich ihrer annimmt, und ihre Stütze wird. Desto lieber werden sie sich nachher durch ihn leiten lassen, und seine Lehren annehmen. Es ist eine ausgemachte Sache, je mehr der Prediger in seiner Gemeine sich dem Einen als Freund, dem andern als Rathgeber, Lehrer, Tröster, Fürsorger, liebevoller, dienstfertiger Mann, als Wohlthäter zeigt, als ein solcher der sie bald vor gefährlichen Abwegen und Unglück warnet, bald zu großen Tugenden stär-

ket, bald auf diese oder jene Art ihre Ruhe, ihre Freude, ihr Glück vermehret, daß er alsdenn auch um so höher geschätzet, um so mehr geehrt, geliebt werde, und einen weit wirksamern Einfluß auf ihre Herzen haben, mehr ausrichten, und mit desto größern Vergnügen und Segen arbeiten kann.

## 32.

## Ein Prediger muß sich durch ein vorsichtiges, weises, muthvolles und edles Betragen bey seinen Schicksalen auszeichnen.

Ist er glücklich, hat er Vorzüge, hat er Vermögen, und Ansehn, so werde er ja nicht übermüthig, rühme sein Glück nicht zu sehr, und suche Andere nicht zu sehr zu verdunkeln; er wird sonst die Neider aufs Aeußerste treiben, und so sehr gegen sich aufbringen, daß sie ihn mit unversöhnlicher Wuth verfolgen. Ueberdem ist es einem weisen Manne auch gar nicht anständig, auf zufällige Dinge, die ihm zu Theile wurden, sich so viel einzubilden, daß er seinen größten Werth in ihrem Besitze sucht. Ein wahrhaft schätzbarer Mann muß seinen höchsten Werth in sich selbst haben, und denselben nur mit Bescheidenheit, und nur da, wo es nöthig ist, um wirksam zu seyn, blicken lassen.

Ist er unglücklich, wird er gelästert, verfolgt, und von andern harten Schlägen des Schicksals betroffen; so sorge er ja vor allen Dingen zuerst dafür, daß das Unglück ihn nicht mürrisch, zänkisch, hart und menschenfeindlich mache; er würde sonst bey Niemand wahres Mitleid finden, in Ansehung seiner Vollkommenheit sich selbst gar sehr erniedrigen, ein schlechter und unausstehlicher Mensch werden; dieß zu werden ist aber weit schlimmer als alles Unglück welches ihn betreffen kann. Er behalte Gegenwart des Geistes und Muth, denn darin liegt meistens

die einzige Rettung, und ohne das ist gewöhnlich alles verlohren. Er versäume keine Mittel zu seiner Rettung die er nach bester Ueberlegung finden und mit einer edlen Denkungsart vereinigen kann. Hat er dann alles gethan, was er konnte, so trage er auch mit Geduld standhaft, was nicht zu ändern ist, und zeige, daß er Glauben an Gottes Fürsorge habe.

Muß er bey Andern Hülfe suchen, so sehe er sich wohl vor, daß er sich nicht in die Arme schwacher oder falscher und harter Leute werfe. Schwache, muthlose, unvermögende werden ihm nicht helfen können, er wird sich in der Hoffnung auf sie täuschen, und nicht nur die Zeit, sich nach bessern Helfern zu wenden, sondern mit dieser Zeit oft alles verlieren. Falsche und Harte, werden ihn hintergehn, und sein Unglück gleichgültig verspotten oder boßhaft vermehren.

Uebrigens rede er von dem, was ihm kränkt, so wenig als möglich; denn wer klagt, der gibt dadurch zu erkennen, daß er sich selbst nicht helfen und rathen kann, mit seinem Schicksale nicht zufrieden, in seinem Herzen kleinmüthig, und in Gottes Willen nicht völlig ergeben sey. Dieß alles steht einem Prediger nicht an. Klagt er, so hört er auch auf, ein angenehmer Gesellschafter zu seyn, nnd wird leicht lästig. Die meisten Menschen treten einen Schritt zurück, so bald man ihnen sagt, daß man Gram habe; schlechte Leute haben nur ihre geheime Freude darüber und wenige beweisen Mitleid und Hülfe.

Ist ein öffentliches Unglück durch Feuer, Wasser, Hagelschlag und dergl. entstanden, so muß der Prediger, besonders wenn er auf dem Lande ist, den übrigen mit Weisheit und Seelenstärke vorangehen. In Feuersgefahr muß er die Leute sammlen, anweisen, zur Arbeit und Rettung ermuntern und stärken. So auch in

andern Unglücksfällen der Erste seyn, der für Rath sorgt und gute Anstalten befördert.

## 33.

## Ein Prediger muß weise in der Wahl seines Umganges seyn.

Für Niemand ist es nachtheiliger einen häufigen, genauen und vertrauten Umgang mit schlechten, berüchtigten Leuten zu haben, als für einen Prediger. Viele die ihn oft bey solchen Leuten sehen, werden ihn für eben so schlecht halten, als dieselben sind, oder wenigstens glauben, daß er an ihren Lastern wohl keinen Abscheu haben müsse. Die schlechten Menschen, mit denen er umgeht, werden ihn auch sehr leicht zu manchen Reden und Handlungen verleiten, die ein ungünstiges Licht über seinen Charakter verbreiten können.

Desto nützlicher wird ein wohlgewählter Umgang mit verständigen guten Menschen für einen Prediger seyn. Durch sie wird seine Achtung und sein Zutrauen einen vortheilhaften Zuwachs gewinnen; durch sie wird er nicht nur selbst zu vielem Guten gestärket werden, sondern ihre Hülfe wird ihm auch zur Beförderung vieles Guten nützlich seyn.

## 34.

## Ein Prediger muß höflich seyn.

Durch die Beobachtung der Höflichkeit muß ein Prediger verhüten, daß sein Betragen einen übeln Eindruck mache. Durch sie muß er seine Fehler mildern, seine Tugenden verschönern. Durch sie muß er dem Wohlwollen und der Liebe Anderer zu ihm den Weg bahnen. Durch sie muß er seinen gutgemeinten Warnungen und Lehren einen angenehmen Eingang verschaffen. Durch sie muß

er

er seinen Umgang erträglich und angenehm machen. Dieß darf er nicht vernachläßigen; denn sein Amt und Standt machen es ihm zu oft nothwendig, sich öffentlich zu zeigen, und mit Menschen umzugehen; weiß er dabey die Sitten des Weltgebrauchs nicht zu beobachten, so wird er oft verkannt, unrecht verstanden und unrecht behandelt werden; weiß er im Gegentheile sich in die Lebensart und Sitten der Welt zu finden, desto beliebter wird er, und desto größer ist sein Einfluß.

Demohngeachtet muß er es mit der Höflichkeit nie übertreiben; denn die Uebertreibung derselben erweckt Mißtrauen und Entfernung. Sie macht auch manchen lästig und lächerlich. Wenn mancher Prediger, der auf dem Lande das Complimentenbuch noch nicht vergessen hat, aber mit der praktischen Anwendung desselben aus der Kunde gekommen ist, seine Verbeugungen zu umständlich und oft macht, und in seinen übrigen Höflichkeitsmanieren eine steife Aengstlichkeit beobachtet, so weiß man sich oft keinen Ruhepunkt vor seinen immerwährenden Cerimonien zu verschaffen, noch des Lachens zu erwehren, wenn er seine Complimente wie eine Raritäten- und Antiquitätensammlung auskramet. Man muß deßhalb bey seinen Höflichkeitserweisungen nicht nur Maaß und Ziel zu halten wissen, sondern sich auch bey ihnen nach Zeit und Umständen und nach den Veränderungen in dem, was für anständig gehalten wird, richten.

35.

## Ein Prediger muß sich auf eine vernünftige Art nach den Gewohnheiten seiner Zeit richten.

In seiner häuslichen Einrichtung, Kleidung und Sitten der modigste Mann in der Gegend zu seyn, das steht einem Prediger nicht an; denn seinen Werth darf er in der Nachahmung der Gewohnheiten seiner Zeit nicht suchen, nicht

nicht einmal ihn durch sie erhöhen wollen; er muß sich nach dem was Mode ist, nur in so fern richten, daß er kein Sonderling sey, oder wie ein Fremdling in seiner Heimat lebe, und denen, die auf das was Mode ist, vorzüglich achten, nicht lächerlich oder verächtlich werde, wenn er zu sehr gegen dieselbe absticht. Nicht zu viel und nicht zu wenig ist auch hier die beste Regel. So viel die Umstände erlauben, ist genug.

## 36.

## Ein Prediger muß weder stolz noch kriechend seyn.

Stolz ist ein Fehler, den man den Predigern so sehr Schuld gibt, daß man den Stolz, welchen sie haben, so gar mit dem eigenen Namen: Predigerstolz, belegt hat. Predigerstolz ist derjenige Stolz, der ihn verleitet, Andere deßhalb, weil sie keine Prediger sind, gering zu schätzen; sich deßhalb, weil er Prediger ist, für besser als Andere zu achten; und sich deßhalb, weil er Prediger ist, zu manchen anständigen Geschäften, unschuldigen, unschädlichen und anständigen Vergnügungen zu gut zu halten, und einen gewissen heiligen Nimbus um sich her zu werfen. Es ist natürlich, daß ein solcher Stolz einem Jeden, der nicht Prediger ist, empfindlich werden, und empören muß. Warum sollte auch nicht ein jeder Mensch eben so weise, eben so tugendhaft und edel wie ein Prediger werden können? Das ist ja der ganze Zweck des Predigtamts, es dahin zu bringen, daß ein Jeder eben so gut, und wo möglich, noch besser werde, wie sein Lehrer. Wer diesen Zweck aus den Augen verliert, und glaubt, er sey nur deßhalb Prrediger, daß er mit steifer Feierlichkeit einherschreiten, hoch auf Andere herabsehen, sich wie einen Heiligen über sie erheben, und sich gegen sie wie ein Wesen höherer Art halten solle, der wird dadurch der guten Sache des Predigtamtes den größten Schaden zufügen, sich ver-

ächtlich und verhaßt machen, und Andere reizen, ihn und seinen Stand um desto boßhafter herabzusetzen. Weg also mit dem thörigten Priesterstolze.

Weg aber auch eben so sehr mit der niederträchtigen Kriecherei, die sich manche Prediger zu Schulden kommen lassen. Wenn dieser sich gefallen läßt, daß ihm sein Amtmann den Platz auf dem Bocksitze des Wagens anweiset, und statt dessen nicht lieber zu Fuße geht; wenn Jener sogleich auf einen halben Wink bereit ist, bey jedem Gastmahle zu erscheinen, sich wohl gar dazu aufdringet, und nicht lieber trocknes Brod mit Salz im Hause speiset, als daß er bey einem kostbaren Gastmahle essen sollte, zu welchem er auf eine verächtliche Art geladen wurde; wenn ein Anderer Geschenke erbettelt, und da karget wo er ehrenhalber ein Trinkgeld geben, oder als ein gastfreier Mann einen Freund speisen soll; wenn wieder ein anderer mit unverschämter Freundlichkeit alle Grobheiten erduldet, die ein Uebermüthiger ihm bietet, so bald dieser Uebermüthige ihm dafür nur einige Gnadenbrocken zuwirft; so ist er nicht werth, daß er Prediger ist, weil er so wenig seine Würde als Prediger noch als Mensch zu behaupten weiß. Wer aber diese wegwirft, wirft sich selbst weg, wird nie mit dem nöthigen Ansehn sein wichtiges Amt verwalten, und wenig Gutes stiften können.

## 37.

## Ein Prediger muß sich nicht unbefugt in Sachen mischen, die ihn nichts angehn.

Dieß ist ein Fehler, der manchem Prediger sehr anklebt. Der eine mischt sich in öffentliche Angelegenheiten, die nicht ihm sondern ganz andern Personen übertragen sind; der Andere mischt sich in die Privatangelegenheiten einer jeden Familie, ohne zu bedenken, ob seine Zudringlichkeit nöthig, ob sie angenehm und rathsam sey. Dieses

muß gar sehr in Erwegung gezogen werden. Oft will man etwas betreiben, was schon bedacht ist, und nur durch verborgene Hindernisse aufgehalten wird; dann setzt man die dazu verpflichteten Personen nur in Verlegenheit. Oft will man in Familienangelegenheiten rathen, ohne daß man die inneren Verhältnisse derselben kennt, oder kennen lernen kann, weil Niemand gern das Innere seines Hauses ganz aufdeckt. Oft will man da dienstfertig seyn, wo Andere zu stolz sind, sich einen Dienst erweisen zu lassen, und die Eigenheit besitzen, alles selbst thun zu wollen. In allen diesen und ähnlichen Fällen wäre die zudringliche Dienstfertigkeit übel angebracht. Man überlege deßhalb wohl, wenn man sich in fremde Sachen mischen will; ob es nothwendige unerlaßliche Pflicht; oder ob es denen, die es angeht, angenehm und erwünscht sey.

38.

## Ein Prediger muß ein zuverläßiger Mann seyn.

Man muß sich darauf verlassen können, daß seine Religionsvorträge jedesmal gründlich durchdacht, und brauchbar sind. Kann man das nicht, und täuscht er seine Zuhörer, die Lehre, Trost und Stärkung zum Guten in seinen Predigten suchten, mit geistlosen unnützen Gewäsch, so werden seine kirchlichen Versammlungen leer und öde, und es wird schwer halten, die übeln Eindrücke auslöschen, die Zuhörer wieder anzulocken und fleißiger in der Besuchung der öffentlichen Gottesverehrungen zu machen.

Man muß sich auf sein Wort verlassen können. Wenn er verspricht, etwas zu thun, so muß er es halten. Wenn er etwas leihet, so muß er es zur rechten Zeit wiedergeben. Wenn er etwas schuldig ist, muß er es zur rechten Zeit bezahlen. Seine Amtspflichten muß er pünktlich, genau und so gut als möglich verrichten. Zuverlässigkeit

ist das beste Mittel, sich Zutrauen, Achtung und Liebe zu erwerben; sich vor unangenehmer Verantwortung und Verdruß zu sichern.

39.

Der Prediger muß eine gewisse edle Gleichförmigkeit in seinem Betragen beobachten; damit ein Jeder weiß, was er von ihm erwarten, was er ihm zumuthen, und in seiner Gegenwart thun, oder nicht thun darf.

Bahrdt sagt in seinem System der moralischen Religion Theil 2. §. XXXIX. Nro. III. Darin versehen es sehr viele Menschen, daß sie sich nicht gleich bleiben bey gleichen Fällen, und bey gleichen Personen; daß sie eben denselben Menschen einmal schmeicheln, und vor ihnen fast kriechen, oder sie liebkosen, und an sich zu ziehen suchen, und ein anderes mal äußerst spröde gegen sie thun, einen vornehmen Ton gegen sie annehmen, sie kaum kennen, u. s. w.; — daß sie heute allen ihren Rang bey Seite setzen, und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten; daß sie jetzt alles mögliche dulden, bald darauf im höchsten Grade empfindlich sind, und oft durch eine Miene, durch ein Wort beleidiget werden; daß sie in einer Gesellschaft lustig, fast läppisch sich aufführen, und in eben der Gesellschaft zu anderer Zeit den Ernsthaften machen; daß sie heute einem alles Schöne vorsagen, alles bejahen, was er behauptet, alles versprechen, was er bittet, und morgen allem widersprechen, alles abschlagen, und in dem trotzigsten Tone mit ihm reden.

Es ist leicht einzusehen, was das für Schaden thut. Die Menschen, die man so ungleich behandelt, wissen am Ende nicht, wie sie dran sind. Sie fangen an, sich Ursachen von diesen Veränderungen zu erdichten. Der Eine hält

hält es für Narrheit, der Andere für entzogenes Wohlwollen, der Dritte für etwas anders. So verschieden die Ursachen sind, die man erdichtet, so verschieden werden auch die Wirkungen seyn. Jeder nach seiner Art wird einem solchen wetterwendischen Manne seine Launen und Schwächen wieder empfinden lassen. Der Grobe wird grob, der Zänkische zänkisch, der Spöttische spöttisch werden. Kurz, jeder Fehlerhafte wird mit Fehlern erwiedern. Und muß man dann nicht mehr über sich selbst als über seinen fehlerhaften Nebenmenschen klagen?

Wer unter allen Menschen sein Ansehen behaupten, und jeden Fehlerhaften von sich zurückhalten will, der befolge diese Regel: Er setze sich mit allen Menschen auf einen festen Fuß. Er behalte bey Jedem so viel möglich denselben Ton, denselben Grad von Ernst und Freundlichkeit, dieselbe Art zu bitten, zu befehlen, abzuschlagen, u. s. w. Er behaupte diese Gleichförmigkeit bey allen Menschen, bey seinen vertrautesten Freunden, bey seinem Gesinde, bey seinen Kindern.

Man wird sehen, welche erstaunend wichtige Vortheile dieß bringt. Es ist das entscheidende Mittel, sich in Ansehen zu erhalten. Kein Mensch wagt es, uns anders zu behandeln, als wir selbst behandelt seyn wollen; so bald wir ihn durch die unwandelbare Gleichförmigkeit unseres Wesens überzeugt haben, daß wir unbewegbar sind, und daß es unmöglich sey, uns umzuschaffen. Vornehmlich wird man die erfreulichsten Folgen dieser Gleichförmigkeit verspüren in seiner Kinderzucht, bey dem Hausgesinde, und in dem gesellschaftlichen Umgange mit seinen Freunden. Man wird überall Achtung und Ansehen haben, und jeder Fehlerhafte sich scheuen, uns mit seinen Fehlern zur Last fallen. Man wird gleichsam eine Festung um sich herum haben, welche wenigstens den Glauben hat, daß sie unbezwinglich sey. Und wohl dem, der durch eine so unschädliche Täuschung sich Leiden zu ersparen weiß,

weiß, welche der Haufe von Thoren durch seine Schuld auf sich ladet.

## 40.

## Ein Prediger muß von Andern nicht zu viel und nicht zu wenig fordern.

Fordert er zu wenig Tugend von Andern, und ist mit allen Grobheiten, Unordnungen, Zänkereien, Unmäßigkeiten, schädlichen Spielen und unsittlichen Dingen zufrieden, die in seiner Gesellschaft vorfallen, so wird man ihn als einen Mann ansehen, dem es auf Gottseligkeit und Tugend nicht sehr ankomme, vor dem man sich nicht zu scheuen nöthig habe, und Schritt vor Schritt im Bösen immer weiter gehen. Seine Achtung, seine Wirksamkeit fürs Gute wird dabey immer mehr und mehr abnehmen.

Fordert er zu wenig Achtung und Aufmerksamkeit; scheint es, als wenn es ihm gleichgültig sey, wie man ihn behandle; so wird man auf ihn immer weniger Rücksicht nehmen, und ihn bald ganz vernachläßigen.

Fordert er zu viel Vollkommenheit von Andern, so wird man ihn als einen gar zu strengen Mann ansehen; man wird seinen Forderungen keine Genüge leisten können, den Muth sinken lassen, seine Forderungen als unstatthaft betrachten, sie hintansetzen, und sich zu dem Gedanken gewöhnen, daß man nicht alles thun könne, was der Prediger verlange, und recht thue, wenn man sich an ihn nicht kehre.

Fordert er zu viel Ehre, Gefälligkeiten und Wohlthaten von Andern, so werden sie immer weniger leisten, als er erwartet. Sie werden dadurch in Verlegenheit gerathen, und er wird immer den Verdacht haben, daß sie ihn verachten. Bey einem solchen Argwohne wird er nie

frohes Herzens seyn, und in jeder Gesellschaft eine traurige Rolle spielen.

## 41.

## Ein Prediger muß Menschenkenntniß haben.

Hat ein Prediger keine Menschenkenntniß, so ist er nicht im Stande, die Menschen nach ihren verschiedenen Gemüthsarten und Geistesstimmungen auf eine kluge Art zu behandeln; kann er aber das nicht; so wird er sich mancherlei Leiden und Widerspruch bereiten, wenig Freunde haben, und in der Beförderung seiner guten Absichten nicht sehr glücklich seyn; Menschenkenntniß ist ihm deßhalb unentbehrlich.

Erlangen kann er sie nur durch den Umgang mit ihnen. Wenn er ihre Denkungsart und Sitten kennen lernen will, so muß er sie sehen, wie sie handeln, und sie aufmerksam beobachten; ohne jedoch die Miene des Beobachters zu haben; denn sonst werden sie sich vor ihm verstellen und in ein schöneres Gewand hüllen, um ihn zu täuschen.

Besonders beobachte er sie da, wo sie ihren Leidenschaften entgegenhandeln, für Andere etwas leiden, dulden, aufopfern und thun sollen; wo ihr Glück in Gefahr kömmt, wo sie die Aufmerksamkeit auf sich selbst verlieren, oder bey Seite setzen. Die feinste Beobachtung ist die beste Quelle der Menschenkenntniß.

## 42.

## Wie muß sich ein Prediger gegen vernünftige, gutdenkende, rechtschaffen handelnde Christen betragen?

Diese müssen ihm die Lieblinge in seiner Gemeine seyn. Ob sie reich oder arm, vornehm oder geringe sind, das

darf

darf bey ihm nicht in Betrachtung kommen. Genug, wenn sie gut sind; so muß er sie seiner ganzen Aufmerksamkeit würdigen. Er muß es zeigen, daß er sie ihrer Frömmigkeit wegen schätze, liebe und zu ihnen sich halte. Nur — muß er sich vorsichtig hüten, ihnen seinen Beyfall durch übertriebene Lobeserhebungen zu erkennen zu geben; denn dadurch würde er sie leicht sicher, stolz, unthätig machen, und verderben. Die besten Menschen können auch einmal wanken, fallen und fehlen; und der Prediger kann in die Nothwendigkeit fallen, ihnen darüber Vorstellungen zu machen, hat er sie nun vorher zu viel gelobt, und dadurch stolz gemacht, so werden sie über seine Erinnerungen gar zu leicht erbittert, und so wird er wenig bey ihnen ausrichten. Darum ist es besser, daß sie seinen Beyfall mehr aus seinen Blicken, Mienen und Betragen als aus seinen Reden erfahren.

Es ist auch nicht genug, daß er den guten Christen in seiner Gemeine seinen Beyfall zu erkennen gebe, sondern er muß sie in ihren guten Grundsätzen und Gesinnungen auch stärken. Dieß muß eine Hauptsache seiner Annäherung zu ihnen seyn.

---

Sind sie altgläubig bey ihrer Frömmigkeit, so schone er ihren Glauben, wenn sie sich bey demselben wohl befinden. Müßte er aber aus Liebe zur Wahrheit in denselben manches berichtigen; so reiße er bey ihnen das Alte nicht zu voreilig nieder, und fange nicht damit an, sie in ihrem Glauben irre zu machen; sondern leite sie nach und nach, ohne ihre Meinungen bitter anzugreifen, dahin, daß sie von selbst zu bessern Einsichten gelangen; so werden sie ihre alten Meinungen desto leichter und ohne Unruhe fallen lassen.

Haben sie sich nach neuerer Aufklärung gebildet; so hasse er sie deßhalb nicht, sondern lasse sie auf ihrem We-

ge, wache aber über sie, daß sie der Liebe zur Neuheit nicht die Wahrheit aufopfern. Sie davor zu sichern, das ist aber so leicht nicht; denn das Neue blendet, um so fester halten oft die, so es lieben, an denselben. Man darf sich deßhalb auch hier nicht übereilen. Oft muß man eine Zeit lang Geduld und Nachsicht haben, und den ersten Reiz der Neuheit vorübergehen lassen; fangen dann die durch das Neue Getäuschten an wieder nüchtern zu werden, so führt man sie desto leichter wieder zurück.

Muß man übrigens sich gewisser Mitglieder der Gemeine bedienen, um althergebrachte gute Gewohnheiten aufrecht zu erhalten; so wendet man sich immer am sichersten zu den Altgläubigen; und muß man im Gegentheil alte schädliche Gewohnheiten abschaffen, und neue bessere dagegen einführen, so findet man den thätigsten Beystand an denen, die sich nach neuerer Aufklärung gebildet haben.

43.

## Wie muß sich ein Prediger gegen diejenigen verhalten, die sich ihres Christenthums schämen?

1) Die sich schämen, es freimüthig zu zeigen, daß sie Christen sind, sind gemeiniglich solche, die eine gute Erziehung und einen guten Religionsunterricht genossen haben, denen es deßhalb ihr Verstand und ihr Herz laut sagen, was weise, was tugendhaft und ihre Pflicht ist; die aber in schlechte Gesellschaften gerathen sind, sich mit diesen zu tief eingelassen haben, und nicht die Kraft besitzen, sich von ihnen loßzureißen. Sie gehn mit, und thun mit, wohin Andere gehen, und was Andere thun, ohne den Muth zu haben, daß sie sich zurückziehen, und sagen: es ist nicht recht, wenn sie einsehen, daß es nicht recht sey. Sie sind zu gefällig, zu nachgiebig, zu schwach, als daß sie sich ihren Freunden nicht in allen Stücken gleich

stellen,

stellen, und sich ganz so wie sie betragen sollten. Oft werden sie auch in einer jovialischen Laune und leichtsinniger Lustigkeit fortgerissen, sich wilder und toller zu zeigen als sie sind.

2) Um solche Menschen zu bessern, muß man sie a) zu überzeugen suchen, daß es in Rücksicht auf das Beyspiel oft eben so arg ist, wenn man sich des Guten schämet, und böse stellt, als wenn man böse ist. b) Zugleich muß man auf die Ursachen ihrer falschen Schaamhaftigkeit Rücksicht nehmen. Rührt sie nur aus schwacher Nachgiebigkeit und armseliger Gefälligkeit her; so muß man ihren Muth stärken und ihnen mehr Festigkeit einflößen. Entsteht sie aus Leichtsinn und Jovialität, so erwecke man sie zur ruhigern Ueberlegung und zu mehreren Ernste.

3) Kann man sie sogleich nicht bessern, und will sie inzwischen unschädlich machen, so muß man sie nur von solchen Gesellschaften zurückhalten, durch welche sie am leichtesten verleitet werden unsittliche Dinge mit zu machen. Will man solche Personen nutzen, so hüte man sich, sie da zu gebrauchen, wo es auf wahren Muth und edle Freimüthigkeit ankömmt. Wollte man sie dahin bringen, sich als Hauptpersonen bey einer guten Sache voran zu stellen; wollte man durch sie wichtige Dinge ausrichten, durch die Kraft ihres Geistes und Beyspiels Andere zu vorzüglichen Gesinnungen und großen Thaten, zum Muthe und zur ausdauernden Standhaftigkeit stärken, so würde man sich sehr täuschen.

## 44.

## Wie muß sich ein Prediger gegen solche verhalten, die sich in der Religion absondern?

1) Man nennt solche Menschen Separatisten, und versteht darunter diejenigen, die sich in wichtigen Religions-

gionssatzungen und Gebräuchen von der Kirche, zu welcher sie gehören, entfernen. Die jetzt gewöhnlichste Art dieser Leute sind die Naturalisten.

2) Man thut wohl, sich mit ihnen ins Disputiren gar nicht einzulassen; denn dadurch werden sie gemeiniglich nur desto hartnäckiger; es sey denn, daß man durch die überwiegendsten und einleuchtendsten Gründe seines Sieges in voraus völlig gewiß wäre.

3) Wenn sie ihre Meinungen für sich behalten, und ruhig bleiben, so sind sie alsdenn am unschädlichsten, wenn man auf ihre Meinungen gar nicht achtet. Je mehr man sie aber angreift und reizt, desto wichtiger sehen sie sich an, desto eifriger behaupten sie ihre Lehren, und desto mehr suchen sie dieselben zu verbreiten. Thun sie solches aber schon, ohne daß sie dazu gereizet wurden, aus eigenem Triebe, so ist es oft nicht zu ändern, daß man den von ihnen ausgebreiteten irrigen Meinungen am gehörigen Orte widerspreche. Dieß mag aber in öffentlichen Religionsvorträgen oder in Privatgesellschaften geschehen, so muß man es mit Schonung der Personen, gründlich und bescheiden thun.

## 45.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Grübler, Aengstliche und Zweifelnde verhalten?

1) Grübler sind solche, die über gewisse Religionslehren, oder Schriftstellen, oder Gewissensfälle nachforschen, peinlich forschen, und doch nicht auf den Grund kommen können.

Aengstliche sind solche, die sich über alles ein Gewissen machen, und selbst da, wo sie recht gehandelt haben, eben so unruhig und besorgt sind, als wenn sie es nicht gethan hätten.

Zweifelnde

Zweifelnde sind solche, die bald in Ansehung der ganzen Religion, bald in Ansehung einzelner Lehren derselben besorgt sind, ob sie wahr wären, und bey den besten Ueberzeugungsgründen von der Richtigkeit derselben nie völlig gewiß werden können.

2) Menschen solcher Art sind sehr zu bedauern. Wie aber ist ihnen zu helfen? Man muß sie wie Gemüthskranke betrachten, und als solche behandeln. Je mehr man sie in ihrer Grübelei, Aengstlichkeit und Zweifelsucht fortgehen lässet, desto schlimmer wird es mit ihnen. Man muß sie davon loßreißen; ihnen Zerstreuung schaffen, und ihr krankes Gemüth auf andere Gegenstände leiten.

3) Sie könnten schädlich werden, indem sie Andere zu ähnlichen Fehlern verleiteten; dem muß man dadurch zuvorzukommen suchen, daß man diejenigen auf welche sie einen schädlichen Einfluß haben könnten, vorsichtig dagegen verwahret.

## 46.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Proselytenmacher und Intolerante betragen?

1) Proselytenmacher sind solche, die nicht genug daran haben, selbst besondere Meinungen in Religionssachen zu hegen; sondern sich alle mögliche Mühe geben, auch Andere zu denselben anzuwerben.

Ihnen sind die Intoleranten sehr ähnlich. Diese hassen und verfolgen Jeden, der in Religionssachen anders denkt, als sie. Sie wollen gleichsam durch Troz und Gewalt das erzwingen, was der Proselytenmacher durch eifrige Ueberredung, Zudringlichkeit und bewegende Mittel zu erlangen sucht.

2) Läßt man sich mit solchen Leuten ins Disputiren über ihre Meinungen ein, dadurch wird man selten etwas ausrichten. Wenn sie auch sehen, daß man das Recht und die Wahrheit auf seiner Seite hat, so werden sie es doch nicht zugeben. Man muß deßhalb mit ihnen Geduld haben. Die Zeit und Umstände müssen an ihnen gewöhnlich das meiste würken. Und sie haben gewirkt. Die Anhänger der ältern Religionssysteme, welche im blinden Eifer für dieselben Jeden der von ihnen abwich, hasseten und verfolgeten, sind so ziemlich zur Ruhe verwiesen. Aber — was hilfts? Eine jede Sekte und Parthei hat ihre Proselytenmacher und Intoleranten. Wo die Altgläubigen aufhörten, fangen die neuern Aufklärer auf eine andere Art oft wieder an Proselytenmacherei und Intoleranz zu treiben. Sie schaden dadurch der guten Sache der Wahrheit immer. Ein Jeder sollte den Andern ruhig prüfen, und das Beste herauswählen lassen, so würde den Mehrsten am wohlsten seyn, und die Kraft der Wahrheit würde viel freier und ungehinderter wirken.

3) Für sich selbst kann man solche Proselytenmacher und Intolerante dann am leichtesten unschädlich machen, wenn man mit ihnen über Religionssachen so wenig als möglich redet, von ihren Meinungen gar keine Kenntniß begehrt, und so wenig als möglich mit ihnen umgeht. Will man Andere vor ihrem Einflusse sichern, so muß man ihnen den Rath geben, es eben so zu machen.

## 47.

## Wie muß sich ein Prediger gegen die, so in der Religion unwissend sind, verhalten?

Der Zweck seines Amts fordert es, daß er sich ihrer annehmen. Mögen sie deßhalb ihrer Dummheit wegen noch so unerträglich seyn; so darf er sie doch nicht vernachlässigen. Er muß sich in seinen Religionsvorträgen zu ihrer Fassungskraft herablassen. Besonders muß er in seinen

nen Katechismuslehren an sie denken, und alles so faßlich auseinandersetzen, daß es ihnen leicht wird, es zu begreifen. Wo sich Gelegenheit findet, muß er auch außer den öffentlichen Religionsbetrachtungen ihnen manches deutlich zu machen, und ans Herz zu legen suchen.

Uebrigens ist es so die Gewohnheit der Menschen, die Unwissenden ihrer Dummheit wegen gern zu belachen, und zu bespotten. Es versteht sich von selbst, daß ein Prediger gegen keinen Unwissenden so unbarmherzig seyn muß; denn dadurch würde er denselben nur erbittern und von sich entfernen, er muß aber auch, wo er kann, solche Spöttereien von Andern zu verhüten suchen.

Der Dumme wird leicht gemißbraucht und verführt; auch da ist es nicht genug, daß der Prediger selbst solches unterlasse, sondern er muß auch Andere davon abhalten, wo er kann.

## 48.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Heuchler verhalten?

1) Heuchler verbergen ein schlechtes Herz, Falschheit, boßhafte Tücke und Laster unter dem Scheine des Guten. Niemand suchen sie lieber zu betrügen, als ihren Prediger. Kaum sehen sie ihn; so nehmen sie eine heilige Miene an; reden von Gottes Wort, von den Rührungen, die sie bey seinen Predigten empfunden haben; klagen über die ruchlose Welt, über das einreißende Verderben und dergleichen.

2) Um solche Leute zu bessern, muß man sie ja nicht auf den Gedanken kommen lassen, daß sie ihren elenden Zweck, besser zu scheinen, als sie sind, glücklich erreichet hätten. Ihnen gradezu zu sagen: Ihr seyd ein Heuchler, das möchte höchstens nur dann rathsam seyn, wenn ihre Betrügerei recht handgreiflich gemacht wäre. Besser ist

es, daß man auf ihre scheinheiligen Gebehrden und Reden gar nicht achtet. So bald sie dieß wahrnehmen und sehen, daß ihre Verstellungskünste vergeblich sind, werden sie dieselben von selbst fallen lassen. Bey einer guten Gelegenheit kann man ihnen über ihre Heuchelei auch ernstlichere Vorstellungen machen.

3) Gefährlich können solche Heuchler immer werden; denn indem sie die Leute mit ihrer Scheinheiligkeit betrügen, können sie dieselben desto leichter verführen. Um dieß zu verhüten, muß man da, wo es nöthig ist, vor ihnen mit der gehörigen Vorsicht warnen.

## 49.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Religionsspötter verhalten?

1) Religionsspötter sind Menschen, die mit den Wahrheiten des Christenthums und mit den Worten der Bibel gern ihren Spott haben, die öffentlichen Gottesverehrungen und die geheiligten Religionsgebräuche verachten und geringschätzend von ihnen reden. Können sie einen Diener der Religion lächerlich machen, das ist ihnen eine rechte Freude.

2) Ein Prediger hat sich deßhalb wohl vorzusehen, daß er sich ihnen nicht bloß stelle. Zu dem Ende achte er sorgfältig auf die Art wie sie einen Prediger gewöhnlich anzugreifen pflegen. Gemeiniglich haben sie einige Lieblingsthemata unter den Religionslehren, über welche sie einige oberflächliche Gedanken und bittere Einfälle gesammelt haben. Diese tragen sie mit ein bißchen Witz und einer ziemlichen Portion Unverschämtheit bald so bald anders vor. Schweigt der Prediger dazu, so begnügen sich manche daran, solches als einen stillen Triumph anzusehen, und lassen ihn in Ruhe. Oft aber ist ihnen dieß nicht genug.

nug. Oft reden sie den Prediger an, wenn sie ihre Sottisen über die Religion vorgetragen haben, und sagen: Ists nicht wahr, Herr Pastor? Oder: Was sagen sie dazu? — Wenn diese Fragen von ihnen vorgebracht werden, so hat aber der Prediger gewöhnlich schon einen großen Fehler begangen, den Fehler nemlich, daß er sie nicht in gehöriger Achtung gegen sich und in der nöthigen Entfernung erhalten hat. Dieß zu thun, muß man bey solchen gefährlichen Leuten nicht aus der Acht lassen; denn je mehr Raum man ihnen gibt, desto dreister werden sie, und zuletzt kann man sich ihrer nicht mehr erwehren. Hält man sie aber in gehöriger Entfernung und Achtung; so hat man nicht viel von ihnen zu fürchten. Ein männlicher Ernst und fester Blick wird sie leicht in die Besorgniß sezzen, daß sie den unrechten Mann angreifen und den Kürzeren ziehen könnten.

Kehren sie sich aber an das alles nicht, und fordern den Prediger gleichsam zum Kampfe auf, so thut derselbe am besten, sich durchaus mit ihnen keine in weitläuftige Demonstrationen und Beweise der verspotteten Wahrheiten einzulassen; denn gemeiniglich reißen sie aus dem, was der Prediger sagt, etwas heraus, geben demselben eine verkehrte Wendung und machen es lächerlich. Das sind so ihre Fechterstreiche, und wenn ihnen diese gelingen, so glauben sie stolz und keck, sie hätten alles gewonnen. Dahin darf der Prediger es nicht kommen lassen; darum muß er sie kurz abfertigen; nicht beleidigend, aber doch stark genug, daß sie dadurch zum Schweigen gebracht werden.

Ist der Prediger nun nur mit ihrer Manier etwas bekannt, und weiß er über welche Lehren sie ihre Spöttereien am liebsten ergießen; so kann er sich vorher leicht darauf gefaßt machen.

So war, zum Beyspiele, ein Prediger in einer Gesellschaft, in welcher ein leichtsinniger junger Mann über

die

die Auferstehung der Todten spottete, dem Prediger, der dazu noch schwieg, auf die Schulter klopfte, und ihn fragte: Aber, Herr Pastor, werden denn die Esel an jenem Tage auch auferstehen? Der Prediger antwortete mit festen Tone: Ob die Esel an jenem Tage auferstehen werden, das weiß ich nicht; so viel aber weiß ich, schlagen werden sie mich nicht. — Tief beschämt wurde durch diese Antwort der junge Spötter, und rührte sich nicht wieder.

Ein Anderer der gern über die Wunder spottete, fragte einen angesehenen Prediger in einer großen Gesellschaft, welches das größte Wunder in der Bibel sey? — Der Prediger der es leicht denken konnte, daß diese Frage das Signal zur Spötterei über die Wunder seyn sollte, antwortete: das größte Wunder in der Bibel sey, daß Bileams Esel geredet habe. — Die Antwort war freilich etwas bitter, aber der Prediger kannte seinen Mann, und erreichte seinen Zweck.

Ein Officier der gern über die Auferstehung der Todten spottete, stellte die unverdautsten, rohesten und unbiblischten Vorstellungen von dieser Lehre auf, folgerte daraus, wie ungereimt diese Lehre sey, und schloß damit, daß er zu dem Prediger mit welchem er redete, sagte: Herr Pastor, ich glaube, ich und mein Pferd, das ist einerlei. Der Prediger antwortete: So wundere ich mich, daß ihr Pferd nicht längst so klug gewesen ist auf ihnen zu reiten.

Um mit den Religionsspöttern so wenig als möglich in Verlegenheit zu kommen, und sie so viel man kann, unschädlich zu machen, muß man in ihrem Beyseyn alle Religionsgespräche sorgfältig entfernen.

Oft muß man auch unerfahrne schwache Christen stärken, an ihren gefährlichen Reden kein Aergerniß zu nehmen.

3) Ihre Besserung muß man wenigstens von der Zeit und von den Umständen erwarten. Brechen diese die Bahn, und machen den Spötter geneigt, die Wahrheit mit größerer Ehrfurcht zu behandeln, sie zu hören, sie zu prüfen, dann darf ihn der Prediger auch nicht verlassen; sondern muß ihn gern mit Weisheit und Sanftmuth zurechtweisen, überzeugen, stärken.

## 50.

## Wie muß sich ein Prediger bey solchen Personen verhalten, denen er an Geiste überlegen ist, und bey solchen die ihm überlegen sind?

Fühlt mancher Prediger, daß er denen, in deren Gesellschaft er sich befindet, am Geiste überlegen sey; so spielt er die angenehmste Rolle. Er ist aufgeräumt, und heiter. Seine Kenntnisse sind ihm gegenwärtig. Er weiß sie gehörig anzubringen, geschickt und glücklich von ihnen zu reden, seine Reden mit launigen Einfällen zu würzen, und den angenehmen Mann zu machen. Ein Anderer wird in einer solchen Gesellschaft auch wohl stolz, pralerisch und eitel.

Kaum befindet sich aber ein solcher Prediger in einer Gesellschaft in welcher einer oder mehrere ihm überlegen sind, so ist er so verändert, daß man ihn für einen ganz andern Mann halten sollte. Er ist finster und still. Die bekanntesten Dinge wollen ihm nicht einfallen, oder er trägt sie so links, so schaal vor, daß sie den widrigsten Eindruck machen. Manches fällt ihm wohl ein, das Beyfall fände; aber zu spät; oder er ist zu furchtsam es zur rechten Zeit mit gutem Anstande zu sagen. Kurz er spielt eine armselige Rolle.

Ist ein Prediger in dieser unglücklichen Lage, so hat er wohl Ursach darüber nachzudenken, und entgegen zu

arbeiten. Eine gar zu ängstliche Besorgniß um Beyfall, und Furcht sind gewöhnlich die Ursache jener Veränderung. Wer deßhalb in Gesellschaften von höhern Geistesvorzügen keine auffallend schlechtere Rolle als in Gesellschaften von geringern Gehalte spielen will, der muß sich nicht zu sehr darum martern und ängstigen bey einem Jeden Ehre einlegen und glänzen zu wollen. Das ist ja oft der Weg sie zu verlieren. Wem Beyfall und Ehre nicht so sehr am Herzen liegen, der erlangt sie oft am ersten. Er muß ferner seine Furchtsamkeit zu besiegen suchen, und sich nach und nach mehr zu einer vorsichtigen Dreistigkeit gewöhnen. Je mehr er in Gesellschaften geht, und mit Leuten bekannt wird, desto leichter wird ihm das werden.

## 51.

### Wie muß sich ein Prediger gegen solche verhalten, die sich zu viel oder zu wenig auf ihre Kenntnisse einbilden.

Wer sich auf seine Kenntnisse zu viel einbildet, der hat entweder sehr große, oder sehr oberflächliche armselige Kenntnisse.

Hat er sehr große Kenntnisse, so ist es natürlich, daß er sich fühlt. Ihn noch stolzer zu machen, und nichts als Weihrauch zu streuen, ist nicht zu rathen. Ihn anzugreifen, und zu demüthigen, eben so wenig. Man habe Geduld mit ihm, biß ers etwa zu arg macht, und uns die Gelegenheit in die Hände gibt, ihn auf eine feine aber eindringende Art daran zu erinnern, daß er doch nicht allwissend sey, und daß es außer der Gelehrsamkeit auch noch viele Vorzüge gäbe, durch welche man ein sehr schätzbarer Mensch werden könne.

Muß man aber einen solchen stolzen Gelehrten zu seinen Absichten gebrauchen, so kann man ihn dazu nicht besser

besser gewinnen, als wenn man ihn gelten lässet. In so fern dieß weiter nichts erfordert, als daß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lasse, ist das auch ganz billig. Ihm übertriebenes Lob zu geben, das kann man auch dann, wenn man ihn gewinnen muß, gar füglich vermeiden.

Mancher Mensch ist aber auf seine Kenntnisse stolz bey oberflächlichen und armseligen Einsichten. Da ist der Stolz nur das Mittel die leeren Seiten seiner Seele auszufüllen. Es ist traurig, mit solchen Menschen oft in Gesellschaft zu seyn; wenn es aber nicht zu ändern ist, so muß man auch sie zu ertragen lernen. Sich an ihnen zum Ritter zu machen, sie zu demüthigen, und zur Bescheidenheit zurückzuführen ist gemeiniglich eine sehr unnütze und undankbare Unternehmung. Läßt man sie einmal ihre Schwäche fühlen und beschämet werden, so werden sie wohl etwas vorsichtiger; aber ihr Dünkel bleibt.

Brauchbar sind sie bey dem allen doch oft, so bald man ein ihren Kräften angemessenes Geschäft hat, bey welchem sie Ehre einzulegen, hoffen können. Dann fehlt es ihnen auch selten an Eifer zu diesem Geschäfte.

Es gibt Andere im Gegentheile, die auf ihre Kenntnisse zu wenig halten, die zu mißtrauisch gegen sich selbst, zu bescheiden sind. Ohne diese durch übertriebenes Lob stolz zu machen, muß man sie aufmuntern, vorziehen, und ihnen Muth machen; denn ohne das wagen sie es selten, diejenigen Geschäfte, denen sie gewachsen sind, zu übernehmen.

## 52.

## Wie muß sich ein Prediger gegen solche verhalten, die ihr Leben ängstlich oder gar nicht achten?

Bey Feuers- und Wassersnoth, bey der Errettung derer die in der Gefahr sind zu ertrinken, oder auf andere

Art

Art umzukommen, und bey andern Gelegenheiten, muß auf dem Lande der Prediger gemeiniglich der wirksamste seyn. Dazu hat er Hülfe nöthig. Um diese zu erlangen, muß er wissen, wie die Mitglieder seiner Gemeine in Ansehung ihres Lebens gesinnet sind. Nur die entschlossenen und vorsichtig Muthvollen darf er bey solchen Gelegenheiten wählen. Die ängstlich für ihr Leben besorgt sind, werden nichts wagen und nichts ausrichten. Die ihr Leben für nichts achten, wagen leicht zu viel, und kommen um. Dann ists noch schlimmer. Die ängstlich für ihr Leben besorgt sind, thun sonst gern was sie können, wenn nur keine Gefahr des Lebens dabey ist. Diese brauche er also zu den weniger gefährlichen Geschäften. Nach und nach aber suche er sie dahin zu bringen, daß sie über den Werth ihres Lebens richtiger denken lernen, und flöße ihnen den Muth ein, das Leben da, wo es nöthig ist, großmüthig zu wagen.

Die ihr Leben für nichts achten, halte er zurück, daß sie in der Gefahr nicht unnöthiger Weise zu weit gehen, und lehre sie das Leben, so lange es auf eine erlaubte Weise geschehen kann, mit Vorsicht zu erhalten.

## 53.

## Wie muß sich ein Prediger gegen mäßige, und wie gegen unmäßige Leute verhalten.

Mit mäßigen Personen zu essen und zu trinken, bey ihnen als Gast zu seyn, oder sie als Gäste bey sich zu haben, wird der Ehre eines Predigers nicht nachtheilig werden, und ihn nie von der Tugend der Nüchternheit abhalten. Mit Unmäßigen aber muß der Prediger einen sehr vorsichtigen Umgang halten. Ist er als Gast bey ihnen, so werden sie ihn übermäßig zum Essen und Trinken dringen, und dabey so mannigfaltige Ueberredungen an-

wenden

wenden, daß es ihm schwer fallen wird ihnen immer zu widerstehen. Ist er da zu schwach, zu nachgiebig, so genießt er zu viel, wird berauscht, und im Rausche zu allerlei Thorheiten verführt. Wehe dann seiner Ehre und seiner Ruhe. Sind Unmäßige als Gäste bey ihm, so ist es eben so schlimm. Er kann ihnen nicht gut versagen, was sie genießen wollen. Er will nicht geizig seyn, er gibt her, sie essen und trinken zu viel, sie werden berauscht, sie treiben Unfug, und aller Unfug wird auf die Rechnung des Predigers geschrieben, weil er sie als Gäste bey sich hatte, und ihr Rausch von seinem Weine entstand. Darum muß der Prediger keinen zu genauen Umgang mit unmäßigen Personen und besonders mit Trunkenbolden halten; und wenn er mit ihnen isset und trinket, sich durchaus nicht von den Schranken der Mäßigkeit entfernen. Kehren sie sich an ihn nicht, und übertreiben ihren Genuß, so mache er ihnen bey guter Gelegenheit zweckmäßige Vorstellungen darüber; so lange sie aber berauscht und im Taumel sind, sage er ihnen nichts; denn da sind sie keiner vernünftigen Vorstellungen fähig, verstehen es unrecht, und fangen wohl gar Streit an. Nachher aber wenn sie nüchtern worden sind, und die übeln Folgen ihrer Unmäßigkeit empfinden, ist es Zeit, sie auf bessere Gedanken zu bringen.

## 54.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Fleißige, und wie gegen Müßiggänger verhalten?

Fleißige Leute muß ein Prediger nicht durch zu häufige, langwierige und unzeitige Besuche von ihren Geschäften abhalten. Sind sie artig und fein, so werden sie ihm zwar darüber keine harte Vorwürfe machen; unangenehm aber bleibt es ihnen doch immer; und unrecht ist es auch.

Bey Müßiggängern ist es anders. Die werden es desto lieber sehen, wenn sie sonst dem Prediger gewogen sind, daß er zu ihnen komme, um nur Zeitvertreib mit ihm zu haben, und die Arbeit mit dem Scheine des Rechts liegen zu lassen. Desto schlimmer aber ist es für ihn, wenn er sich mit ihnen zu genau einlässet; denn sie werden ihn überlaufen, sie werden ihn bald zu dieser bald zu jener Zerstreuung führen; sie werden ihm seine besten Stunden rauben, und von den dringendsten Geschäften abhalten. Um sein Amt und seine Pflicht nicht zu versäumen, darf er sich deßhalb nicht in einen zu genauen Umgang mit ihnen einlassen. Mancher möchte ihn auch nicht besser achten, und für unthätig halten, wenn er mit den Müßiggängern seine Zeit unnütz hinbrächte. Wie dürfte er es dann wagen, gegen die Faulheit zu warnen?

## 55.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Geizige und Verschwender.

Wenn ein Prediger zu Geizigen geht, so schränke er das Vergnügen dieses Umganges ja nur auf geistige Unterhaltung ein, und suche es auf alle Art zu verhüten, daß er ihnen Kosten mache, denn sonst werden ihnen seine Besuche bald höchst zu wider werden. So aber kann er, wenn er ihnen nichts kostet, kommen so oft er will. Nach und nach kann er vertrauter mit ihnen werden, sie gewinnen, bessern, und manches Gute durch sie stiften.

Mit Verschwendern mache er es eben so. Er suche es auf alle Art zu meiden, ihnen durch seine Besuche Kosten zu verursachen. Sie geben zwar gern; aber sie richten sich zu Grunde; wenn sie denn am Ende arm und an allen Orten schuldig sind, und der Prediger hat sich zu oft es bey ihrem Tische gut seyn lassen, so heißts: Er habe

ihr Verderben mit befördert; darum verhüte man bey ihnen allen Aufwand, und lehre sie dadurch, daß sie sparen.

## 56.

## Wie muß sich ein Prediger gegen Hurer verhalten?

Ist er mit ihnen in Gesellschaft, und sie sind diskret genug, keine liederlichen Reden zu führen und sich kein unzüchtiges Betragen zu erlauben, so hat es keine Gefahr, daß seine Gegenwart bey ihnen ihm übel ausgelegt werden könnte; es sey denn, daß er zu oft mit ihnen umginge und ihrer Wollust einen gewissen Beyfall gäbe, oder gar Vorschub leistete. Ist das nicht, so mag er immerhin in der nöthigen die Wollust betreffenden Entfernung im Umgange mit ihnen bleiben. Vielleicht ist er dadurch desto eher im Stande manches unschuldige Geschöpf, welches sie ihren Lüsten aufopfern wollen, ihrer Gewalt zu entreißen; sie von manchen Ausschweifungen zurückzuhalten; sie nach und nach zu gewinnen, von einer guten Entschliessuug zur andern, und von den guten Entschließungen zur Ausführung derselben fortzuführen. Uebrigens pflegen diejenigen, welche zur Wollust geneigt sind, selten dumm zu seyn, und wo ihre Lüste nur nicht im Spiele sind, da zeigen sie oft einen ziemlichen Grad von Gutherzigkeit, und einen großen Eifer Jemand zu dienen. Wenn man diese Seite ihres Charakters gehörig benutzt, so kann man oft viel Gutes durch sie ausrichten.

Hat ein Prediger Knechte und Mägde in seinem Dienste, die sich der Hurerei ergeben, da ist es selten rathsam, daß er sie behalte. So rasch solche Leute auch gewöhnlich in ihren Arbeiten sind, so versäumen sie doch ihrer Liederlichkeit wegen den einen Tag, was sie den andern wieder gut machen. Man hat auch selten gehörige Sicherheit bey ihnen; bey ihren nächtlichen Ausgängen, oder

den Besuchen, die sie annehmen, lassen sie die Thüren und Zugänge des Hauses offen; um ihren unzüchtigen Mitgenossen ihre Liebe zu erkennen zu geben, oder ihre Helfershelfer zu bestechen, bestehlen sie ihre Herrschaft und verschenken es. Kurz, sie sind nicht treu, nicht zuverläßig. Dazu kommt nun noch hauptsächlich, daß ein Prediger, wenn er solche Leute begünstiget, ohnfehlbar sich der bösen Nachrede aussetzt, daß er das Laster der Hurerei in Schutz nehme und ein Hurenhaus halte. Es ist leicht einzusehen, wie nachtheilig ein solcher Ruf für sein Amt seyn müsse.

Ist er so unglücklich, daß seine Frau sich der Hurerei ergiebt; so wird es ihm niemand verdenken, wenn er seinen gerechten Schmerz auf eine deutliche Art an den Tag legt; er würde aber thörigt handeln, wenn er sich dabey in der Heftigkeit seines Grams übereilte.

Ist nemlich der Fehltritt seiner Frau noch ungewiß, so lasse er sich ja nicht durch eine vielleicht ungerechte ungegründete Eifersucht so weit verführen, ihr etwas aufzubürden und anzudichten, was vielleicht nicht wahr ist. In diesem Falle thut er um seiner eigenen Ehre und Ruhe willen am besten, daß er sich mit dem Gedanken tröstet, es sey nicht wahr, und daß er sich diesen Gedanken so wahrscheinlich als möglich macht. Ist er aber seiner Sache zu gewiß, und es weiß es noch Niemand als er selbst allein, er hat auch die Hoffnung, daß Niemand außer ihm das geringste davon erfahren werde; so prüfe er sich ob es ihm möglich ist, oder ob ihn die Umstände es nöthig machen, mit ihr ferner in Verbindung zu bleiben; kann er, will er, muß er dieses, so schweige er auch gegen Jedermann; denn, wer seine Nase abschneidet, der schändet sein Angesicht, und wer die Ehre seiner Frau zernichtet, der zernichtet seine eigene. Es wird dem Manne immer zugerechnet, wenn die Frau nichts taugt. Man denkt alsdann immer, er möge wohl Schuld haben, er hätte sie besser leiten müssen.

sen. Seine Frau aber, wenn er sie bey sich behalten will, zu bessern, und von ähnlichen Vergehungen zurückzuhalten, muß sein angelegentlichstes Geschäft seyn. Ist sie aber gar nicht zu bessern, und gibt sich selbst der Schande Preiß, so ist die Ehescheidung wohl in den meisten Fällen das beste.

Ergeben sich die Kinder eines Predigers der Hurerei, so ist es in dem meisten Fällen das rathsamste, sie aus seinem Hause zu entfernen, und höchste Pflicht für ihn kein weises Mittel zu ihrer Besserung unversucht zu lassen.

Muß er Huren und Hurer bey der Censur derselben ermahnen, ihren Fehler zu bereuen und zu bessern; so thue er solches mit Schonung ihrer Personen, und mit Abscheu gegen das Laster; denn auch bey Huren heißt es mit Recht: dem Laster Feind, der Person Freund.

57.

Schwermüthige müssen wie Kranke behandelt werden. Davon ist im ersten Theile des fünften Bandes Seite 106. §. 45. gehandelt.

58.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Menschenfreunde und Menschenfeinde.

Die Menschenfreunde in seiner Gemeine muß ein Prediger mit dem sorgfältigsten Eifer aufsuchen, kennen lernen, und um ihre Freundschaft werben. Dieß muß er nicht nur um seiner eigenen Aufheiterung willen und seiner Stärkung im Guten thun; sondern vornehmlich auch, um in Gemeinschaft mit ihnen desto mehr Gutes zu wirken, und zu befördern.

Die Menschenfeinde in seiner Gemeine muß ein Prediger ebenfalls kennen lernen. Sie entdecken sich leicht.

Privatfeinde entdeckt man so leicht nicht; denn dazu gehörte oft ein Divinationsvermögen, weil oft aus dem besten Freunde durch veränderte Umstände ein Feind wird. Jemand kann auch, im Ganzen genommen, ein sehr liebreicher Mann seyn, und doch einen oder den Andern, der ihn bis aufs Aeußerste reizte, haben, dem er nicht günstig wäre. Ganz anders ist es bey Menschenfeinden. Bey denen ist die feindselige harte Denkungsart gegen Andere Charakterzug. Die haben wenige Menschen, denen sie gut sind, und zeigen ihr böses Herz bey vielen Gelegenheiten.

Ein Prediger muß sie kennen, um sich von ihnen in gehöriger Entfernung zu halten, um sich zu hüten, daß er ihren Haß und ihre Verfolgung nicht gegen sich reize, und wo möglich auch Andere gegen sie zu sichern, ihren boßhaften Absichten auf eine kluge Art zuvorzukommen, und sie zu vereiteln. Er darf auch keine günstige Gelegenheit versäumen, sie, so viel möglich, zu gewinnen, um sie durch Weißheit, Liebe, und mit sanfter Ueberzeugung auf einen bessern Weg zu leiten.

## 59.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so Andere gern im Guten stärken, oder zum Bösen verführen.

Da es eine ausgemachte Sache ist, daß ein Prediger als isolirter Mann, ohne die Mitwirkung guter Gemeindemitglieder wenig Gutes ausrichten kann; so ist es nothwendig, daß ein Prediger wisse, wer in jedem Cirkel, in jeder Familie, in jedem Hause der Wohlgesinnteste ist, und zugleich Einsicht, Geistesüberlegenheit und Trieb genug hat, die guten Ermahnungen die er dem Einen oder dem Andern gibt, durch sein Ansehn und durch seine Hülfe zu unterstützen. Solche ehrwürdige Menschen muß er

zu seinen Freunden zu machen, und mit ihnen gemeinschaftlich das Gute zu befördern, dem Laster aber Einhalt zu thun suchen. Hierbey ist aber zu bemerken, daß ein jeder nicht zu allen, sondern der Eine in diesem, der Andere in einem andern Fache und Orte am besten zu gebrauchen ist; darum suche er einen Jeden da zu nutzen, wo er das meiste Gute stiften kann.

Die Verführer muß er kennen, und die einzelnen Laster wissen, in denen der Eine oder der Andere von ihnen am gefährlichsten ist, theils um ihnen selbst auszuweichen; theils auch um Andere vor ihnen zu schützen.

## 60.

## Von dem rechten Betragen eines Predigers gegen Schmeichler und Lästerer.

Schmeichler können den Prediger leicht einschläfern, und ihn glaubend machen, daß er seine Religionsvorträge schon vollkommen genug einrichte, daß er schon alles gethan habe, was sich von einem Prediger nur erwarten lasse, und alle Achtung, allen Beyfall schon mit dem größten Rechte erworben habe. Nichts ist gefährlicher als dieß zu glauben. Vernachläßigung seiner selbst und Verschlechterung ist die gewöhnliche Folge davon. Ein jeder Prediger thut deßhalb am besten, sein Ohr vor der Sirenenstimme der Schmeichler zu verschließen; oder sie wie bunte Schmetterlinge umherflattern zu lassen, ohne auf sie zu achten; wenigstens muß er über sich selbst wachen, daß er ihrem Geschwätze keinen Glauben schenke.

Gelegentlich kann er ihnen auch dienliche Vorstellungen machen, sich bey ihren Beyfallsäußerungen der Wahrheit gewissenhafter zu befleißigen.

Noch schädlicher als die Schmeichler sind die Lästerer. Da es bey einem Prediger so sehr darauf ankömmt, daß er einen guten Nahmen habe; so hat er alle Ursache, sich davor zu hüten, daß er unter ihre giftigen Zungen gerathe. Es ist ihm zu dem Ende nicht genug die Laster zu meiden; sondern er muß auch den Schein des Bösen fliehen.

Lästern sie ihn doch; so ertrage er es so lange als möglich mit Großmuth. Machen sie es zu arg, und muß er sich vertheidigen, um seine Ehre zu retten; so thue er solches so viel möglich ohne Heftigkeit, mit Würde und gründlich. Am besten ist es, daß er die Lästerungen mehr durch ein gutes Betragen als durch Worte widerlege.

Nahen sich Verläumder zu ihm, um Andere zu lästern, so höre er sie ja nicht mit Wohlgefallen und blindem Zutrauen an. So weit kann er freilich nicht immer gehen, daß er ihnen grade zu sagt: sie wären Verläumder und möchten sich bessern, ob sie es gleich verdienten, daß ihnen solches gesagt würde; oft muß er sich daran genügen, daß er zu den Lästerungen bedenklich schweigt, sie mit Ernst und Mißfallen anhört, und so viel er kann zum Besten des Verläumdeten redet.

Nie darf sich auch ein Prediger durch einen Verläumder gegen den Einen oder den Andern in seiner Gemeine so einnehmen lassen; daß er, ohne diesen zu hören, auf denselben einen wirksamen Verdacht werfen, unwillig über ihn werden, und hart gegen ihn verfahren sollte. Die wichtige Regel: audiatur et altera pars, darf er ja nicht vergessen. Sie kann ihn vor vielen Uebereilungen und Ungerechtigkeiten bewahren.

---

61. Von

## 61.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die so gegen Anderer Güter gerecht oder ungerecht sind.

Die Gerechten verdienen wegen ihrer Tugend eine vorzügliche Achtung und ein besonderes Zutrauen.

Hat ein Prediger Pfarrländereien zu verpachten, so ist es eben so klug als billig, daß er sie denen am liebsten gebe, die gern bezahlen, was sie schuldig sind.

Muß er Jemanden etwas von dem Seinigen anvertrauen, so wähle er dazu Jemand von denen, die redlich sind.

Muß er durch Beyhülfe Anderer Jemanden dazu ermuntern und stärken, Jedem das Seinige zu lassen und zu geben, so suche er diese Mithülfe bey denen die selbst gerecht denken.

Gegen Betrüger sey er auf seiner Huth. Er traue ihnen nicht zu viel, und halte sie von sich entfernt. Wo es nöthig ist, warne er auch Andere vor ihren Betrügereien mit der gehörigen Behutsamkeit.

Prediger auf dem Lande sind oft nicht ohne Grund wegen Diebereien besorgt. Diese Besorgniß ist bey Manchen übertrieben groß, und eine Veranlassung, sich klein, schwach, zaghaft zu zeigen, und lächerlich zu machen. So hatte ein gewisser Prediger sich eine kleine Drehorgel gekauft, die des Nachts vor seinem Bette stand. Auf dieser spielte er des Nachts oft, damit die etwa sich nähernden Diebe hören sollten, daß er wache. Um diese übertriebene Furcht zu meiden muß man die gehörigen Vorsichtsmittel gebrauchen. Man muß es auf alle Art verhüten, daß verdächtige Leute mit der Gelegenheit des Hauses be-

kannt werden; oder sich des Abends heimlich in dasselbe einschleichen. Man muß kein Geld im Hause vorräthig haben, und solches allgemein bekannt werden lassen.

Empfängt man Geld, so gebe man es, wenn man sich nicht sicher hält, sichern Freunden in Verwahrung.

Man sorge dafür, treue Knechte und Mägde zu haben. Vor allen Dingen habe man ein festes Vertrauen auf Gott, und einen guten Muth.

## 62.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Zutrauliche und gegen Mißtrauische.

Es gibt fast in jeder Gemeine Personen die dem Prediger gern bey jeder Gelegenheit so recht zutraulich entgegenkommen. Da ist es ein großer Fehler, wenn ein Prediger die zutrauliche Annäherung dieser Leute gar zu kaltsinnig erwiedert. Kaltsinn führt immer eine gewisse Verachtung mit sich, und wer kann diese ertragen? Die besten Herzen werden durch sie beleidiget. Wer wird auch wohl, wenn er selbst ein gutes Herz hat, die so ihm wohlwollend und mit Zutrauen entgegen kommen, durch kalte Zurückweisung kränken wollen. Gar zu große Treuherzigkeit und Familiarität, steht zwar einem Prediger nicht an, auch gegen diejenigen nicht, die sich noch so zutraulich zu ihm wenden; ein freundlicher Blick aber, ein liebevoller Gruß, eine zuvorkommende Zutraulichkeit und ein gutes Herz müssen auch eine gute Aufnahme finden. Mag es also seyn, daß die so sich traulich zu uns nahen, geringe oder fehlerhafte Menschen sind, so behandle man sie ja mit Liebe. Wo nicht, so ist man hart, und beleidiget zugleich alle, die jedes harte Wesen hassen.

Findet der Prediger Jemand in seiner Gemeine, der mißtrauisch gegen ihn ist; so denke er nach, ob er Gelegen-

heit dazu gegeben habe; ob er vielleicht in seinen öffentlichen oder Privatreden, durch ein zweideutiges Betragen oder auf irgend eine andere Art dazu gereizet habe. Ist das, so suche er es wieder gut zu machen, und den Mißtrauischen zu gewinnen; denn allgemeines Zutrauen muß ein Prediger haben, wenn er anders Nutzen stiften soll. Indem er aber einen Mißtrauischen zu gewinnen sucht, hüte er sich sehr, sich ihm aufzudringen; denn dieß bestärkt die Argwöhnischen in ihrem Wahne und entfernt sie gemeiniglich nur noch mehr. Es ist genug, wenn er ihnen seine Rechtschaffenheit mehr durch die That als durch Worte außer Zweifel setzt, wohlwollend, leutselig und gütig gegen sie ist.

## 63.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Verschwiegene und gegen Schwatzhafte.

Ein Prediger muß oft etwas, welches wenigstens vorerst noch nicht allgemein bekannt werden darf, mit einem Mitgliede der Gemeine überlegen. Dazu wähle er immer nur die Verschwiegensten.

Muß er im Gegentheile etwas, dem er vorbauen will, frühzeitig genug zu erfahren suchen, so frage er die Schwatzhaften. Uebrigens hüte er sich sehr, ihnen seine Geheimnisse anzuvertrauen, und einen zu genauen Umgang mit ihnen zu haben, denn die geringsten Kleinigkeiten erzählen sie gern von Hauß zu Hauß, und diese Kleinigkeiten gewinnen in ihrem Munde oft ein Ansehen, welches zu vielen Muthmaßungen Gelegenheit gibt. So kömmt man durch die Wiedererzählung von den unbedeutendsten Dingen oft in einen unangenehmen Ruf.

Daß die Schwatzhaften gebessert werden, dazu hilft oft nichts, als daß sie über ihre Reden in große Verlegen-

heit kommen. Dann ist es Zeit sie zu ermahnen. Dann werden sie gewöhnlich geneigt, ihre Zunge zu beherrschen.

## 64.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so Andern ihre Geheimnisse lassen, und gegen Neugierige.

Ein Prediger hat oft wichtige Geheimnisse. Bey Personen, die diskret gegen die Geheimnisse Anderer sind, wird es ihm leicht werden, dieselben zu bewahren. Bey ihnen hat er deßhalb keine besondere Wachsamkeit und Vorsicht nöthig.

Desto nöthiger hingegen ist sie ihm bey Neugierigen. Diese forschen oft nach dem, was sie wissen wollen, mit einer solchen rastlosen Unruhe, mit einer solchen Zudringlichkeit und unwiderstehlichen Gewalt, daß man sich vor ihnen nicht retten kann. Ist man da zu schwach, so locken sie das Geheimniß ab. Ist man standhaft genug, ihnen dasselbe zu verweigern, so werden sie empfindlich und böse. Um beydes zu verhüten, ist es am besten, den Neugierigen ganz und gar zu verbergen, daß man Geheimnisse habe, und etwas wisse, welches sie nicht wissen sollen. Dann fragen sie nicht darnach, dann kommt man nicht in die Nothwendigkeit, sie ihnen zu entdecken, oder sie ihnen zu verweigern. Man mache deßhalb bey ihnen ja keine geheimnißvolle Miene, und erzähle ihnen so offenherzig alles, was sie wissen dürfen, daß sie glauben, wir hätten ihnen nichts vorenthalten.

Ihre Besserung muß man hauptsächlich bey solchen Gelegenheiten zu befördern suchen, da sie durch ihre Neubegierde etwas in Erfahrung gebracht haben, wovon sie es selbst einsehen, daß es ihnen besser gewesen wäre, es gar nicht gewußt zu haben.

## 65.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Dienstfertige und gegen Ungefällige, Grobe.

Was oben §. 17. von der Annahme der Wohlthaten gesagt ist, gilt auch hier von der Annahme der guten Dienste Anderer. Ein Prediger darf die Gefälligkeit derer, die ihm gern dienen, nicht mißbrauchen; sonst werden sie ihn bald als einen unbescheidenen Mann ansehen, dem man nie genug Dienste erweisen könne, und sich von ihm wegwenden.

Hat ein Prediger ungefällige und grobe Leute in seiner Gemeine, von denen erwarte und fordere er gar keine Gefälligkeiten. Er suche sie dadurch, daß er ihnen alle mögliche Gefälligkeiten beweiset, und ihnen gelegentlich auf eine feine Art zu verstehen gibt, was wohl schicklich wäre, zu einer besseren Denkungsart zu erwecken; erwarte aber keine schnelle und große Folgen davon, denn wer einmal grob ist, der bleibt es gemeiniglich sein Lebelang. Zur Feinheit und Gefälligkeit gehört schon eine feinere Organisation, und eine in der frühesten Jugend angefangene Bildung, oder eine Verbindung mit Niemand anders als den feinsten Leuten, in welche man die groben Leute so leicht nicht versetzen kann.

## 66.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Dankbare und gegen Undankbare.

Es ist angenehm für einen Prediger, Personen in seiner Gemeine zu haben, die dankbar für die Dienste sind, die er ihnen leistet; um so freudiger wird er ihnen dienen; dazu muß wenigstens die Dankbarkeit seiner Gemeine ihn er-

erwecken. In der Annahme desjenigen, wodurch man ihm dankbar werden will, muß er indeß vorsichtig seyn. Nimmt er alles an, was man ihm anbietet, wo bleibt denn seine Bescheidenheit? Oder nimmt er es zu begierig, und auf eine solche Art an, mit welcher er zu sagen scheint: Gebt mir noch mehr; so wird er sich wie ein jeder unersättlicher Mensch bald unangenehm machen. Bey allem, was man ihm aus Dankbarkeit darbietet, äußere er deßhalb nebst der Freundlichkeit und Gefälligkeit auch die edle Tugend der bescheidenen Genügsamkeit.

Sehr viele Prediger pflegen über den Undank ihrer Gemeinen zu klagen. Solche Klagen in dem Munde eines Predigers enthalten immer einen doppelten Vorwurf für ihn. Erstlich diesen; daß er sein Amt nicht auf eine solche Art verwalte, durch welche die Gemeine zur Dankbarkeit gegen ihn gereizet werden könne. Zweitens diesen; daß er bey den Diensten, die er als Prediger leistet, sehr eigennützig sey; indem er nur immer nach Lohn und Dank seufze. Wer wahrhaft edel denkt, dem muß es schon genug seyn, wenn er nur Gutes gestiftet hat, ohne dabey auf Dank zu rechnen. Wer darauf zu sehr rechnet, der setzet oft die, denen er dienet, in die größte Verlegenheit, wodurch er sich ebenfalls gewiß nicht sehr empfehlen wird.

## 67.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Mildthätige und gegen Unbarmherzige.

Es ist oft sehr verführerisch für einen Prediger, wenn er mildthätige Personen in seiner Gemeine hat, und ihm etwas mangelt, sogleich zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen. Möchte da mancher Prediger bedenken, daß ein jeder Mangel, den er spüret, ihn nicht immer berechtiget, fremde Hülfe zu suchen. Hat ihm Gott nicht Kräfte gegeben, und an deren rechten Gebrauch zuerst verwiesen,

um durch ihn seine Bedürfnisse zu befriedigen? Und muß er auch immer alle seine Bedürfnisse befriedigen? Ist er nicht in vielen Fällen zu der Kunst zu entbehren, dieser wichtigen Tugend angewiesen? Wer diese versteht; der wird die Güte der Mildthätigen nie ohne die dringendste Noth gebrauchen; damit sie das, was sie verschenken können, an diejenigen, die solches noch nöthiger haben, geben mögen.

Mildthätige lassen sich durch Nebensachen oft hinreissen, dem Unwürdigen Gutes zu thun; oder durch ihre Wohlthaten mehr Böses als Gutes zu stiften. Kann der Prediger solches auf eine gute Art verhüten, und es dahin bringen, daß sie ihre Wohlthaten auf eine zweckmäßigere Art einrichten, so ist es Pflicht für ihn. Besonders ermuntere er sie, diejenigen nicht zu vergessen, die Gott mit ihnen zunächst verbunden hat.

Bey Unbarmherzigen suche der Prediger weder für sich noch für Andere Hülfe; wenn er nicht im Stande ist, sie durch die nachdrücklichsten Ermunterungen dahin zu bringen, daß sie seinen Bitten Gehör geben müssen. Zeit und Umstände, so wie der Geist der Leute, zu denen er redet, müssen ihn in der Wahl dieser Ermunterungen leiten.

Uebrigens hüte er sich sehr, in die Hände der Unbarmherzigen zu fallen, ihr Schuldner oder Gegner zu werden.

## 68.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Neidische.

Fast in einer jeden Gemeine gibt es Menschen genug, die dem Prediger sein Ansehen, seinen Einfluß, seine Einkünfte, sein Loos, statt gröbere Handarbeiten zu verrichten,

ten, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen, beneiden. Solche Leute sind immer geneigt, ihn zu hassen, zu verfolgen, und zu schaden.

Um sich davor zu sichern, muß er sein Glück nicht zu sehr rühmen, sein Ansehn zu Niemandes Nachtheile gebrauchen, sich über Andere nicht zu stolz erheben, selbst seinen Neidern so gern als möglich dienen, und ihnen Gutes thun.

Bey dem allen aber darf er sich nie auf seine gute Sache ganz allein verlassen, und denken, er habe Niemand beleidiget, und alles, was selbst Neider von ihm erwarten konnten, geleistet; denn die größte Güte ist oft nicht im Stande, sie zu versöhnen. Er muß deßhalb immer gegen sie auf seiner Huth seyn, sich ihnen nicht zu sehr entdecken, nähern und in die Arme werfen, sondern vor ihnen zu sichern suchen.

## 69.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Höfliche und Unhöfliche.

Wird einem Prediger Höflichkeit erwiesen, so ist es ein sehr großer Fehler, wenn er dieselbe mit einer solchen Selbstgenügsamkeit und mit einer solchen hohen Miene annimmt, daß man glauben sollte er nähme den Tribut von seinen Sklaven an. Die, so ihm Höflichkeit beweisen, müssen dadurch auf die empfindlichste Art gekränket werden. Sie müssen glauben, daß sie durch ihre Artigkeit den Prediger nur übermüthig machten. Um dieses zu verhüten, werden sie deßhalb bald ein kälteres Betragen annehmen, und ihn weniger ehren.

Andere Prediger äußern eine kindische Freude, wenn ihnen eine besondere Höflichkeit bewiesen wird; daß sie sich dadurch lächerlich machen. So bald dieß von Andern bemerket

merket wird, werden sie ihm aus Scherz allerlei ungewöhnliche Höflichkeiten erzeigen, um sich nur über die Art zu ergötzen, mit welcher er sich bey ihnen benimmt. So billig und vernünftig es deßhalb ist, erwiesene Höflichkeiten mit gefälliger Artigkeit und Freundlichkeit anzunehmen; so darf man es doch auch darin nicht übertreiben.

Noch mehr Vorsicht erfordert es, wann ein Prediger unhöflich behandelt wird. Hat er wenig inneren Werth, so wird er bey der ihm widerfahrnen verächtlichen Begegnung sich dadurch nicht beruhigen können, daß alle, denen seine Vorzüge bekannt wären, oder werden möchten, diese Begegnung mißbilligen, und ihm höhere Achtung beweisen würden. Ist er noch dazu stolz; so wird ihn dieser Stolz leicht verleiten, es von Andern zu fordern, daß sie höflicher gegen ihn seyn sollten. Selten kann dieses aber so geschehen, daß er sich nicht auf irgend eine Art lächerlich dadurch machen sollte. Darum ist es in den meisten Fällen am rathsamsten, daß der Prediger die Unhöflichkeiten, die man ihm erweiset, gar nicht achtet, großmüthig übersiehet, und sich desto eifriger so beträgt, daß man sich durch sein gutes Betragen gedrungen fühlt, artiger gegen ihn zu seyn.

## 70.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Demüthige und gegen Hochmüthige.

Ist der Prediger bey demüthigen bescheidenen Leuten, so muß er sich vorsehen, daß er ihre Demuth nicht für Schwachheit halte, und sich zu viel über sie herausnehme, sie vernachläßige und stolz behandle. Eine solche Behandlung verdienen sie nicht, und ihr Herz würde durch dieselbe von ihm nur abgewandt. Die Herzen demüthiger Freunde zu verlieren, ist aber immer ein großer Verlust; denn wahrhaft Demüthige werden es eben so sehr in der

That als in ihren Worten seyn, und wer in der That demüthig ist, der wird eben so sehr für Andere leben, arbeiten, dulden, leiden und sich aufopfern, als für sich selbst. Der wahrhaft Demüthige verdienet deßhalb die größte Werthschätzung und Liebe. Er drängt sich selbst nicht vor, um desto mehr muß er vorgezogen werden. Er ist nicht stolz auf seine Einsichten und Verdienste, läßt sich gern belehren und lenken, um desto lieber muß man sich seiner in Geschäften bedienen. Er ist ein thätiger und treuer Freund, um desto eifriger muß man seine Freundschaft suchen. Er läßt gern einem Jeden seine Ehre, um desto sicherer kann man sich ihm anvertrauen.

Ein anders ist es mit Hochmüthigen. Diese erheben sich über Andere und verachten sie gern. Ihre Neigung, Andere herabzusetzen, verleitet sie bald zu Lästerungen und Verläumdungen, zu der Zerstöhrung der Wohlfahrt Anderer, zur Hintansetzung derer, die ihnen im Wege stehen, zu unzähligen menschenfeindlichen Gesinnungen und Handlungen.

Ein Prediger thut wohl, sich von solchen Leuten immer in einer gewissen Entfernung zu halten, denn je mehr und je öfterer er sich ihnen nähert, desto leichter werden sie seine Schwächen ausspähen, und finden sie diese, so werden sie es ihm bald fühlen lassen, daß sie dieselben kennen, und er kann gewiß seyn, daß sie dieselben bey der ersten Gelegenheit kund genug werden lassen.

Nähert er sich ihnen zu sehr, so haben sie nicht nöthig, ihn zu suchen, so macht er sich ihnen zu wohlfeil, so ist er wohl für sie ein zudringlicher und lästiger Mann, und hat ihnen dadurch schon mehr wie zu viel Ursachen in die Hände gegeben, ihn klein zu behandeln. Wollte er sich ihnen zutraulich und mit den besten Herzen nähern, sie durch Liebe gewinnen und zu seinen Freunden machen, so kann es seyn, daß sie ihm Gegenliebe schenken; aber

gewiß nur dann, wenn es ihrem Stolze schmeichelhaft ist, oder sich mit demselben vereinigen låsset; so bald aber dieser keine Nahrung mehr dabey findet, wird auch ihre Liebe schwinden. Wahrer, inniger, treuer Theilnahme sind sie auch fast gar nicht fåhig; denn ein Stolzer hat gemeiniglich ein eiskaltes Herz.

Manche Prediger glauben die Stolzen am leichtesten durch Kriecherei zu gewinnen. Sie irren. Durch Kriecherei setzen sie sich selbst herab, machen sich verächtlich, und geben den Hochmůthigen erst ein Recht, sie zu verachten. Durch Kriecherei flößen sie den Hochmůthigen nur immer mehr den Gedanken ein, daß sie etwas ungewöhnlich Großes wären, und machen sie dadurch erst noch recht übermůthig. Darum hat der gute Dichter Bürger wohl recht, wenn er sagt; „Der Großen Hochmuth wird „sich geben, wenn unsre Kriecherei sich gibt.“ Die schuldige Achtung darf man ihnen freilich nicht versagen; man erweise sie ihnen nur ohne Uebertreibung.

## 71.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Sanfte und gegen Zornige.

Sanft sey der Prediger bey den Sanftmůthigen in den Ermahnungen die er ihnen gibt, in den Ermunterungen, die er ihnen zu ihrer Vervollkommung ans Herz legt, in den Tröstungen durch welche er sie in Leiden aufzurichten sucht, in den Gesprächen, die er mit ihnen zu seinem und zu ihrem Vergnůgen führet, und in der ganzen Art, wie er sie behandelt. Er wird am meisten dadurch bey ihnen ausrichten.

Hart gegen sie zu seyn, und zu denken, weil sie sanft wären, so könnte man ihnen desto dreister alles bieten, das wäre ein wahrer Mißbrauch ihrer Tugend, in wel-

cher man ihnen nicht entgegen seyn, sondern sie vielmehr stärken und befestigen muß.

Zornige Menschen muß ein Prediger wie Menschen behandeln, die den freien Gebrauch ihrer Vernunft nicht haben; denn sie sind von ihrer Heftigkeit betäubt, keines ruhigen Nachdenkens fähig, und höchsteinseitig auf dasjenige allein gerichtet, zu welchem der Sturm ihrer Leidenschaft sie hinreißet. Daraus folget, daß die Zeit des Zorns die unbequemste und unschicklichste Zeit seyn würde, um Jemand zu belehren und zu bessern. Das einzige, was man da thun kann, ist, die wilden Ausbrüche des Zorns bey dem, der durch denselben hingerissen ist, so viel möglich zu verhindern. Ist dann die Hitze des Zorns vorüber, so ermahne er ihn, sich künftig zu beherrschen, und führe ihn zur Vernunft zurück.

## 72.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Eigensinnige und gegen Nachgiebige.

Muß er in der Gemeine etwas Neues einrichten, oder etwas Altes abschaffen; so wird er, wenn Widerspruch zu besorgen ist, ihn von den Eigensinnigen am ersten zu befürchten haben. Um deren Einfluß zu verhindern, muß er ihnen in der Stimmung der übrigen Gemeindemitglieder zuvor zu kommen suchen; dann müssen sie sich wohl finden lassen, und nachgeben.

Soll er eigensinnige Partheien einander näher bringen und zum Frieden vereinigen; so muß er hauptsächlich die vernünftigen oder unvernünftigen Ursachen, durch welche sie bewogen werden auf ihren Meinungen so eisern zu beharren, erforschen, und entkräften; dann ist gewöhnlich die Bahn ihrer Vereinigung gebrochen.

73.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Unversöhnliche und gegen Friedfertige.

Mit unversöhnlichen und rachgierigen Leuten habe ein Prediger keinen zu genauen Umgang; denn je mehr er mit ihnen zu schaffen hat, desto leichter ist es, daß er sich einmal versiehet, und etwas redet oder thut, weßhalb sie einen Verdacht oder ihm Haß zuwerfen möchten. Muß er aber mit ihnen leben, so entferne er aufs möglichste alles, was zu einer Beleidigung Gelegenheit geben könnte. Fordert ihn inzwischen sein Amt und seine Pflicht auf, etwas zu reden oder zu thun, was ihnen entgegen ist, so darf er auch ihre Verfolgung nicht scheuen.

Eins der schwersten Geschäfte ist es für einen Prediger, Unversöhnliche mit einander zu versöhnen. Auf einmal und ohne die Mitwirkung Anderer gelingt es selten. Will man deßhalb Unversöhnliche einander näher bringen und zur Liebe zurückführen; so rede man anfangs immer mit einem Jeden derselben besonders, von gleichgültigen Dingen und ohne seine wahre Absicht merken zu lassen. Unvermerkt leite man das Gespräch auf einige unbezweifelte gute Eigenschaften ihres Gegners auf eine solche Art, daß sie dieselben eingestehen müssen. Gelegentlich erzähle man ihrem Gegner diese guten Urtheile. Zu diesem Geschäfte ermuntere man auch Andere Mittelspersonen, und sorge dafür, daß alle Ohrenbläser zwischen den beyden Gegnern entfernt werden; wenn sie denn erst nichts Böses mehr von einander hören, nicht mehr gegen einander zum Zorne gereizet werden, und erfahren, was der Eine von dem Andern Gutes geredet hat; so werden sie sich nach und nach schon besänftigen. Kann man dann nur den Sanftesten unter ihnen zuerst zur Nachgiebigkeit und zu einem annähernden Schritte bewegen, so wird man bald zum Ziele kommen.

Hat ein Prediger von den Unversöhnlichen manchen Gram, so wird er durch die Friedfertigen dafür entschädiget werden. Wohl ihm, wenn er deren viele in seiner Gemeine hat. In ihrer Gesellschaft darf er nicht ängstlich besorgt seyn, daß er sich durch die geringste Unachtsamkeit oder Uebereilung bittern Haß und Verdruß zuziehen werde. Zutraulich darf er sich ihnen nähern, auf gütige Beurtheilung und Nachsicht bey seinen unvorsetzlichen Fehlern hoffen, und ungestöhrt bey ihnen das Glück des freundschaftlichen Umganges genießen. Bedarf er Hülfe, um in der Gemeine oder in einer Familie, auf welche sie Einfluß haben, den Frieden zu befördern, so darf er sicher auf ihren Beystand rechnen. Können sie dann, wenn die Natur ihnen den Reichthum an Talenten versagte, ihrer Kräfte wegen nicht immer Hoffnung auf einen großen Beystand geben, so ersetzt ihr gutes Herz sehr oft das, was die Uebermacht ihres Geistes und Ansehens nicht bewirken konnte.

## 74.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen seine Oberen.

Der Prediger soll ein jedes Mitglied seiner Gemeine zur Ehrerbietung und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnen; es ist also sehr von ihm zu erwarten, daß er selbst darin ein gutes Beyspiel gebe, und diejenigen ehre, die ihm vorgesetzet sind. Die Ehrerbietung indeß, und die Folgsamkeit die der Prediger seinen Vorgesetzten erzeiget, muß nach den Verhältnissen und Verbindungen, in denen er mit ihnen stehet, und nach der Beschaffenheit ihrer Denkungsart eingerichtet seyn, und mit einem klugen Betragen gegen dieselben vereiniget werden.

Ein Prediger muß sich seinen Vorgesetzten nicht aufdringen. Senioren, Pröbste, Inspektoren, Superintendenten, Generalsuperintendenten, Consistorial- und Kirchenräthe

chenräthe sind mit Geschäften oft so sehr überhäuft, daß sie oft die dringendsten Sachen vernachläßigen müßten, wenn sich ein jeder, der unter ihnen stehenden Prediger ihnen zum öfteren Besuche und zum gewöhnlichen Hausfreunde aufdringen wollte. Die Einkünfte solcher Herren sind auch nicht immer von der Art, daß die zu öfteren Besuche ihnen nicht zu kostbar werden sollten. Es ist ferner nicht zu verlangen, daß ein jeder Prediger ganz nach ihrem Geschmacke und Wunsche seyn soll; der Eine ist ihnen wegen seiner inneren, der Andere wegen seiner äußeren Unvollkommenheiten, dieser wegen seiner unangenehmen Sitten, jener wegen seiner ewigen vielen Gesuche und Forderungen lästig und zuwider. Außer dem gibt es noch sehr viele andere Ursachen, aus denen mancher Vorgesetzte bewogen wird, den einen oder den andern Prediger von sich zu entfernen. Da man diese Umstände nicht immer wissen, noch errathen kann, weil sie oft in den geheimsten Lagen und Umständen der Oberen gegründet sind, so thut man sehr wohl, sich ihnen ja nicht aufzudringen. Thut man, wie es billig ist, den ersten Schritt, und bietet ihnen Freundschaft, Gefälligkeit und gute Dienste an; so muß man es dann auch ruhig erwarten, in wie fern sie es für gut finden, Gebrauch davon zu machen. Ueberläuft man sie, so werden sie unserer überdrüßig, und ziehen sich zurück. Um ihnen ein solches unangenehmes Geschäft zu vermeiden, und sich selbst eine solche Kränkung nicht zu bereiten, so mache man sich lieber auf eine unmerkliche und ungezwungene Art etwas rar.

Mancher Prediger sucht etwas darin, sich das Ansehen zu geben, daß er bey seinen Oberen gut angeschrieben sey. Dieß ist an sich keine unedle Eitelkeit; sie kann aber, wenn sie übertrieben und übel angewendet wird, schädlich werden. Erfahren es die Oberen, daß ein Prediger sich mit ihrer Gunst brüstet, und sich rühmet, alles über sie zu vermögen; müssen sie nicht lächeln, daß der

Mann in dem Lichte eines fremden Schimmers sich so viel weiß? Werden sie nicht vielleicht dadurch gereizet, nun um so eher zu zeigen, daß der ruhmredige Prediger nicht alles mit ihnen machen könne, was er wolle? Erfahren es die Amtsbrüder, daß einer von ihnen sich etwas damit weiß, ihrem Vorgesetzten besonders im Schooße zu sitzen; so werden sie theils neidisch darüber werden, theils darüber spötteln, und die Schlechteren werden sich alle Mühe geben, ihn zu verdrängen, zu verachten und in einen schlechten Credit zu bringen. Erfahren es die Mitglieder der Gemeine, daß ihr Prediger bey seinen Vorgesetzten alles gelte; so werden sie freilich eine gewisse Art höherer Meinung von ihm bekommen; aber sie werden ihn auch bald mit allerlei Anliegen heimsuchen, für welche er ihnen Gewährung schaffen soll. Wehe ihm, wenn er ihre Erwartung dann nicht befriediget; so fällt die Schuld auf ihn, und es heißt, daß er es nicht ernstlich gemeint habe. — So vernünftig und billig es also auch ist, daß ein Prediger die Liebe seiner Oberen zu erlangen und sich in dem Besitze derselben zu befestigen suche; so thöricht ist es, eitel und stolz auf dieselbe zu seyn, und sich des Wohlwollens derselben unvorsichtig zu rühmen.

Es gibt Prediger, welche gegen ihre Vorgesetzten eine solche blinde Verehrung haben, daß sie alle Fehler derselben, den Ton ihrer Stimme, ihre Manieren, ihre Lieblingsworte und Gewohnheiten ohne Ueberlegung nachahmen, und sich wohl gar etwas darauf einbilden. Wie thörigt dieses sey, wird ein Jeder einsehen, der sich die Worte Pauli: Prüfet alles und das Beste behaltet, nur einigermaßen praktisch erklären kann.

Sind die Vorgesetzten eines Predigers sehr leutselig, freundlich und höflich gegen ihn, so lasse er sich dadurch nicht abhalten, ihnen die schuldige Achtung zu beweisen; denn wenn sie auch noch so fein und gütig sind, so haben sie als Vorgesetzte doch das Recht und die Pflicht, sich in einer

einer gewissen Achtung zu erhalten. Macht ihnen der Prediger dieses leicht, und vernachläßiget er sie auch dann nicht, wenn sie nur als Freunde mit ihm umgehen; so werden sie sich ihm desto lieber ganz unbefangen und zutraulich nähern. Finden sie im Gegentheile, daß er die Achtung gegen sie ganz aus den Augen setzt, so zwingt er sie selbst, ihr Haupt empor zu heben.

In der Gefälligkeit gegen seine Vorgesetzten muß ein Prediger nie weiter gehen, als die Grenzen der Ehre und der Billigkeit erlauben. Geht er weiter, so macht er sich selbst in ihren Augen verächtlich, und in den Augen Anderer eben so sehr.

Ein rechtschaffener Vorgesetzter wird keinen Prediger zu unedeln Geschäften mißbrauchen; sollte ein Prediger aber auf eine solche Art in Versuchung gerathen, so muß er Seelenstärke und Feinheit genug besitzen, um sich derselben zu entziehen.

Ein Prediger der seine Vorgesetzten aufrichtig schätzet und liebt, wird sich freuen, bey einer schicklichen Gelegenheit ihnen seine Zuneigung auch thätig zu erkennen zu geben; dieß aber zu einer Zeit zu thun, da es einer Bestechung ähnlich seyn könnte, oder auf eine solche Art, daß er etwas dadurch erschleichen wollte, dazu muß er seine Oberen viel zu lieb haben; und viel zu klug seyn, als daß er sich dadurch in ihren Augen verächtlich machen sollte.

Ein Prediger muß seine Vorgesetzten nicht durch Schmeicheleien verderben, und ihnen nichts heucheln. Er verleugne vor ihnen die Wahrheit, selbst bittere Wahrheit nicht. Er sey freimüthig gegen sie; aber ohne grob zu werden.

Ein Prediger muß bei seinen Oberen nicht der Angeber der Fehler anderer werden; denn Angeber sind immer

verächtliche Creaturen; er würde sich durch ein solches niedriges Geschäft in den Augen seiner Vorgesetzten sehr verächtlich machen; und wenn es denen, deren Fehler er anzeigete, bekannt würde, so zöge er sich deren bittern Haß und Feindschaft auch noch zu, ohne wahre Vortheile dadurch gewonnen zu haben.

Ein Prediger muß bey seinen Vorgesetzten so wenig als möglich mit Anliegen und Gesuchen ankommen. Er macht sich lästig dadurch, und so bald er zu suchen hat, oder nur etwas zu bedürfen scheinet, betrachtet man ihn mit ganz andern Augen als vorher, und findet ihn bald zudringlich, bald ungesittet, bald unangenehm. Je weniger er aber begehrt und sucht, desto leichter läßt man ihm Gerechtigkeit wiederfahren, und desto gütiger ist man gegen ihn.

Ein Prediger muß, wenn er gelehrter und geschickter als seine Vorgesetzten ist, ihnen solches nicht auf eine unbescheidene, unangenehme Art fühlen lassen, und sich dessen nicht laut rühmen. Eine solche Ruhmsucht ist schon an sich unedel; dadurch aber, daß sie die Herabsetzung und Verachtung derer, deren Ehre ein Prediger aufrecht halten, und die er nach seiner Pflicht ehren muß, zum Zwecke hat, ist sie es noch mehr.

Bringen die Oberen, so oft sie mit den unter ihnen stehenden Predigern in Gesellschaft sind, immer ihre ganze volle Würde mit, und machen dadurch den Umgang mit ihnen eben so steif als lästig; so muß man sich dadurch nur nicht verschrauben lassen, sondern bey aller Aufmerksamkeit und Achtung, die man ihnen erweisen kann, das ungezwungenste und unbefangenste Wesen beobachten; sehen sie dann, daß ihre Achtung in keiner Gefahr ist, und nicht vernachläßiget wird, so stimmen sie sich gemeiniglich dem geselligern frohern Tone der Gesellschaft bald gleich.

Sind

Sind die Vorgesetzten strenge, so meide der Prediger mit desto größerer Vorsicht alles, was sie rügen könnten, und übe desto genauer seine Pflicht; dann kann er immer ohne Furcht ihnen freimüthig unter die Augen treten. Sind sie nachsichtig, so mißbrauche der Prediger ihre Nachsicht nicht; dann kann er auf die fernere Dauer derselben um so zuversichtlicher rechnen.

In Amtssachen ist es allein, worin ein Prediger zum Gehorsam gegen seine Oberen verpflichtet ist; jedoch zu keinem unbedingten und militairischen, sondern zu einem auf die Bedingung der Gesetzmäßigkeit eingeschränkten Gehorsam. Der Prediger darf deshalb nicht denken, daß er außer aller Verantwortung sey, wenn er die Befehle seiner Oberen blindlings vollzogen habe. Hatten sie zu den Befehlen, die sie ihm gaben, kein Recht; so ist er eben so strafbar, wenn er dieselben ausrichtet; als er strafbar seyn würde, wenn er die rechtmäßigen Befehle derselben verachten wollte.

Daraus folget, daß ein Prediger seinen Obern keinen sklavischen und ängstlichen Gehorsam leisten, und da wo er nach eigenen Ueberlegungen handeln darf, kann und soll, ihnen nicht mit unnöthigen Fragen zur Last fallen muß. Eben so wenig darf er auch da, wo seine Oberen ein Recht haben, nach ihren eigenen Ueberlegungen zu verfügen, und in solchen Dingen befragt seyn wollen, eigenmächtig verfahren oder ihnen entgegen handeln.

Selbst dann, wenn sie sich auf ihre Prediger verlassen zu können glauben, und die Einrichtungen derselben gern billigen, müssen diese doch in Sachen, die von ihren Obern abhängen, dieselben nicht vernachläßigen.

Muß ein Prediger in Kirchen- und Schulsachen, in der Leitung der Schullehrer, bei den Wahlen der Kirchendiener, bei der Abweisung unfähiger Confirmanden, in Pfarrbau- und andern Sachen den Beystand seiner Oberen suchen;

suchen; so mag er zuvor erst gar wohl prüfen: 1) Ob er auch eine gerechte Sache habe? 2) Ob er im Stande sey, die Gerechtigkeit seiner Sache seinen Oberen recht deutlich zu machen, und sie von derselben zu überzeugen? 3) Und ob dieselben Einsicht, Muth, Kraft und guten Willen genug besitzen, sich seiner anzunehmen? Hat der Prediger keine gerechte Sache, so gebe er lieber nach; denn sind seine Oberen rechtschaffen, und sehen sie hell genug, so werden sie ihm in einer schlechten Sache nicht beystehen. Glaubte er aber, sie durch falsche Vorspiegelungen einnehmen zu können, und sie sehen sich nachher durch ihn getäuschet, werden sie dann nicht ein großes Mißtrauen und Mißfallen auf ihn werfen, und wird er nicht als ein elender Ränkemacher erscheinen?

Hat der Prediger die gerechteste Sache; er darf aber nicht hoffen, daß seine Oberen solches einsehen werden, und muß glauben, daß sie in derselben schon mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen sind; so muß er entweder eine sehr nachdrückliche Sprache führen, um sie besser zu stimmen, oder ihren Beystand gar nicht suchen, und in der Beförderung seiner guten Sache nur so viel unternehmen, als er mit eigenem Ansehen und Kräften zwingen kann.

Hat der Prediger ferner die gerechteste Sache, und seine Oberen haben weder Einsicht noch Macht, weder Muth noch guten Willen, sich seiner anzunehmen; auch dann ist es am rathsamsten, daß er ihre Hülfe gar nicht suche, sondern allein durchsetze, was in seinem Vermögen ist, und das Uebrige aufgebe. So behalten seine Gegner doch wenigstens immer die Furcht, daß er höhere Hülfe suchen könne, und rechnen es vielleicht seiner Großmuth zu, daß er die Sachen nicht aufs Aeußerste treibt; thut er aber dies, und sie sehen ihn von seinen Oberen verlassen, sie finden diese geneigt, mehr gegen als für den Prediger zu seyn, den sie unterstützen sollten, so werden alle

die dem Prediger etwas zu schaffen machen können, ihr Haupt nur desto kühner erheben, und ohne Scheu mit demselben machen, was sie wollen.

Ein Prediger darf indeß von seinen Oberen auch nicht zu viel verlangen; denn die gerechteste Sache hat oft mehrere Seiten, um deren willen selbst die treuesten Oberen in derselben nicht immer so verfahren können, wie sie wollen, und sich bald Zeit nehmen, bald der Umstände wegen gelinder seyn müssen, als sie wohl gern wären.

75.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die Pfarr-Patronen.

Hier ist die erste Frage: Wie hat man sich gegen die Patronen einer Pfarre zu verhalten, wenn man die Pfarrstelle, die sie zu besetzen haben, bey ihnen zu erlangen suchet?

Die allgemeinste Antwort ist hier: Man suche sich ihnen von den vortheilhaftesten Seiten bekannt zu machen. Dies heißt nicht: Man suche sie zu täuschen und zu betrügen, man gebe sich für besser aus, als man ist, und verführe sie dadurch, bessere Leute hintan zu setzen, indem sie uns wählen; sondern es heißt: Man gebe ihnen Gelegenheit, unsere Kenntnisse, Geschicklichkeiten, guten Grundsätze, Gesinnungen und Treue wahrzunehmen, um uns zu prüfen, und zu erwägen, ob wir wohl vor den übrigen Mitwerbern den Vorzug verdieneten.

Sind die Patronen zu dieser Prüfung einsichtsvoll und gewissenhaft genug; so muß man ohne weitere Zudringlichkeit es ruhig erwarten, wen sie wählen, und mit dem Ausgange der Wahl auch dann gern zufrieden seyn, wenn man nicht gewählet wird.

Sind

Sind die Patronen zu dieser Prüfung unfähig, oder nicht geneigt, so sieht es für einen rechtschaffenen Mann, der den geraden Weg gehen will, und Schleichwege verachtet, traurig aus.

Dieselben vernünftiger zu machen und eines Bessern zu belehren, dazu hat er wenig oder gar keine Gelegenheit. Es möchte auch ihm wohl nicht günstig ausgelegt werden, und ihm nicht vortheilhaft seyn. Ihm bleibt deshalb in den meisten Fällen nichts übrig, als sich nach dem Geschmacke und den Meinungen derselben so viel zu bequemen, als es sich mit gutem Gewissen thun lässet, diejenigen nachzuahmen oder zu übertreffen, mit denen er in Vergleichung gesetzt werden könnte, und auf die Wählenden durch Andere zu wirken, die im Stande sind, sie aufzuklären.

Sind die Patronen eigennützig, und verlangen Geld oder andere Vortheile für die Ertheilung der Pfarre, dazu kann und darf sich kein rechtschaffener Mann geneigt finden lassen; denn in Ländern, wo man darüber, daß die Pfarre nicht erkauft sey, einen Eid ablegen muß, müßte man entweder die angekaufte Pfarrstelle verlieren, oder als ein Meineidiger antreten, wenn man sich dieselbe durch Geld verschaffen wollte. Wäre es auch erlaubt, eine Pfarrstelle für Geld zu kaufen; so hätte ja der Schlechteste immer die meiste Hoffnung, dieselbe zu erhalten, wenn er nur mehr Geld als seine bessern Mitwerber böte. Wer eine Pfarrstelle für Geld kauft, legt ja dadurch auch ein Bekenntniß ab, daß er durch seine Geschicklichkeiten keine erlangen könne.

Sorgen die Patronen zu sehr für ihre Familie, als daß sie einen Andern, als einen Verwandten, oder einen Mann, der eine Verwandtin von ihnen heirathet, zu einer erledigten Pfarre wählen würden, so muß man es immer nur auf das blinde Glück wagen, bey ihnen anzuhalten, wenn man zu ihrer Familie nicht gehört; denn

in der Hoffnung, von ihnen erwählet zu werden, sich einer ihrer Verwandtinnen in die Arme zu werfen, ist weder anständig noch rathsam. Man könnte ja dadurch in die unglücklichste Ehe kommen, und sich Zeit Lebens unglücklich machen. Man würde auch wenig Achtung bey einer Gemeine haben, der es bekannt würde, daß man eine Heirath versprochen habe, um nur ihr Prediger zu werden. Möchte nicht auch eine solche Frau, durch welche man eine Pfarre erlangt hat, diesen Umstand einst zur größten Kränkung ihres Mannes mißbrauchen?

Wird man von den Patronen, bey denen man eine erledigte Pfarre suchen will, aus irgend einer Ursache gehasset, so ist es nicht rathsam, sich zu ihnen zu wenden, wenn man nicht zuvor einen glücklichen Weg weiß, sich mit ihnen zu versöhnen.

Hat man endlich eine Pfarrstelle erlangt, wie muß man sich dann gegen seinen Patron, oder seine Patronen betragen?

Es wäre gar nicht artig und fein, wenn man hat, was man wünschte, zu denken: Nun könne man thun, was man wolle, und brauche sich um die Patronen nicht mehr zu bekümmern. Undank ist für einen Jeden, besonders aber für einen Prediger ein schändliches Laster; diejenigen aber, von denen man die Gelegenheit als Religionslehrer wirksam zu seyn und Gutes zu stiften, diejenigen, von denen man Ehre und Brod hat, nachher, nachdem sie solches gaben, zu vernachläßigen, das wäre gewiß der schändlichste Undank, der sich denken ließe. Der Prediger sey deshalb erkenntlich gegen seine Patronen, schätze, ehre und liebe sie, wie seine vorzüglichsten Wohlthäter, und zeige ihnen bey jeder schicklichen Gelegenheit ein dankbares Herz. Er sey ihnen gefällig, wenn er in unschuldigen Dingen, die er in seiner Gewalt hat, ihre Wünsche befriedigen kann. Er diene ihnen gern, wenn sie seiner Hülfe bedürfen, so viel er kann. Er komme

me ihnen bey jeder Gelegenheit mit Feinheit und Artigkeit zuvor. Besonders bestrebe er sich ihnen Ehre zu machen, indem er allen möglichen Fleiß anwendet, das Amt, welches sie ihm übertragen haben, aufs gewissenhafteste und beste zu verwalten, damit sie niemals Ursache haben mögen, es zu bereuen, daß sie ihn wählten.

Sollten sie indeß Forderungen an ihn machen, die seiner Pflicht, seinem Gewissen, und seiner Ehre entgegen wären; so darf es ihm auch nie an Muth und Festigkeit fehlen, ihnen dieselben zwar mit der größten Feinheit, aber auch mit den bündigsten Gründen und edler Freimüthigkeit standhaft zu verweigern.

## 76.

### Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen weltliche Beamten.

Man lebe mit ihnen, so viel als möglich, in einem guten Vernehmen; denn es ist nicht nur billig und rühmlich, mit einem Jeden, auch mit den Amtleuten in einem guten Verhältnisse zu stehen; sondern es kann auch seinen Nutzen haben. Es dient wenigstes in einiger Rücksicht bey den meisten Mitgliedern einer Gemeine zur Vermehrung ihrer Achtung gegen den Prediger, wenn sie sehen, daß die Amtleute seine Freunde sind. Glauben sie dies, solches kann ihn vor vielen Unannehmlichkeiten schützen, und mancher wird dadurch zu einem höflichern Betragen gegen ihn gestimmet. Oft bedarf auch der Prediger die Hülfe der Beamten, dann ist es gut für ihn, wenn sie seine Freunde sind.

So nützlich und gut es aber auch für einen Prediger seyn mag, die Beamten zu seinen Freunden zu haben, so darf er doch ihre Freundschaft nie auf eine kriechende Art suchen. Einige von ihnen sind ohnehin schon oft geneigt,

auf den Prediger von einer gewissen Höhe herab zu sehen; würde sich derselbe nun sogar sogar auf eine niedrige Art um ihre Freundschaft bewerben, so machte er sich selbst vor ihnen verächtlich. Kann man aber denjenigen freundschaftlich lieben, welchen man verachtet? Ist also die zudringliche Art mit welcher mancher Prediger die Beamten verehret, und die verächtliche Erniedrigung, mit welcher er ihre Gunst zu erlangen sucht, nicht gerade das Mittel, sich ihnen unangenehm, widrig und verhaßt zu machen? — Alles, was man wünscht, muß man erst zu entbehren verstehen; dann erst wird man es mit ruhiger Ueberlegung suchen und erlangen. So muß auch ein jeder Prediger die Gunst der Beamten zu entbehren wissen; dann erst wird er dieselbe mit einer solchen vorsichtigen Feinheit, Ruhe, Würde, und auf eine solche edle Art suchen, daß er in ihren Augen wirklich schätzbar, angenehm und liebenswürdig wird.

Hat ein Prediger die Gunst der Amtleute, so mißbrauche er dieselbe weder dadurch, daß er sie zu oft besucht, ihnen die Zeit zu ihren Geschäften raubt, und ein zu kostbarer Gast wird, noch dadurch, daß er sie zu oft mit Gesuchen überläuft und beschwerliche Gefälligkeiten von ihnen verlangt. Wer fein und edel denkt, muß Andern so wenig als möglich lästig werden; dies muß auch ein Prediger gegen die Beamten beobachten; er erschiene sonst in ihren Augen nur als ein eigennütziger Mann, der vielleicht nur um seines Vortheils willen ihr Freund sey. Bey einem solchen Verdachte würden sie ihn nicht sehr lieb behalten können.

Besonders hüte man sich, in der Hoffnung auf die Gunst der Beamten einen Prozeß anzufangen. Sie können und dürfen dabey nicht nach freier Willkühr verfahren. Wenn sie oft auch noch so thätig sind, noch so gern helfen, und eine Sache beendigen wollen; so werden sie bald durch die Weitläuftigkeit der Prozeßordnung, bald

durch die Sachwalter zurückgehalten. Thätig aber und dienstwillig sind auch nicht alle Beamten. Man weiche deshalb auf alle mögliche Weise, besonders dann, wenn man Ursache hat, an dem Wohlwollen der Beamten zu zweifeln, jedem Prozesse aus, und vergleiche sich lieber auch bey der sichersten Ueberzeugung von Recht, gebe lieber die Hälfte dessen hin, was ein Anderer uns streitig macht, bevor man es zum Schriftwechsel kommen lasse.

Hat uns aber das Unglück einen Prozeß zugeführt, so suche man einen redlichen geschickten Sachwalter, und verspreche ihm, außer seinen Gebühren, ein Geschenk, welches um desto größer seyn solle, je früher, und um desto geringer, je später er den Prozeß zu Ende bringen werde. Die Herren Beamten aber plage man nicht, in der Sache nach Freundschaft und Gunst zu richten, und erlaube sich bey ihnen keine Art von Bestechung; denn dergleichen zu geben, ist eben so niederträchtig und betrügerisch, als es zu nehmen.

Während eines Prozesses sey man äußerst vorsichtig in dem, was man gegen die Beamten, den Sachwalter des Gegners, und die Gegenparthei selbst redet, verspricht, schreibt, eingesteht und behauptet; denn es wird da nicht so wie im gemeinen Leben alles nur so weit genommen, wie man es meint, und so ausgelegt und verstanden, wie man ausgelegt und verstanden seyn will; sondern die Gegenparthei legt es nur nach ihrem Vortheile und Wünschen aus, die Richter und Sachwalter bleiben am Buchstaben hängen, erklären alles mit juristischer Spitzfindigkeit nachdem es ihnen gelegen und mit ihrem Systeme übereinstimmend ist; oder nachdem ihnen ein Wort durch ihre Gesetze und Formeln bald wichtig bald unwichtig wird. Daher kommts, daß Mancher, der mit der juristischen Sprache, mit den juristischen Wahrheiten, Beweisen, Behelfen, Regeln und Spitzfindigkeiten nicht bekannt ist, durch das unschuldigste Wort in die größte

Ver-

Verlegenheit gerathen, und die gerechteste Sache verlieren kann. Man lasse sich darüber von seinem Sachwalter gehörig belehren, und mit den Vorsichtsregeln, die man bey der zu betreibenden Sache beobachten muß, gehörig bekannt machen.

Um bei einem Prozesse seine Ruhe so viel als möglich zu sichern, muß man sich den schlimmsten Ausgang desselben vorstellen, und sich auf ihn gefaßt machen; seinen Gegner nicht hassen, aber es auf alle Weise vermeiden über die Rechtssache mit ihm zu reden; denn darum wird sie den Sachwaltern und Richtern übertragen, damit die Partheien in derselben selbst nichts thun sollen; und das Reden über dieselbe könnte so wohl zu unerlaubten Wortwechsel Gelegenheit geben, als auch der Sache des Rechts selbst nachtheilig werden.

## 77.

## Von dem rechten Verhalten eines Prediges gegen seine Amtscollegen.

Es gereichet dem Predigerstande zu einer wahren Ehre, wenn zwei Prediger einer Gemeine dienen, und mit einander in einem guten Vernehmen leben. Ein solches gutes Vernehmen ist zur Ruhe und Glückseligkeit derer, die in collegialischer Verbindung mit einander leben, durchaus nothwendig. Ihre gemeinschaftlichen Geschäfte machen es unumgänglich, daß sie sich sehr oft sehen müssen. Ihre tägliche Zufriedenheit und ihr Frohsinn hängt also in vieler Rücksicht davon ab, daß sie sich gern sehen, und einander immer mit Freundlichkeit und Liebe entgegen kommen. Ihre Geschäfte sind von der Art, daß sie gemeinschaftlich auf einen Zweck hinwirken müssen; dazu ist es erforderlich, daß sie mit einander einverstanden seyn müssen. Ihr Ansehen, ihre Pflichten und Rechte, Vortheile und Einkünfte sind oft sehr genau in einan-

der verflochten; soll ihre Freundschaft und Liebe dadurch nicht gestöhrt werden, ihr guter Name, ihr geselliger Umgang, ihre Ruhe und Wohlfahrt dabey nicht leiden; so müssen sie mit einander verträglich seyn. Einer muß gegen den Andern nachgiebig, gefällig, dienstfertig seyn, ihn ehren, loben, lieben und empfehlen.

Leider ists nicht so bey allen Collegen. Der Geist der Rivalität beherrscht sie oft so sehr, daß der Eine des Andern Wohlnehmen, Ruhe, Zufriedenheit, Ehre und Wohlfahrt ganz aus den Augen setzt, und nur an das denkt, was ihm behagt. Der Eine sucht des Andern Kenntnisse, Verdienste und Rechtschaffenheit zweifelhaft zu machen, um sich gegen ihn zu erheben. Er sucht des Andern Gerechtsame zu bestreiten und einzuschränken, um die seinigen zu erweitern. Er sucht den Andern zu verdunkeln, um selbst desto mehr zu glänzen und ihn zu verdrängen, um an seiner Stelle desto mehr zu gewinnen. Er klagt über den Andern, um sich zu rechtfertigen; und redet schlecht von ihm, um sich selbst desto mehr zu rühmen.

Es ist natürlich, daß bey einer solchen Collegenschaft der Eine des Andern Last und Plage, Unglück und Verderben ist; daß Einer den Andern immer mehr und mehr fürchtet, hasset und fliehet; und daß der Eine alles was der Andere Gutes stifftet, niederreißt und verdirbt. Daher kommts, daß in einer Gemeine, wo zwei Prediger sind, und so viel mehr Nutzen gestifftet werden könnte, oft so viel weniger geschiehet. Das Beispiel des unchristlichen Betragens, welches die Collegen gegen einander beobachten, vernichtet alles, was sie durch ihre Lehren aufbauen. Ein Gespött der Leute werden sie dadurch noch ohnehin, beflecken ihren Namen mit Schande, und ihr Gewissen mit einer Unruhe, von welcher es schwer werden möchte, sich wieder zu befreien.

Bey einem solchen schrecklichen Uebel muß man alles thun, um ihm entgegen zu arbeiten. Das Erste, was

zur Erreichung dieses Zweckes geschehen muß, ist: Zu untersuchen, woher dasselbe entstehe.

Oft liegt die Ursache darin: daß die Collegen in ihren Meinungen, ihrem Geschmacke und ihrer Methode verschieden sind. Da will sich denn gern ein Jeder geltend machen, und wagt es deßhalb den Andern anzufechten, um den Sieg über ihn davon zu tragen. Ein gewisser falscher Religionseifer mischet sich auch wohl ein, daß Mancher glaubt, seine Meinung sey die allein wahre, und er sey es Gott, der guten Sache der Religion, seiner Gemeine und seinem Amte schuldig, für seine Meinung zu kämpfen, es möge kosten, was es wolle. Dergleichen Zweikämpfe werden jetzt freilich so laut nicht mehr als ehemals; werden auch wohl nicht mehr über dieselben Gegenstände geführt, die ehemals die Lieblingsthemata solcher Klopffechter waren; im Stillen stichelt doch aber noch wohl Mancher über die Lehrsätze, Meinungen und Aeußerungen des Andern, spöttelt und folgert darüber, wenn sie ihm zu alt oder zu neu, zu gemein oder zu auffallend, zu gewöhnlich oder zu gewagt, und wer weiß alles was, scheinen. Der Herr College erfährt denn das wohl gelegentlich wieder und braucht das Vergeltungsrecht. So gibts von beyden Seiten warmes Blut.

Eine andere Ursache des Collegenhasses liegt in dem Stolze, der dieselben oft beseelet. Ist der Rang unter Collegen bestimmt, und der Eine von ihnen der Erste, der Andere der Zweite; so fügt es sich oft, daß der Erste seinen Vorrang zu sehr geltend macht, in jeder Gesellschaft mit hohem Haupte und eingebildeter Größe auf seinen Herrn Collegen gravitätisch herab sieht, sorgfältig den vornehmsten Platz aufsucht und einnimmt, und seinen Collegen als eine überflüssige nichtsbedeutende Figur betrachtet. Es fügt sich dann auch eben so oft, daß der Zweite eine solche Behandlung nicht ertragen kann, daß sich sein Stolz empört, daß er seinem Collegen Gleiches

vergilt, ihm manche Vorzüge versagt, vernachläßiget, und geringer behandelt, als jener behandelt seyn will. Ist der Rang unter Collegen nicht bestimmt, so ist der Eine doch wohl älter, und glaubt als Aelterer den Vorzug zu haben, oder gelehrter, geschickter, beliebter, und hat dadurch gewisse Vortheile die er aufmerksam benutzet, um sich seinem Collegen vorzudrängen. Daraus entsteht denn allerlei kleiner und großer Widerwille, Haß und Zank.

Eine dritte Ursache des Collegenzwistes ist der Eigensinn mit welchem sehr oft der Eine nur immer seinem eigenen Kopfe folgen, alles nach seinen eigenen Meinungen, Einfällen, Geschmack und Launen einrichten und haben will, ohne dabey auf die Gerechtsame, Einsichten und Wünsche des Andern Rücksicht zu nehmen. Dieß kränkt den Andern, und reizt ihn sehr oft, auf seinem Kopfe auch zu bestehen, dann ist der Kampf da.

Eine vierte leider nur zu reichhaltige Quelle collegialischer Zwistigkeiten ist der Eigennutz. Der Eine hat vielleicht mehr Einkünfte, dieß beneidet ihm der Andere. Der Eine schleicht umher, und sucht sich Anhang zu verschaffen, um dadurch mehr Accidenzen zu gewinnen; der Andere ärgert sich darüber und klagt, daß sein College ihm nichts gönne. So gehts dann immer weiter, immer ärger.

Eine fünfte Ursache des Collegenhasses liegt oft in dem Kaltsinne und der Grobheit, womit ein College den Andern begegnet, die der Andere für vorsätzliche Beleidigung annimmt, und mit Haß beantwortet.

Sechstens liegt die Ursache, daß Collegen sich einander einen Haß zuwerfen, oft in den Eigenheiten, Verstimmungen, Mißverhältnissen und Zänkereien ihrer Frauen. Da ist die Eine der Andern bald zu schön gekleidet, bald in Gesellschaften zu sehr vorgezogen, oder die

Eine

Eine hat von der Haushaltung, von dem Benehmen und Betragen der Andern etwas gesagt, oder es ist dieß und jenes unter den Weibern vorgegangen. Da ist nun die eine Frau noch geschäftiger als die Andere, ihrem Manne ihr Leid zu klagen, und ihn für sich einzunehmen, und die Männer sind oft so schwach, sich in die Thorheiten ihrer Frauen zu mischen, uud einander derselben wegen zu hassen.

Siebentens entstehen die Zänkereien unter Collegen oft dadurch, daß schadenfrohe Friedensstöhrer sich unter ihnen einschleichen, und den Einen gegen den Andern aufbringen.

Zuletzt entstehen sie auch wohl durch zufällige Umstände, welche zu Mißverständnissen Gelegenheit geben.

Aus diesen Ursachen ist leicht zu ersehen, was Collegen zu thun haben, um allen Zwistigkeiten unter sich vorzubeugen, und in einer friedlichen, ruhigen, frohen, glücklichen und musterhaften Vereinigung mit einander zu leben.

1) Sie müssen in ihren Religionsmeinungen und Grundsätzen so viel möglich übereinstimmen. Wo sie aber von einander abweichen, da muß der Eine dem Andern gern gestatten, nach seinen eigenen Ueberlegungen zu denken, muß ihn deßhalb, weil er anderer Meinung ist, nicht beunruhigen, und beyde müssen nie sich öffentlich widersprechen. In der Lehrmethode müssen sie sich so viel möglich Einer nach dem Andern richten und bequemen.

2) Sie müssen nicht stolz und hochmüthig gegen einander seyn, sondern einer dem Andern mit Bescheidenheit und Ehrerbietung zuvorkommen. In freundschaftlichen Zusammenkünften und im geselligen Umgange muß derjenige, welcher der Erste ist, und den

Rang über seinen Collegen hat, seinen Rang ganz vergessen, und gegen seinen Collegen nur Freund seyn; der zweite aber muß dem Ersten auch gern die Vorzüge einräumen und gönnen, die ihm gehören.

3) Keiner von ihnen muß unbiegsam seinem Eigensinne folgen, sondern in den gemeinschaftlich zu betreibenden Geschäften auch gemeinschaftlich mit einander überlegen, und, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, nachgiebig gegen den Andern seyn.

4) Keiner muß die Einkünfte des Andern demselben mißgönnen, oder zu entreißen suchen, alle dazu üblichen Schleichwege verachten, und es gern sehen, wenn seinem Mitarbeiter etwas zu Theile wird.

5) Man muß nicht kaltsinnig und grob gegen seinen Collegen seyn; sondern ihn mit der einnehmendsten Feinheit und Artigkeit behandeln, ihm gefällig seyn, ihm gern dienen, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und da, wo er es verdient, gern empfehlen und loben.

6) Man muß sich in die Zwistigkeiten und Thorheiten der Frauen entweder gar nicht mischen, oder nur in so fern es nöthig ist, um das gute Vernehmen unter ihnen herzustellen.

7) Man muß die Friedensstöhrer entfernen, und auf ihre falschen bösen Eingebungen nicht achten.

8) Man muß die Mißverständnisse, welche zufällig entstanden sind, nicht heimlich nähren, sondern sie aus dem Wege zu räumen und zu heben suchen.

78.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die ihm untergeordneten Kirchen- und Schuldiener.

Er muß dieselben nicht verächtlich behandeln. Dahin gehört: daß man sie Er oder Ihr nennet; daß man

sie an der Thür stehen lässet, ohne ihnen einen Stuhl anzubieten; daß man sie nicht neben, sondern hinter sich hergehen lässet, und sie keines freundschaftlichen Umganges würdiget. Eine solche schlechte Behandlung ist gewiß nicht fähig, solche Männer aufzumuntern, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Amt liebgewinnen und in der besten Ausrichtung desselben ihre Ehre suchen. Sie werden durch eine solche Begegnung nur unthätig, niedergeschlagen, erbittert und abgeneigt, dem Prediger zu folgen.

Ein vernünftiger und billig denkender Prediger wird deßhalb auf eine freundschaftlichere, höflichere, leutseligere Art mit seinen Schulleuten umgehen.

Ist er mit ihnen in Gesellschaft, so muß er es vergessen daß er ihr Vorgesetzter ist. Er muß sich zu ihnen herablassen, und in ihren Ton stimmen. Er unterhalte sich mit ihnen am liebsten von solchen Dingen in denen sie am meisten bewandert sind, und von denen sie am liebsten reden. Dieß pflegen gemeiniglich Schulsachen, Haushaltungssachen, ihre Geschäfte, Verhältnisse, Verbindungen und Schicksaale zu seyn.

Ist er bey Ihnen, so muß er ihnen kein kostbarer Gast werden. Hat er sie bey sich, so muß er ihnen Speise und Trank auf eine gefällige und ihnen angenehme Art zu ihrer Erquickung darreichen.

Durch eine solche gütige leutselige Behandlung werden sie am leichtesten gewonnen, und dahin gebracht, daß man nicht nur mit ihnen vergnügt leben; sondern sie auch zu allen, wozu man sie erwecken muß, mit Liebe leiten kann. Sie werden dadurch aufgeweckt, bekommen Zutrauen zu ihrem Prediger, und arbeiten aus Liebe zu ihm in ihrem Amte gern mit aller ihnen möglichen Treue.

Bey dem allen indeß wird ein kluger Prediger auch nichts übertreiben, und aus einer zu großen Freundschaft sich in eine Familiarität einlassen, die Verachtung erzei-

get. Hätte er sich diese zugezogen, so würde er bey ihnen gewiß nichts mehr ausrichten können.

Muß man den Schullehrern in Amtssachen gewisse Erinnerungen geben, so gebe man sie ihnen mit der nöthigen Würde, aber ohne Stolz; mit der hinreichenden Deutlichkeit, aber nicht zu weitläuftig; mit dem erforderlichen Ernste, aber höflich. Zu dem Ende muß man sie ihnen auch, so viel nur immer möglich ist, nicht in Gegenwart Anderer, sondern ohne Zeugen geben. Damit sie die ihnen gegebenen Erinnerungen desto lieber befolgen, muß man sie auch gern von der Nothwendigkeit und dem Nuzzen derselben überzeugen.

Uebrigens denke man auch nicht, daß man nur dazu da sey, um den Schulleuten zu befehlen; sondern auch um ihnen zu helfen. Man sey ihnen dazu behülflich, daß sie ihre Geschäfte immer leichter und glücklicher ausrichten lernen. Man verwende sich gern für sie, wenn man im Stande ist, ihnen eine bessere Stelle zu verschaffen, oder ihre Einkünfte zu vermehren, und ihre Lage zu verbessern. Man bitte für sie und sorge für sie bey jeder Gelegenheit, da es ihnen nützlich werden kann. Man erfreue sie gern mit solchen Geschenken, die ihnen angenehm und erwünscht sind, und erleichtere ihnen ihr Leben, wo und so viel man kann.

## 79.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die Mitglieder seiner Gemeine.

Er muß sich bey ihnen in Ansehen zu setzen, und in demselben zu erhalten suchen. Er muß Furcht und Liebe bey ihnen haben. Er muß sich ihr Zutrauen erwerben, ohne auf eine übertrieben vertrauliche Art mit ihnen umzugehen.

Um

Um sich bey seinen Zuhörern in Ansehen zu setzen, darf ein Prediger keine hohe Miene annehmen, noch den ernsthaften strengen Sittenrichter spielen, oder sich vornehm und kaltsinnig von ihnen entfernen; sondern er muß edle Vorzüge des Verstandes und Herzens haben, muß sein Licht vor ihnen in und außerhalb der Kirche leuchten lassen, und sich bey ihnen durch seine guten warmen Religionsvorträge, durch seine guten kirchlichen und häuslichen Einrichtungen, durch seine bey jeder Gelegenheit an den Tag zu legenden guten Kenntnisse und Gesinnungen, durch sein musterhaftes Betragen, seine Liebe, seine Treue schätzbar und ehrwürdig machen. Seine Zuhörer müssen es sehen, daß er ein guter Mann, daß er in vielen Dingen besser als sie, und ihnen zu ihrer Vervollkommung unentbehrlich ist, dann werden sie sich gewiß in seinem Besitze glücklich fühlen, und ihn von ganzen Herzen ehren.

Um Furcht und Liebe zu haben, muß ein Prediger in der Belehrung, Bildung und Leitung seiner Zuhörer die gelindesten sanftesten Mittel immer zuerst anwenden, sie auf dem Wege der gütigen Ueberzeugung und angenehmen Rührung zu ihrer Veredlung führen; jedoch auf eine solche Art, daß sie seine Standhaftigkeit, seinen nicht aufzugebenden Zweck, und seinen festen Willen deutlich sehen, und glauben müssen, er könne und werde, da wo es nöthig ist, auch wohl strengere Mittel gebrauchen.

Zutrauen wird er haben, wenn er den graden Weg geht; so lebt, wie er lehrt; es mit jedem gut meinet, und solches auf eine unverkennbare Art beweiset; und sich darin immer gleich bleibt.

Uebrigens muß er sich gleichsam in das Privilegium setzen, mit seinen Zuhörern von Herzensgrunde zu reden, ihnen aufrichtig zu rathen, sie freimüthig zu warnen und zu vermahnen, wo er es für nöthig findet.

Keiner seiner Zuhörer muß von ihm verstoßen seyn; auch der Schlechteste muß freien Zutritt zu ihm haben, um sich bey ihm guten Rath zu suchen, sich ihm in die Arme zu werfen, und durch ihn auf den rechten Weg leiten zu lassen. Nur diejenigen aber, die sich durch ihr gutes Betragen auszeichnen, müssen die Freunde seines Hauses seyn. In gutem Vernehmen muß er mit allen Mitgliedern seiner Gemeine stehen; annähern aber und einen genauen Umgang führen, muß er nur mit den Vernünftigsten, Tugendhaftesten und Edelsten unter ihnen. Diese muß er nicht nur seiner Ehre und seines Vergnügens, seiner Ruhe und Sicherheit wegen zu seinen Freunden wählen; sondern auch um dadurch die Tugend zu ehren, den Uebrigen eine Ermunterung zu ihrem Wachsthume im Guten zu geben, und um in Verbindung mit diesen guten Leuten desto mehr Gutes zu wirken.

Aus seinem Hause müssen keine Klatschereien ausgehen. Er suche dergleichen auf alle mögliche Art zu verhüten. Muß er mit seiner Frau über Manchen in der Gemeine freier und offenherziger reden; so geschehe es nie im Beyseyn der Kinder und des Gesindes. Muß er Jemand unangenehme Dinge sagen; so ist es besser, er sage sie ihm selbst mit der gehörigen Vorsicht, als daß er es ihm durch Andere zu Ohren kommen lasse, was er über ihn denket.

Der Prediger muß keine Angeber halten. Es ist besser daß er manches in seiner Gemeine nicht wisse; als daß er alles erfährt. Glauben die Mitglieder seiner Gemeine, daß er sich von allem Nachricht bringen lasse, so wird ein Jeder fürchten, bey ihm fälschlich angegeben zu werden, und das wird ihm schon ein Mißtrauen gegen den Prediger einflößen, weil man diejenigen nie mit seinem völligen Zutrauen beschenken kann, von denen man weiß, daß sie den Ohrenbläsern und Lästerern Gehör geben.

Er=

Ereigneten sich indeß wichtige Dinge in der Gemeine, die der Prediger durchaus wissen muß, um übeln Folgen vorzubeugen, Unglück zu verhüten, und alles zum Besten zu leiten, so muß der Schullehrer oder auch wohl Einer der Kirchenvorsteher gehalten seyn, solches dem Prediger gehörig anzuzeigen.

## 80.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche die vornehmer sind als Er.

Er setze sich mit ihnen so, daß seine Ehre nicht mit ihrer Willkühr stehe und falle. Glaubt man, die größte Ehre, die man haben könne, bestehe in dem Umgange mit vornehmen Leuten; vernachläßiget man über diesen Umgang den großen Haufen, sein Amt, seine Wissenschaften, seine Veredlung, seine Pflicht auch für die Geringern zu leben, so untergräbt man unüberlegter Weise alle Stützen seiner Ehre, und hängt seinen ganzen Ruhm an den seidenen Faden der Herrengunst. Beliebt es nun diesen vornehmen Gönnern, diesen Faden zu zerschneiden, so liegt die ganze Ehre dessen, der sich auf sie allein verließ, im tiefen Abgrunde, und der in Ungnade Gefallene, ist wie ein armer Verlassener der alles verlohren hat. Kein Wunder, wenn er im Gefühle seines traurigen Zustandes jammert, und nach nichts mehr als nach der Wiederanknüpfung jenes zarten Fädchens sich wieder sehnet, sich seinem vornehmen Tyrannen demüthig in die Arme wirft, und die verlohrne Gunst durch jedes Mittel wiedersucht. Kein Wunder, wenn er durch die Wiedererlangung dieser Gunst sich überglücklich schätzt. Aber was hat er gewonnen? Er wandelt doch nur in dem Scheine eines fremden Lichtes. Er lebt von Allmosen, und ist in der Gewalt Anderer, die ihn nach Laune heben und fallen lassen. Seine Lage ist immer wankend und ungewiß. Möchte deßhalb nie ein

Prediger

Prediger einen zu hohen Werth auf die Gunst der Vornehmen setzen! Es ist wahr; sie ist schätzbar, und man muß kein edles Mittel versäumen, um ihre Achtung und Zuneigung zu erlangen; aber sie muß nicht alles in Allen seyn. Man muß seine Achtung nicht bey den Vornehmen allein, sondern bey Jedermann suchen, und zu dem Ende nach einem solchen inneren Werthe, nach einer solchen nützlichen Thätigkeit und nach einem solchen Betragen streben, wodurch man überall schätzbar und liebenswürdig ist.

Man ehre deshalb die Vornehmen und sey ihnen gefällig; aber man vernachläßige die Geringern und auch sich selbst nicht darüber. Man erniedrige sich nicht vor ihnen, und sey ihnen nie auf eine unedle Art gefällig. Nie lasse man sich von ihnen zu niedrigen Geschäften, zu gefährlichen Diensten mißbrauchen, und in bedenkliche Händel hineinziehen. Man muß sich bey ihnen in einer solchen Achtung erhalten, daß sie es gar nicht wagen, uns etwas Unanständiges zu zumuthen. Oft wollen sie Andere mit stolzer und gebieterischer Miene zwingen, sich unbedingt in ihren Willen zu fügen; dann kann man ihnen mit aller ehrerbietigen Bescheidenheit zeigen, daß man auch seine Grundsätze, Pflichten und Rechte habe, von denen man nicht abweichen könne, und die man der Gefälligkeit gegen sie vorziehen müsse. Oft dringen sie uns ihre Freundschaft auf, und überschütten uns mit ihrer Güte, um uns ganz in ihre Gewalt zu bekommen und dann nach ihrer Willkühr zu beherrschen. Hier muß der Prediger sich nicht blenden lassen. Er muß seine Grenzen kennen, und sich mit den höhern Personen nicht so tief einlassen, daß er nicht mehr umhin könnte, alle ihre Forderungen zu befriedigen. Bey aller Annäherung muß er sie doch immer in einer solchen Entfernung halten, daß sie nicht glauben dürfen, sie könnten alles mit ihm machen. Sie müssen immer in der Furcht leben, daß er ihre Zumuthungen

thungen abschlagen werde, sobald er sie nicht ehrenvoll, billig und statthaft genug finde.

Erweisen höhere Personen dem Prediger eine vorzüglich herablassende Güte und eine ausgezeichnete Freundschaft, wenn kein Fremder Zeuge davon ist; so denke er nicht, daß sie in Gegenwart Anderer eben so seyn werden. Da sind sie oft ganz anders. So zuvorkommend sie oft insgeheim sind, so frostig und entfernt, kalt und steif sind sie oft in Gesellschaft Anderer. Man achte deshalb nicht nur darauf, wie sie unter vier Augen, sondern auch wie sie in gemischten Gesellschaften behandelt seyn wollen.

Eine wichtige Regel für Prediger, deren Einnahme nicht sehr reichlich ist, ist gewiß auch diese: Er lasse sich durch die Sucht, mit Vornehmen umzugehen, nicht zu einem Aufwande verleiten, der sein Vermögen übersteiget, und ihn zu Grunde richten kann. Es ist traurig, einen Mann sich über seine Kräfte anstrengen zu sehen; haben seine vornehmen Gönner und Freunde also nur etwas Nachdenken und Menschenliebe, so werden sie es im Grunde beklagen und mit Betrübniß ansehen, wenn er sich um ihrer willen in Schulden hilft und ins Verderben stürzet.

## 81.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Geringere.

Es ist ein großer Fehler, wenn ein Prediger die Geringern in seiner Gemeine nicht achtet. Er steht in zu engen Verhältnissen mit ihnen, als daß er sie entbehren und sich ganz von ihnen los machen könnte. Seine Ruhe und Zufriedenheit hängt oft von ihnen ab. Die Betreibung seiner Geschäfte, die Rettung seines Vermögens in Gefahren, sein guter Nahme und sein Glück steht oft in ihrer Hand. Es giebt auch viele vernünftige und recht-

schaffene

schaffene Leute unter ihnen, die alle Achtung verdienen, und Stolze, die den, der sie verachtet, hassen und verfolgen. Ohne ihnen zu zeigen, daß er sie schätze und ihnen zugethan sey, möchte ein Prediger auch wohl schwerlich ihre Herzen gewinnen, und dazu gelangen, daß er sie mit glücklichem Erfolge lehre, leite, warne, ermahne, bessere, tröste. Er verachte sie deshalb nicht.

Auch dann, wenn er ihrer nicht bedarf, sey er höflich gegen sie; jedoch übertreibe er seine Höflichkeit gegen sie nicht so, daß sie dieselbe als Spott ansehen können. Er sey herablassend und freundlich, offenherzig und redlich, aber nicht gar zu vertraulich gegen sie, und helfe ihnen gern, wo er kann.

## 82.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Bauern und Landleute.

Die Bauern und Landleute kann ein Prediger am leichtesten gewinnen, wenn er, ohne sich von der Würde, die ein Prediger behaupten muß, etwas zu vergeben, ihnen bey jeder Gelegenheit ohne viele Umstände freimüthig, freundlich und treuherzig entgegen kömmt, ihnen zum Grusse die Hand darreichet und reine Sprache gibt. Städtische Zurückhaltung und Höflichkeit versteht der Bauer nicht, und trauet dem nicht, der auf einen vornehmen, feinen, künstlichen Fuß mit ihnen umgeht, dergleichen ist ihm zu hoch. Was ihm behagen soll, muß nicht über seinen Horizont gehn. Wenn er deshalb einen Vornehmen nach seinen Begriffen recht sehr loben will, so sagt er: Er sey ein recht niederträchtiger (d. h. in seiner Sprache, ein zu den Niedrigen sich ganz herablassender) Mensch. Wer den Bauern in seinen ländlichen Sitten nimmt, wie er ist, keine städtische Feinheit und Höflichkeit von ihm verlangt, mit den Speisen vorlieb nimmt,

die er einem Gaste vorsetzt, welchen er ehren will, sich in seinen Ton stimmt, mit ihm von Ackerbau, Viehzucht, Haushaltnng, Fuhrwerken, Frau und Kindern spricht, über seine Angelegenheit mit handgreiflicher Theilnahme, und ohne Rückhalt frei heraus redet, der hat seinen ganzen Beyfall und sein Zutrauen, der vermag auch gemeiniglich bey ihm Alles.

Vergnügen kann ihm ein Prediger auf Hochzeiten und Kindtaufen nicht besser machen, als wenn er sich freundschaftlich in ihre Mitte setzt, und ihnen aus der Naturlehre, Naturgeschichte, Welt- und Menschengeschichte, von Kriegen und Welthändeln solche Dinge erzählet, die eine nähere Beziehung auf ihn haben. Aus der Haushaltungslehre kann er ihnen auch manches Merkwürdige mittheilen; mit neuen Versuchen, Erfindungen und Einrichtungen aber, die von ihrem gewöhnlichen Schlendrian abgehen, wird er wenig Beyfall finden; denn sie halten aufs Alte. Speculiren und raisonniren können sie nicht; darum schränken sie sich auf das ein, was sie mit Augen gesehen und durch alte Erfahrungen wahr und gut gefunden haben.

Ist der Bauer arm, verschuldet und in einer solchen Lage, wo es ihm schwer wird, für manche Bedürfnisse Rath zu schaffen; so ist er biegsam, dienstfertig und zu allen leicht willig zu machen, welches ihm nur keine Kosten verursachet. Geldausgaben aber läßt er sich nicht aufbringen, und wo er etwas gewinnen kann, da nimmt er es mit seinem Gewissen so genau nicht. Kann er da Holz, Wild, Obst, Früchte und dergl. an sich reißen, sollte es auch auf eine unerlaubte Art geschehen; so ist sein Grundsatz: Ohne Sünde kannst du es nehmen, wenn du es nur ohne Schaden haben kannst. Gegen diesen Fehler der Habsucht muß man deshalb am meisten bey ihm kämpfen.

Ist er reich und lebt er im Ueberflusse; so ist er zwar gemeiniglich nicht so habsüchtig; übermüthig aber pflegt er dann sehr leicht zu seyn. Er fühlt sich, daß er mehr besitzt, als mancher Vornehme, und will sich gern ihm gleichstellen. Mit Klugheit, Feinheit und Anstand kann er solches nicht; er thuts deshalb auf seine Art, und die ist denn etwas derb. Daher kömmts, daß seine Prätensionen, seine Art sich in die Brust zu werfen und sich ein Ansehen zu geben, seine Art groß zu thun, und sich zu zeigen, so viel Auffallendes und Widriges hat. Ihm dies zu benehmen, das hält schwer; denn es ist zu tief in seinem Wesen, seinen Gewohnheiten, seiner Lebensart, seinen Vorurtheilen, Verbindungen und Verhältnissen, gegründet; als daß man glücklich dagegen arbeiten könnte. Man müßte ihn und seine ganze Lage umschaffen, wenn man einen erträglichern Menschen aus ihm machen wollte; darum muß man ein bischen Geduld mit ihm haben, und sich daran genügen, die groben Ausbrüche seines Uebermuths so viel als möglich zu verhüten.

Ist der Bauer dumm, so ist er gewöhnlich gegen jeden Vornehmen sehr mißtrauisch, und nährt bey der klärsten Sache und offenbarsten Redlichkeit doch immer den heimlichen Verdacht: Es könnte doch wohl etwas Gefährliches dahinter seyn. In solchen Fällen bleibt oft nichts übrig, als daß man durch andere klügere Bauern ihn zu leiten suchet; denn seines Gleichen trauet er immer mehr als Andern. Darum machen die niedrigsten Quacksalber ihr Glück immer mehr bey ihm, als die berühmtesten Aerzte.

Ist der Bauer klug, so ist er es gemeiniglich im Dienste fremder Herrschaften, oder im Soldatenstande, oder im Handel, oder durch Prozesse, oder in den Wirthshäusern worden. Auf diesen Wegen gelangt er aber selten zu einer wahrhaft edlen und mit einem guten Herzen durchaus verbundenen Klugheit. Arglist und heimliche

Tücke mischen sich oft mit ein; dann aber hat man sich sehr vor ihm zu hüten; denn in diesem Falle ist die Klugheit bey ihm nicht besser und oft noch gefährlicher als das Messer in der Hand eines unvorsichtigen und bösen Kindes.

Ist der Bauer sich selbst überlassen und unbefangen, so ist er am leichtesten zu leiten; ist er aber gegen eine Sache bereits mit Vorurtheilen eingenommen, oder durch Andere schon irre geleitet, so ist er schwer auf einen andern Weg zu bringen; muß der Prediger ihn deshalb für eine Sache einnehmen; so thue er es ja auf eine solche Art, das dasjenige, was er thun will, nicht zu früh bekannt werde, damit die unruhigen Köpfe nicht zu früh ihre Stimme erheben, und die Andern verführen.

Schlummern in dem Bauer die Leidenschaften, so ist er zum Nachdenken und zu rascher Thätigkeit nicht leicht zu erwecken, und geht am liebsten seinen ruhigen Alltagsgang. Erwachen sie in ihm, so ist er oft klüger und listiger als man es von ihm denken sollte, nnd um desto gefährlicher, weil die in ihm so wenig entwickelte und ausgebildete Vernunft nicht stark genug ist, seinen fürchterlich wüthenden Leidenschaften das Gegengewicht zu halten. Ist er einmal aufgebracht, so hat man Alles von ihm zu fürchten, und die Furcht, knechtische sklavische Furcht vor der Macht der Obrigkeit allein ist im Stande, ihn im Zaume zu halten.

In seinem eigenen Hause und im Wirthshause thut er sich den wenigsten Zwang an. Hier glaubt er für seine Leidenschaften freies Feld zu haben. Hier muß man ihn, wenn er einen heimlichen Groll hat, ganz und gar vermeiden.

Ist er mißvergnügt, so ist er nicht leicht im Stande sich aufzuheitern. Ist er lustig, so kennt er auch nicht leicht die Grenzen der Artigkeit. Die Aeußerungen seiner Lustigkeit sind gemeiniglich ein wenig stark, laut und hef-

tig. Um ihm seine Freude nicht zu verderben, muß man darin ein wenig nachsichtig seyn. Sieht ein Prediger der übertriebenen Lustigkeit der Bauern auch nur etwas stille, bedenklich und entfernt zu, und zieht sich davon etwas zurück, so werden sie gewöhnlich schon etwas sanfter.

## 83.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Frau.

### 1) In Ansehung der Wahl derselben.

Die Frau eines Predigers muß religiös seyn. Sie muß gute Kenntnisse der Religion besitzen, die Lehren derselben schätzen, fleißig zur Kirche gehen, die häusliche Andacht nicht vernachläßigen und einen christlichen Wandel führen.

Sie muß die nöthigen ökonomischen Kenntnisse, Uebungen und Erfahrungen haben, um ihrem Hauswesen gut vorzustehen; denn da die Einnahme der meisten Prediger gegen den Aufwand, den man von ihnen fordert, sehr geringe ist, so würden sie nicht bestehen können, wenn ihre Frauen keine gute Haushälterinnen wären.

Ihrem Hauswesen muß sie eine gute Einrichtung geben, und darauf achten, daß alles in rechter Ordnung gehalten werde, daß jedes am rechten Orte verwahret werde, daß alle häuslichen Geschäfte zur rechten Zeit und auf die beste Art geschehen.

Sie muß fleißig seyn. Dazu ist nicht erforderlich, daß sie die gröbsten unreinlichsten Hausarbeiten verrichte, sondern daß sie die unermüdetste Aufsicht über das Ganze führe, und diejenigen häuslichen Geschäfte übernehme, zu denen die übrigen im Hause nicht Verstand, Geschicklichkeit, Vorsicht und Treue genug haben.

Sie muß die edle Tugend besitzen, zu vernünftigen guten Zwecken zu sparen, nichts unnützer Weise zu verschwenden, nichts umkommen zu lassen, alles im Hause so gut als möglich zu benutzen, und von den nöthigsten Sachen auf jeden Nothfall etwas bereit zu haben.

Ihre Sparsamkeit muß ihrer Herzensgüte nie zu nahe treten, sondern sie in den Stand setzen, ihre milde und mitleidige Denkungsart thätig beweisen zu können.

Im Hause muß sie nie kostbar aber immer reinlich gekleidet seyn. In Gesellschaften muß sie nie glänzenden prunkvollen Aufwand machen; sondern einfach, unschuldig und geschmackvoll angezogen seyn.

Sie muß nicht gar zu oft in Gesellschaften gehen; sich aber auch nicht wie eine Rauchschwalbe von aller Gesellschaft entfernen; damit sie in ihren Sitten nicht verroste, und mit guten Menschen in Bekanntschaft bleibe.

Sie muß in ihren Reden nicht leichtsinnig, unvorsichtig, plauderhaft und medisant seyn; sondern vorsichtig und überlegend.

Sie muß gegen ihre Kinder eine gute Mutter seyn, sie vernünftig pflegen und erziehen; und die große Kunst verstehen, auch ihr Gesinde gut zu regieren.

Sie muß besonders gegen die Kranken mitleidig seyn, und für deren Pflege sorgen.

Die Fehler ihres Mannes muß sie gern gut zu machen, und ihn mit sanfter weiser Liebe zu deren Vermeidung zu stärken suchen.

Sie muß nicht zu jung, leichtsinnig und wild; sondern ehrbar, sittsam, und von gesetzten Wesen seyn.

Sie muß ihren Mann werthschätzen, lieben und ihm treu seyn, ohne romanhafte Tändelei, mit einem vernünftigen gutem Herzen.

2) In Ansehung der Behandlung derselben.

Ein Prediger muß seine Frau immer liebreich, sanft, gütig und freundlich behandeln; aber ohne auf eine närrische Art in sie verliebt zu seyn.

Ein gewisser Ernst läßt sich mit diesem liebreichen Wesen wohl vereinigen, und vermehrt die Achtung der Frau gegen ihren Mann, dieser Ernst aber darf nie in Grämelei und mürrisches übellauniges Wesen übergehen.

Seine Vertraute muß seine Frau seyn; seine Freuden und Leiden muß er mit ihr theilen, und den Kummer seines Herzens darf er in ihren Schooß ausschütten; aber dies letzte nur dann, wenn sie dabey nicht zu viel leidet, wenn sie davon einen weisen Gebrauch macht, und wenn er dabey vor ihr nicht als ein schwacher verzagter Mann erscheinet, sondern ihr zugleich seine Stärke in der Geduld, der Hoffnung, und dem rechten Gebrauche der rathsamsten Hülfsmittel zeiget, und sich mit ihr zugleich aufrichtet.

In seine Amtssachen muß ein Prediger seine Frau so weit einführen, daß sie in seiner Abwesenheit im Stande ist, die in Copulationen, Kindtaufen u. dergl. gemachten Bestellungen gehörig zu bemerken.

Die Schwächen seiner Frau muß ein Prediger kennen, um da, wo es nöthig ist, sie zu stärken, daß sie über dieselben wache, und um dem übeln Einflusse derselben zuvorzukommen.

Ihre Tugenden muß er kennen, um sie da, wo diese herrschen, sich selbst zu überlassen.

Ihre Ehre muß er im Hause und in jeder Gesellschaft schonen, und ihr das nöthige Ansehen verschaffen; denn seine Ehre kann ohne die Ihrige nicht bestehen.

Ihre Ruhe und Zufriedenheit muß er durch alle erlaubte und edle Mittel befördern, so viel er kann.

Er muß höflich, fein und artig gegen sie seyn, ohne sie durch übertriebene Höflichkeit von sich zu entfernen.

Er muß so viel möglich für sie sorgen, daß sie nach seinem Tode nicht Noth leiden müsse, sondern ihren nöthigen Unterhalt habe.

## 84.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Kinder.

Eine jede vernünftige Regel, welche andere Menschen bey der Behandlung und Erziehung ihrer Kinder allgemein anwenden können und müssen, muß auch der Prediger anwenden; da ihn aber sein Stand vorzüglich verbindet, Andern mit einem guten Beyspiele voranzugehen, so muß er in der Anwendung der allgemein guten Erziehungsregeln wenigstens eifriger als Andere seyn. Außer dem muß er auch bey der Erziehung seiner Kinder auf die besondere Lage, Verhältnisse und Verbindungen in denen er sich mit ihnen befindet, Rücksicht nehmen.

In der Religion muß ein Prediger seine Kinder so unterrichten, daß er sie den Uebrigen zum Muster vorstellen kann; denn wenn die Kinder Anderer vor den Kindern des Religionslehrers in der Erkenntniß der Religionslehren einen Vorzug hätten, und die Seinigen dagegen zurückständen, das würde wenig Ehre für ihn seyn.

In dem sittsamen Betragen müssen die Kinder des Predigers den übrigen ebenfalls zum Vorbilde dienen; denn er ist nicht nur darum Prediger, daß er selbst für seine Person ein gutes Beyspiel gebe, sondern daß er es auch durch seine Kinder gebe.

Prediger in den Städten haben in Rücksicht auf den Unterricht ihrer Kinder vor den Landpredigern darin einen großen Vorzug, daß sie die bessern und mannigfaltigern

Lehranstalten, die sich in den Städten finden, für ihre Kinder nutzen können. Für Landprediger ist dieß kostbar, und mit manchen Schwierigkeiten verbunden, wenn sie ihre Kinder in den Städten erhalten, und da unterrichten lassen wollen. Sich Hauslehrer zu halten, ist ihnen oft eben so unmöglich. Ihre Kinder in die öffentliche Dorfschule zu senden, da verlieren sie unter den unerzogenen Kindern der Bauern alle Feinheit, Sittsamkeit, Anstand und selbst den bessern Ton der Ausrede, wozu sie im Hause mit vieler Mühe angeleitet wurden. Es bleibt deßhalb dem Prediger nur das Einzige übrig, seine Kinder durch den Schullehrer besonders unterrichten zu lassen und sie selbst zu belehren. Wohl ihm wenn der Schullehrer so edel denkt, daß er dazu gegen billige Bedingungen, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes Werth, geneigt ist, und wenn er selbst an dem Unterrichte seiner Kinder Vergnügen findet; sonst sieht es traurig um diese armen verlassenen Geschöpfe aus, und ein trauriges Loos steht ihnen in der Zukunft bevor; denn Kinder die nicht belehrt sind, können wenig Gutes hoffen. Darum müssen Prediger, wenn sie gute Väter seyn wollen, ihre Kinder nicht verlassen, sondern sie belehren, und damit dieß ihnen niemals lästig werde, sich den Unterricht ihrer Kinder so angenehm als möglich machen.

Ein Prediger muß seine Kinder nicht zärtlicher halten, und nicht kostbarer gewöhnen, als er hoffen darf, daß sie es einst fortsetzen können.

Er muß sich nicht zu sehr von seinen Kindern entfernen, und über seinen Studiren den Umgang mit ihnen nicht vernachläßigen, sonst wird er zu ihrer Bildung wenig beytragen können, und sie werden die Zuneigung zu ihm, und die Anhänglichkeit an ihn verlieren.

Er muß keine sklavische Ehrerbietung und Unterwerfung von ihnen fordern, sonst werden sie ihn nicht wie

den Wohlthäter, sondern nur wie den Tyrannen des Hauses betrachten und ihn fürchten, ohne ihn zu lieben.

Er muß ihnen nicht unablässig mit steifem Ernste Gesetze vorpredigen, sondern ihnen auch Vergnügen gönnen und verschaffen.

Er muß ihnen so wenig als möglich vorschreiben und befehlen, was er aber sagt, das muß er aufs pünktlichste erfüllen lassen, und nicht davon weichen.

Seine erwachsenen Kinder muß er nicht mehr wie Unmündige behandeln; sondern es ihnen gestatten und sie gewöhnen, immer mehr nach ihren eigenen Ueberlegungen zu handeln, und ihnen mehr Zutrauen und Freundschaft beweisen.

## 85.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Knechte und Mägde.

Ein Prediger muß so viel möglich vorsichtig bey der Wahl seiner Knechte und Mägde seyn. Wählt er schlechte, so wird er nicht im Stande seyn, durch sie das Wohl seines Hauses zu befördern, und in ihnen den übrigen Dienstboten in seiner Gemeine ein gutes Beyspiel zu geben. Wählt er faule träge Müßiggänger, so werden seine Geschäfte vernachläßiget, so muß er strenge Mittel gebrauchen, um sie zur Arbeit anzuhalten, so bringen sie ihn in den übeln Ruf, daß er zu geizig auf die Arbeit sey, und seine Leute über ihr Vermögen zur Arbeit treibe. Wählt er liederliche Leute, so wird sein Haus eine Hurenherberge, ist des Nachts geöffnet, wenn er meint, es sey verschlossen, und er kann bey ihnen nie recht ruhig seyn. Schande und Verdruß hat er ohne Aufhören durch sie. Wählt er diebische Leute, die bestehlen ihn; Grobe, behandeln ihn unhöflich und verderben die guten Sitten sei-

nes Hauses; Lästerer bringen aus seinem Hause alles unter die Leute, was darin vorgeht, stellen die unschuldigste Sache von der abscheulichsten Seite vor und streuen ehrenrührige Lügen von ihm aus. Glauben finden solche Leute genug; denn jeder denkt, sie müßten es doch wohl wissen, da sie selbst im Hause dienten, und das Böse, welches von Andern erzählt wird, glaubt man ohnehin gern.

Man thut auch wohl, keine solche Arme in den Dienst zu nehmen, die der Noth schon so gewohnt worden sind, daß sie mit derselben in der besten Vertraulichkeit leben; die schon so weit gekommen sind, daß sie dem größten Mangel mit Faulheit, Leichtsinn und unverschämten Wesen Trotz bieten; die den Mangel schon so wenig mehr fürchten, daß sie an den kommenden Tag gar nicht mehr denken, und wenn ihnen einmal so viel, als auf einige Tage hinreichte, zu Theile wird, solches noch vor Abend verschwenden, und lieber den andern Tag hungern, als sparen und arbeiten. Kaum haben solche Leute bey einer milden Herrschaft einige Wochen satt gegessen, und an Kleidungen so viel verdient, oder geschenkt bekommen, daß sie ihre Blöße wieder decken können, so sind sie frech, und verlassen sich darauf, daß sie am Bettelstabe aller Orten Brod ohne Mühe haben können.

Am rathsamsten ist es, daß ein Prediger Knechte und Mägde aus guten Häusern wählt, die gut erzogen, zu guten Sitten, zur Arbeit und Ordnung gewöhnt sind.

In der Behandlung der Knechte und Mägde muß ein Prediger nebst seiner Frau ein vorzüglich gutes Beyspiel geben.

Ihre Knechte und Mägde müssen sie so weise und edel behandeln, und sich gegen sie immer so gut benehmen, daß diese es fühlen, ihre Herrschaft sey gut, sey vorzüglicher und ehrwürdiger als sie.

Knechte und Mägde müssen es fühlen, daß es ihnen eine Ehre ist, in dem Hause eines Predigers zu dienen, und daß ihnen solches bey allen rechtlichen Leuten schon ein gutes Vorurtheil verschaffet, bey den übrigen Knechten und Mägden aber ein gewisses Ansehen. Um es dahin zu bringen, muß der Prediger nebst seiner Frau überall Achtung, Liebe, Zutrauen und einen guten Nahmen haben, sich den Spöttereien und Hasse der Leute nicht Preiß geben, und seine Leute zu einer solchen Reinheit in Kleidern und Sitten, und zu einer solchen Ehrbarkeit gewöhnen, durch welche sie in den Augen Anderer immer ein gewisses Ansehen erlangen.

Uebertheuer muß ein Prediger seine Leute nicht bezahlen; denn dadurch setzt er die übrigen Herrschaften in die Verlegenheit, den Lohn ihrer Knechte und Mägde auch zu erhöhen, und wenn man die Dienste der Leute gleichsam mit Gelde aufwiegen will, so ist es keine Kunst Leute zu haben, so viel man will. Billig und richtig aber bezahle der Prediger seine Leute. Bey schicklichen Gelegenheiten, besonders bey außerordentlichen guten Diensten beschenke er sie gern.

Hat ein Prediger mehrere Knechte und Mägde, so muß er nicht den Einen vor dem Andern vorziehen; sondern sie so viel möglich einander gleich setzen; sonst gibts unter ihnen eine Eifersucht, welche für die Ruhe des Hauses sehr nachtheilig werden kann.

Ein Prediger muß keine überflüssige Leute zum Müßiggange halten; denn Müßiggänger verfallen gar zu leicht auf schlechte Dinge. Müßiggang ist aller Laster Anfang; darum muß ein Prediger sehr darauf halten, daß ein Jeder in seinem Hause hinreichend beschäftiget sey. Jedoch darf auch dieß nicht übertrieben werden. Man muß den Arbeitern auch ihre Ruhe gönnen, und sie nicht über ihre Kräfte anstrengen.

Muß

Muß ein Prediger seinen Leuten Erinnerungen geben, so geschehe es nicht zu oft, nicht zu weitläuftig und weder zu bitter noch zu beschimpfend; sondern so selten, so kurz, und mit einem so sanften Ernste als möglich.

Ein Prediger muß seine Leute nicht zu sehr von sich entfernen; sondern unter ihnen wie der Vater unter seinen Kindern leben. Entfernt sich der Prediger so sehr von seinen Leuten, daß diese sich dadurch stolz behandelt und verachtet fühlen, so verlieren sie die Liebe und das Zutrauen zu ihm, und werden gegen ihn mit Groll erfüllt. Ob aber nun gleich ein Prediger herablassend und freundlich gegen seine Leute seyn muß, so darf er doch auf keinen zu vertrauten Fuß mit ihnen umgehen, nicht leichtsinnig mit ihnen scherzen, Thorheiten treiben, und sie in alle seine Geheimnisse einweihen. Es ist genug, wenn sein Ernst gegen sie durch Freundlichkeit gemildert ist, wenn er ihnen väterliche Fürsorge und Güte beweiset, und bey jeder Gelegenheit zeiget, daß er es gut mit ihnen meine, und sie so sehr schätze, wie sie es verdienen.

Man muß seinen Leuten lieber doppelt geben, als sich einfach von ihnen stehlen lassen. Alle Versuchungen dazu muß man ihnen dadurch zu benehmen suchen, daß man alles in der besten Aufsicht und Verwahrung hält, und den Leuten von dem, was sie wohl gern einmal essen oder trinken möchten, mit zuvorkommender Güte mittheilt.

Im Essen und Trinken muß man sie nicht kostbar halten, aber ihnen doch alles genießbar, reinlich, nahrhaft, schmackhaft und hinreichend zutheilen.

Für ihre Reinlichkeit und Gesundheit muß man sorgen so viel man kann.

Hauptsächlich muß man sie zum Christenthume, zur Frömmigkeit anleiten, und ihnen behülflich seyn, daß sie immer bessere Menschen werden.

86. Von

## 86.

### Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen alte Leute.

Alten Leuten muß ein Prediger nicht nur selbst alle Achtung erweisen, sondern auch gern dazu beytragen, daß Andere es thun. Hat er wahre Menschenliebe, so wird es ihm gewiß auch das größte Vergnügen seyn, alten Leuten den Abend ihres Lebens so angenehm als möglich zu machen.

Haben sich dieselben in ihrem Stande, nach dem Vermögen und Kräften, welche Gott ihnen darreichte ihr Leben lang verdient gemacht, so wäre es der größte Undank, wenn man sie, nachdem sie ihre Kräfte, Gott und den Menschen zu dienen, aufgeopfert haben, zurücksetzen, vernachlässigen und verachten wollte. Die Billigkeit fordert es, daß man ihre guten Dienste nicht vergesse, und sie auch in ihrem Alter noch für dieselben ehre, und dem Prediger gereicht es zu einem sehr günstigen Vorurtheile, wenn er sich zu solchen verdienstvollen Alten hält.

Sind die Greise noch geistvoll, haben sie ihre Kenntnisse noch alle in ihrer Gewalt, sind sie sich ihrer Erfahrungen noch alle lebhaft bewußt, so werden sie das, was ihnen an jugendlicher Anmuth fehlt, durch die Reife und Festigkeit ihrer Urtheile und Bemerkungen ersetzen, und dadurch um desto schätzbarer werden. Man würde deßhalb immer viel verlieren, wenn man die Unterhaltung mit solchen Greisen verschmähen wollte.

Sind sie freundlich, so müßte man kein Wohlgefallen an einer heitern Gemüthsstimmung haben, wenn man solche Alte nicht lieb haben, und sich gern mit ihnen unterreden wollte.

Sind sie grämlich, so verdienen sie, wo nicht Entschuldigung, doch wenigstens Nachsicht, denn die Beschwer-

schwerlichkeiten des Alters, die Unfähigkeit desselben zu den vorher gewohnten Geschäften und Freuden, und die Behandlung welche sich alte Leute von so Manchen, dem sie im Wege gehen gefallen lassen müssen, sind oft unüberwindliche Hindernisse ihrer Heiterkeit.

Sind sie schwach am Geiste, so setze man sie deßhalb nicht zurück; denn die Zeit führte ihre Schwäche herbey. Sie fühlen ihre Schwäche gemeiniglich selbst, und sind deßhalb um desto vergnügter und dankbarer, wenn man sich dennoch gern mit ihnen beschäftiget, und sich bemühet, ihnen ihre Stunden angenehm zu machen.

Alte Leute klagen oft gern. Dieß anzuhören ist zwar kein Vergnügen; dem Klagenden aber ist es eine wahre Erleichterung seines Herzens, wenn er das, was ihm auf demselben schwer lag, in den Schooß eines Andern ausschütten kann. Man gönne ihnen also dieß Labsal, und höre sie theilnehmend an. Es ist ja oft der einzige Trost, den man ihnen geben kann.

Alte Leute erzählen am liebsten von ihren Lebens- und Jugendgeschichten. Man lasse sich diese von ihnen gern erzählen, sollte man sie auch schon oft gehört haben. Es gibt ja immer noch eine neue Betrachtung die man dabey machen kann, und den alten Greisen kann man keinen größern Gefallen thun, als ihre Erzählungen aufmerksam und freundlich anzuhören.

Alte Leute, die da anfangen schwach zu werden, sind oft dem Muthwillen leichtsinniger Jünglinge ausgesetzt. Vor demselben muß sie ein Prediger besonders wenn er dabey ist, zu schützen suchen. Dazu sind nicht immer steife Ermahnungen nöthig, sondern ein bedeutender Blick, ein Wort, ein Wink sind oft dazu hinreichend.

87.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen junge Leute.

Ein Prediger muß den Umgang mit jungen Leuten nicht stolz verachten; er wird sich sonst ihr Mißfallen zuziehen, ihr Zutrauen verlieren, und sie so sehr von sich entfernen, daß er außer Stand gesetzt wird, einen wirksamen Einfluß auf ihre Veredlung zu haben.

Eben so wenig darf er ihren Umgang ängstlich suchen, ihnen immer nachlaufen, und sich immer nur zu ihnen halten; denn man kennt ja die Jünglinge wohl. Die sind gern unter sich, und eine solche Person, die zu so vieler Ehrbarkeit verpflichtet ist, wie der Prediger, ist ihnen sehr oft lästig. Wer sich in ihre Cirkel mischet, der muß sich auch gemeiniglich den jugendlichen Geist ihrer Unterhaltung, ihre leichtsinnigen Scherze, ihre Neckereien und Thorheiten gefallen lassen. Dergleichen aber kann nicht leicht ohne Nachtheil für das Ansehen des Predigers geschehen. Verflicht er sich so ganz unter die jungen Leute, und stellt sich zu sehr ihnen gleich, so wird man ihn gar gern für zu leichtsinnig, zu wenig ehrbar halten, und ihm denjenigen Theil der Achtung, den man für einen ernsthaften gesetzten Mann hat, leicht entziehen.

In die Thorheiten, die lächerlichen Commersspiele, Tändeleien und Neckereien der Jugend mische sich deßhalb der Prediger nicht ein. Nur muß er es dann auch nicht auf der andern Seite übertreiben, und zu den Belustigungen der Jugend sauer sehen, ihnen bey ihren Vergnügungen ohne Noth die Moral predigen, und ihre Freuden grämlich stöhren. — Würde er sie necken, schrauben und leichtsinnig beunruhigen, so gäbe er ihnen ein Recht, es mit ihm eben so zu machen, und solches könnte unange-

nehme

nehme Folgen für ihn haben. Würde er ihre Freuden stöhren, so machte er sich ihnen zuwider, und so könnten sie eine große Ursache zu haben glauben, ihn als einen übertrieben strengen unverträglichen Moralisten zu fliehen.

Sein Umgang mit Jünglingen sey deshalb vorsichtig, liebreich und freundlich aber auch ernsthaft; seine Gespräche eben so lehrreich als angenehm. Indem er ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen sucht, setze er sich auch bey ihnen in eine solche Achtung, welche er haben muß, um da, wo es nöthig ist, sie mit glücklichem Erfolge zu leiten.

## 88.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die Candidaten des Predigtamts.

Ein Prediger, besonders ein Prediger auf dem Lande, der sich nicht verliegen, sondern in seinen Wissenschaften fortschreiten will, vernachläßige den Umgang mit den ihm benachbarten Candidaten nicht. Wollte er nur mit seinen Amtsbrüdern umgehen, dabey würde seine Pflege zwar gewinnen, sein Geist aber würde wenigstens bey denen, welche die Wissenschaften nur noch zur nothdürftigsten Betreibung der Amtsgeschäfte beybehalten, und sich übrigens der Haushaltung, dem Vergnügen und der Ruhe widmen, geringe Nahrung finden. Den meisten Landpredigern macht es nicht einmal Vergnügen von wissenschaftlichen Dingen zu reden; denn sie mögen nicht gern bey jeder Gelegenheit sagen: Das habe ich vergessen, das habe ich nicht gelesen, darin kann ich mich nicht finden. Um also doch Jemand zu haben, mit dem man sich in wissenschaftlichen Dingen unterreden kann, so halte man ja fleißigen Umgang mit denen in der Nähe lebenden Candidaten. Sind sie erst kürzlich von Universitä-

ten gekommen, und haben die Vorträge ihrer academischen Lehrer noch im frischen Andenken, so kann man durch sie als Mittelspersonen manches Neue erfahren, was man in Büchern nicht immer findet. Sind sie geschickt und fleißig, so lesen sie und denken sie vieles, wozu ein Prediger nicht immer die Zeit hat. Sind sie noch nicht examinirt, so erfordert es ihr Vortheil oft über theologische Gegenstände zu reden, um sich dieselben geläufig zu machen, und so werden sie es gern annehmen, wenn ein Prediger ihnen dazu die Hände bietet, und mit ihnen fortarbeitet.

Sind sie schwach an Kenntnissen, so empfinden sie doch wohl die Nothwendigkeit, daß sie mehr lernen und sich in Wissenschaften üben müssen. Erbietet sich da ein Prediger ihnen dazu behülflich zu seyn, so werden sie es gemeiniglich dankbar annehmen, und dann hat er die beste Gelegenheit dabey, seine Wissenschaften neu zu bearbeiten.

Es ist billig, und in manchen Fällen Pflicht, daß ein Prediger den Candidaten Gelegenheit zu predigen und zu katechisiren gebe, oder in diesen Geschäften, wenn es die Umstände nöthig machen, ihre Hülfe erbitte. Dies Letztere darf er nur nicht zu oft, nicht ohne Noth thun, und wenn sie ihm auch noch so gern eine Arbeit abnehmen, eine solche Güte nicht mißbrauchen.

## 89.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen seine Gäste.

Einem Prediger ist es nicht zu verdenken, wenn er bey dem steigenden Aufwande, bey den großen Forderungen Mancher, die sich bei ihm als Gäste einfinden, bey dem Mißbrauche, den man so oft von der Gutherzigkeit der Prediger macht, und bey der geringen Einnahme,

mit welcher er sich gemeiniglich behelfen muß, nicht einem Jeden, der gern zu Gaste geht, sein Haus öffnet, oder zu oft ein Gastgebot anstellt. Eine Zeitlang möchte er sich dadurch bey Manchem wohl beliebt machen; wenn er sich aber dadurch in Schulden setzte, und Unterstützung suchen müßte, so würden sich noch mehrere finden, die ihn bitter tadelten, und diejenigen, welche das Seinige am fleißigsten aufgezehrt hätten, würden am wenigsten geneigt seyn, ihm zu helfen. Die Hauptsache aber, warum er darin sparsam seyn muß ist diese: daß er bey seiner Gemeine sich nicht in den Kredit eines lockern Gesellen und Verschwenders bringe, und durch einen zu häufigen oder zu kostbaren Aufwand in Gastereien sich nicht außer Stand setze, den Armen zu helfen, einen Nackenden zu kleiden, einen Hungrigen und Durstigen zu speisen und zu tränken, einen Kranken zu laben und Gutes zu thun denen, die es am meisten bedürfen.

Allen Umgang kann und darf indeß der Prediger um seiner Ehre, seines Vergnügens und seiner Menschenliebe willen nicht entfernen. Besucht ihn nun ein Freund, den er bewirthen muß, so thue er es auch mit freundlichen und gutem Herzen. Damit er so wohl dazu im Stande sey als seine Frau, so vermeide er dabey allen überflüßigen Prunk und zu kostbaren Aufwand. Wenn das, was er gibt, nur gut zubereitet, für die Anwesenden hinreichend, und so eingerichtet ist, daß ein Jeder sieht: der Prediger durfte es nach Maaßgabe seiner Einnahme nicht höher treiben; so ists genug. Von den vorgesetzten Speisen muß den Gästen ohne Knauserei so viel vorgelegt werden, als sie nöthig haben, um sich zu sättigen; ohne sie jedoch auf eine ungestüme Art zu nöthigen; denn dadurch setzt man die Gäste oft in die Verlegenheit über Vermögen zu essen und zu trinken, und es sieht aus, als wenn man sie für zu blöde, oder unersättlich hielte, oder ihnen auf lange Zeit genug geben wollte, damit sie

so bald nicht wieder kämen. Es ist für einen Gast viel angenehmer, wenn man ihn nicht dringet, wenn man ihm seine Freiheit lässet, zu genießen, so viel er für dienlich hält, und wenn man ihm nur den guten Willen zeiget, ihm das, was ihn schmeckt, mit dem größten Vergnügen zu geben.

Um seinen Gästen den Aufenthalt in seinem Hause angenehm zu machen, muß man ihnen gute Unterhaltung verschaffen, ihnen Gelegenheit geben, über solche Dinge zu reden, in denen sie am meisten bekannt sind, die ihnen Vergnügen schaffen, und von denen sie gern sprechen. Man muß ihnen behülflich seyn, sich im vortheilhaften Lichte zu zeigen, und auf alles achten, was sie wohl gern sähen, und gern hätten.

## 90.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen diejenigen, bey denen er als Gast ist.

Ein Prediger muß die Gelegenheit, bey Andern als Gast zu seyn, nicht geflissentlich suchen; denn die zudringlichen Gäste werden nicht leicht gern gesehen, und gleichgültig begegnet; weil ein Jeder denkt, die dürfe er nicht sehr anziehend und einladend behandeln; denn die kämen doch. Man sucht die zudringlichen Gäste auch wohl zu entfernen, weil sie zu oft kommen, oft zur Unzeit kommen, und zu viele Unterbrechungen in den häuslichen Geschäften verursachen. Ein zudringlicher Gast hat auch selten ein feines Gefühl für Ehre, und statt dessen gemeiniglich einen gewissen Grad von Unverschämtheit.

Ist ein Prediger bey Jemanden als Gast, so muß er nicht länger bey demselben bleiben, als er gern gesehen wird; sonst wird er gewiß lästig, und es geschiehet nur auf eine erzwungene Art, wenn man ihn noch freundlich behandelt.

Bey Leuten, die auf einen vornehmen großen Fuß leben, muß man nicht leicht unangemeldet zum Essen kommen; denn die umständliche Art, mit welcher sie ihre Gäste bewirthen, kostet ihnen so viele Anstalten, daß sie in große Verlegenheit gerathen, wenn sie unvorbereitet überraschet werden. Unangemeldet muß man nur zu denen gehen, denen es nicht ängstlich am Herzen liegt, bey der Bewirthung ihrer Gäste immer prunkvoll zu glänzen, die zufrieden sind, wenn sie ihren guten Willen zeigen können, die so viel Zutrauen zu uns haben, daß wir mit ihnen so zufrieden sind, wie wir sie finden, und deshalb keinen Anstand nehmen, sich so zu zeigen wie sie sind.

Wird derjenige, bey dem man als Gast ist, von nothwendigen Geschäften gedrungen, so muß man ihn daran nicht hindern; sich so lange mit einem Andern im Hause unterreden, oder auf eine schickliche Art beschäftigen, bis er von seiner Arbeit frei ist. Hat der Mann überhaupt nicht viel Zeit zu entbehren, so kürze man seinen Besuch bey ihm so viel möglich ab.

In den Ton des Hauses, in welchem man als Gast ist, muß man sich so viel als möglich ist, hineinstimmen, an dem Glücke des Hauses, an den Vergnügungen die man liebt, an den Einrichtungen die man macht, an den Schicksalen die man erlebt, herzlichen Antheil nehmen.

Für die Güte, die man irgendwo genießet, muß man freudig dankbar seyn.

## 91.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Schuldener und Gläubiger.

Gegen Schuldener übertreibe ein Prediger sein Recht nicht. Er hat ein Recht, sie an die schuldige Bezahlung

zu erinnern; er thue solches aber weder auf der Kanzel, noch durch einen Anschlagezettel an der Kirchthür noch an öffentlichen Orten und in Gesellschaften, oder auf eine kränkende Art. Er hat ein Recht, seine Schuldener durch obrigkeitliche Hülfe zur Bezahlung anzuhalten; sind seine Schuldener aber durch Unglücksfälle, durch Alter, Schwachheit und Krankheit verarmet, sind sie in Noth und leiden an Blöße und Hunger, oder auf andere Art, so treibe er sein Recht nicht zu weit, sondern sey menschlich und billig gegen sie. Er sehe seine Schuldener nicht als seine Sklaven an, die er mißbrauchen könne, wie er wolle, sondern sey schonend und gütig gegen sie.

Gegen muthwillige Schuldenmacher, Verschwender und Müssiggänger darf er freilich nicht zu nachsichtig seyn, denn sie werden dadurch nicht gebessert, sondern denken: Vor dem Pastor habe ich keine Noth, der mahnt mich nicht, für dessen Bezahlung brauche ich nicht zu sorgen; da sie doch für die gütige Nachsicht desselben vielmehr desto dankbarer seyn, und ihn um desto eher bezahlen sollten.

Ist ein Prediger etwas schuldig, so merke er solches, und vergesse es nicht; denn Mancher ist zu blöde oder zu fein, ihn daran zu erinnern; ist aber insgeheim sehr unzufrieden darüber, daß er ihn nicht bezahlt.

Hat er versprochen, das was er schuldig ist, zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen; oder ist es Zeit, solches zu entrichten, so bezahle er pünktlich. Kann er das nicht, so fliehe und vernachläßige, hasse und beleidige er wenigstens seine Gläubiger nicht, sondern bitte um Aufschub. Mancher läßt allerlei Waaren bey einem Kaufmann auf Rechnung holen, will dieser endlich nicht mehr borgen, so macht er es bey einem Andern eben so. Dieß ist eine unverantwortliche Schnldenmacherei, aus welchem endlich ein schimpflicher Bankerott entsteht. Will endlich kein Kaufmann mehr borgen, und müssen solche schlechte Bezahler

 endlich

endlich für baar Geld kaufen, so gehen sie gemeiniglich, mit Hintansetzung aller derer, denen sie schuldig sind, zu einem Andern, dem sie nicht schuldig sind, und kaufen von ihm. Das ist ein grober Undank und eine wahre Beleidigung für diejenigen die ihm geborget haben.

Vor Schulden übrigens sollte ein Prediger sich aufs Aeußerste hüten; denn so bald er in Schulden steckt, hält man ihn für einen schlechten Haushälter, für einen gewissenlosen Mann und für einen Betrüger. Man trauet ihm nicht, und er verliert gewiß einen großen Theil der Achtung und Zuneigung, die er als Prediger nicht entbehren kann, um in seinem Amte mit dem glücklichsten Erfolge zu arbeiten.

Um sich vor Schulden zu hüten, muß ein Prediger keinen größern Aufwand machen, als drei Viertheile seiner Einnahme betragen. Das eine Viertheil muß für unvorzusehende Nothausgaben, für Krankheiten, Theurung, Mißwachs, Hagelschlag, Krieg, Feuer, Ueberschwemmung, für die Erhaltung der Söhne auf der Schule, in der Lehre, auf Universitäten, und deren weiteres Fortkommen, für die Ausstattung der Töchter, für das Alter und für die Unterstützung der Familie in dem Falle eines frühen Todes des Predigers selbst zurückgelegt werden. Man sage nicht: das geht nicht. Es muß gehn, und kann gehn, wenn man nur will. Ein Prediger der eine Stelle von 400 Rthl. hat und nachher 800 Rthl. auf einer einträglichern Stelle einnimmt, behält gemeiniglich auf der einen Stelle so wenig übrig als auf der Andern. Die Schuld liegt doch offenbar an ihm. Konnte er vorher mit 400 Rthlr auskommen, so müßte er es nachher doch auch können. Wenn er aber auch noch 200 Rthl. zulegen wollte, so müßte er doch noch 200 Rthl. übrig behalten.

Wie mancher Schullehrer muß mit 100 Rthl. jährlich sich begnügen, und es fehlt ihm nie an einem Noth-

thaler; sollte ein Prediger sich nicht eben so einrichten können? Freilich das leidige Spiel, welches so manchen zu Grunde richtet; Wein und abgezogene Wasser, Caffee, Thee und Chocolate in denen so Mancher sich arm und krank trinkt; ein kostbarer Tisch, an welchem so Mancher seine Gesundheit und sein Vermögen zusetzt, und häufige kostbare Gesellschaften, — dieß alles müßte unterbleiben, und manche Frau Pastorin müßte eine bessere Haushaltung führen, und Jeder im Hause müßte mehr ans Arbeiten und Sparen als an das gute Lebeu und an Zerstreuungen denken.

## 92.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so ihm wohlthun, und gegen die, denen er wohlthun soll.

Für einen Prediger, der Andere zur Dankbarkeit ermuntern soll, wäre es noch unanständiger, als für einen Jeden Andern, wenn er gegen seine Wohlthäter undankbar seyn wollte. Er ehre dieselben und danke ihnen. Er zeige ihnen, daß er ihre Wohlthaten zu schätzen wisse, und sich über ihre Güte glücklich fühle. Dieß zeige er auf eine solche Art, daß es nicht scheine, er wolle noch mehr milde Gaben dadurch erschleichen. Er zeige es mit einem edeln Anstande und mit einer hervorleuchtenden Genügsamkeit. Um aber nicht mit schön klingenden Worten allein dankbar zu seyn; so ergreife er gern jede Gelegenheit, seinen Wohlthätern auf eine anständige Art gefällig zu seyn.

Außer der Dankbarkeit gegen Wohlthäter muß man auch eine edle Feinheit bey dem Empfange ihrer Geschenke beobachten. Mancher äußert dabey eine ungestüme und übertriebene Freude; solches verräth eine gar zu große Verehrung des Irrdischen, und eine lebhafte Neigung,

von Wohlthaten zu leben. Andere äußern einen gewissen Stolz, eine angenommene Gleichgültigkeit und Kälte bey der Annahme dargereichter Geschenke; dadurch setzt man die Wohlthäter in die Verlegenheit, zu glauben, ihr Geschenk sey nicht das rechte, oder ihre Art zu geben, gefalle nicht; oder man verachte sie, und möge ihnen nicht verbindlich seyn. Am schicklichsten ist es deßhalb, daß man die angebotenenen Wohlthaten mit einem sanften Vergnügen, mit einer bescheidenen Würde annehme; daß man dem Werthe des Geschenkes Gerechtigkeit wiederfahren lasse, sich aber mit mehrerer Wärme über die Güte des Gebers als über das Geschenk desselben äußere.

---

Ein Prediger muß Andere zur Wohlthätigkeit ermuntern; um dieses mit so viel mehrern Rechte und Nachdruck zu thun, muß er darin selbst mit gutem Beyspiele voran gehen. Schränket seine mangelhafte Einnahme ihn bey der Erfüllung dieser Pflicht ein, so muß er das, was ihm an Gelde fehlt, durch seine Talente, Geschicklichkeit, Gefälligkeit, guten Dienste und guten Freunde zu ersetzen suchen. Um Jemanden zu helfen und zu dienen, muß er nicht erst erwarten, daß man ihn darum dringend ersuche; sondern, wo er kann, muß er dem, der seiner bedarf mit seiner Hülfe zuvorkommen. Bittet ihn Einer um seinen Beystand, so verachte er dies Zutrauen nicht, höre das Anliegen des Bittenden mit theilnehmenden menschenfreundlichen Herzen an, und benutze die ihm dadurch gegebene Gelegenheit, Gutes zu thun, so viel er kann.

Wer nicht gern hilft, für Andere nicht gern etwas aufopfert, der wird die Bitten eines Hülfsbedürftigen mit Verdruß und Widerwillen anhören. Das ist eine sehr unartige Gewohnheit. Kann oder will man einem Bittenden nicht helfen, so höre man ihn doch wenigstens gütig an, und gebe ihm die abschlägliche Antwort mit Höflichkeit.

lichkeit. Es möchte denn seyn, daß der Bittende unter die Unverschämten gehöre, und zu oft mit Gesuchen ankäme, oder unbillige Dinge forderte. Ein Prediger ist oft in der Lage, daß solche Leute zu ihm kommen; denn weil Viele glauben, er müsse von Amts wegen wohlthätig seyn, so wenden sie sich auch am ersten zu ihm, und überlaufen, dringen, pressen ihn. Uebertreiben sie solches, dann ist ein Prediger wohl gezwungen, sie auf eine ernsthafte Art von sich abzuweisen.

## 93.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Reiche und gegen Arme.

Man ist gemeiniglich geneigt, die Reichen für völlig glücklich zu halten. Einem Prediger wäre es nicht anständig, an dies vollkommene Glück der Reichen so ganz blindlings zu glauben. Wenn Andere so kurzsichtig sind, die menschliche Glückseligkeit nur in dem zu suchen, was der Mensch von den äußerlichen Dingen in diesem Erdenleben sein Eigenthum nennt, für dessen Besitz er doch aber keinen Tag zuverläßige und allgemeine Sicherheit hat, und welches ohne einen weisen Gebrauch nur sein Verderben befördert; so muß ein Prediger klüger seyn. Er muß den Glauben haben, an die Worte:

„In unsrer eignen Brust,
„Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Lust."

Er muß es nicht nur wissen, sondern auch tief empfinden, daß man an jedem Orte, daß man in dem Besitze des größten Reichthums, daß man selbst im Himmel ohne ein ruhiges Gewissen unglücklich seyn werde, und daß ein ruhiges Gewissen die vornehmste Grundlage unserer Glückseligkeit sey. Er muß überzeugt seyn, daß man ein ruhiges Gewissen nie ohne ein gutes Herz und einen

tugendhaften Wandel, diese aber nie ohne die Kenntniß der Religion und gute Grundsätze erlangen könne. Die Vorzüge der Seele also müssen ihm immer mehr seyn, als aller Plunder zeitlicher Ehre und Güther. Dieselben ganz und gar zu verachten, zu verschwenden und verwerfen, das wäre thörigt; sie aber gegen einen wohlgeleiteten, reichen Verstand, gute Gesinnungen, edles Betragen, Stärke der Seele, innere Ruhe und Zufriedenheit für unbedeutend zu halten, das ist weise.

Diese Weisheit muß einen Prediger stärken, die Reichen nicht zu beneiden, ihnen ihre zeitlichen Güther und Freuden zu gönnen, und die Armen, wenn sie nur gut denken und handeln, nicht als die unglücklichsten Geschöpfe zu beklagen.

Gegen die Reichen muß ein Prediger nicht in allen Dingen nachsichtig seyn, indem er gegen die Aermern in eben dem Grade strenge ist. Letztere sind doch gewöhnlich schon geneigt genug, zu glauben, die Zauberkraft des Goldes verblende den Prediger gegen die Reichen freundschaftlicher zu seyn, als gegen sie, und dieselben höher zu achten; zu glauben, daß sie immer hintangesetzt und zuerst angegriffen würden. Daher das Sprichwort: Ueber die niedrigsten Zäune steigt man zuerst. Eine solche Partheilichkeit muß sich der Prediger nicht zu Schulden kommen lassen.

Es ist nicht einmal rathsam und billig, daß ein Prediger mit Hintansetzung der Aermern einen zu häufigen oder ausschließenden Umgang mit den Reicheren hat. Der Eine muß ihm eigentlich so lieb seyn, wie der Andere; es sey denn, daß sich der Eine vor dem Andern durch Weisheit und Herzensgüte, durch feine und gute Lebensart auszeichnete. Die Vorzüge der Seele müssen immer den Ausschlag geben, wenn es auf die Wahl des Umganges ankommt. Trift diese auf einen weniger Begüther-

ten,

ten, so muß ein Prediger sich in die eingeschränkten Glücksumstände desselben eben so gern schicken, als er sich mit den Reichern bey ihrem Ueberflusse vergnüget.

Ein Prediger muß nicht den Aermeren verachten, und den Reicheren allein ehren; sondern bey der Achtung, die er Andern erweiset, auf die innere Größe und auf die Verdienste derselben Rücksicht nehmen.

Es gibt zwar einen gewissen Unterschied in den Begrüßungen und äußeren Vorzügen, die man denen, die in bessern Glücksumständen leben, aus üblicher Gewohnheit nicht versagen kann; es gibt aber auch eine besondere Werthschätzung und Art der Achtung, der Zuneigung und des Wohlwollens die allein der Ausfluß innerer Ueberzeugung und Empfindung ist, und über welche die Mode noch keine Herrschaft gewonnen hat, diese können wir nach freien Willen schenken, wem wir wollen, und diese müssen wir nur dem geben, der sie verdient.

Den Reichern darf man in der Meinung, sie könnten es am besten, nicht zu oft damit zur Last fallen, daß sie uns bald mit diesem, bald mit jenem aushelfen sollen. In Vergleichung mit den vielen Bedürfnissen, die sie sich machen, sind sie oft weniger im Stande, sich Anderer anzunehmen, als die, so weit weniger begüthert sind, aber dagegen auch weit weniger gebrauchen, und für Andere leicht etwas übrig haben. Oft haben auch die Reichern eine so hohe Werthschätzung ihres Geldes, daß ihr Geld ihnen Alles ist, und sie sich davon nicht trennen können, dann werden sie uns nie den thätigen Beystand leisten, den wir von Aermern zu erwarten haben, welche Liebe mehr schätzen als Geld, und edelmüthig genug sind, sich für Andere aufzuopfern.. Mancher Reicher, der die besten Mittel Andern zu helfen, in den Händen hat, wird durch den Mangel an Fähigkeit und guten Willen, dieselben geschickt anzuwenden, in Rücksicht auf die Menschen-

liebe zu einer wahren Null; indem Andere mit den geringsten Hülfsmitteln bey einem guten Verstande und einem guten Herzen die größten Dinge bewirken.

## 94.

## Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Unglückliche und gegen Glückliche.

Unglückliche muß ein Prediger nicht kalt und nachläßig behandeln. Er ist durch sein Amt eben so sehr als durch die Religion und die Menschlichkeit dazu bestimmt, der Tröster der Unglücklichen zu seyn, es wäre also nicht nur für jene die größte Kränkung, sondern auch für ihn ein großer Fehler, wenn er sie hintansetzen, sich um sie nicht bekümmern, und ihrem Elende ganz überlassen wollte.

Er muß ihnen helfen, und wenn er das nicht kann, sie wenigstens aufheitern. Dieß gelingt selten dadurch, daß man sie gradezu zur Lustigkeit ermunterte. Sicherer ist es, daß man sich in ihren Ton anfangs mit einstimmt, daß man sie ausklagen lässet, an ihrem Schicksaale eine herzliche Theilnahme beweiset, Bemerkungen über dasselbe macht, die zu ihrer Beruhigung gereichen können, dann erst ihnen Muth macht, und sie nach und nach aufzuheitern sucht. Was ihren Schmerz von neuem rege machen könnte, entferne man dann, behandle sie mit Schonung und Güte.

Glückliche beneide man nicht; sondern gönne ihnen ihr Glück. Man stöhre dasselbe nicht, sondern befördere es, freue sich mit ihnen, und sey ihnen behülflich, dasselbe so wohl gut anzuwenden, als auch zu befestigen. Statt sie zu sehr vorzuziehen und ihnen zu schmeicheln, suche man sie vor den Gefahren des Glücks zu bewahren, und gut zu leiten.

# Uebersicht.

## Von der Weltklugheit eines Predigers.

**Ueberhaupt:**

1) Worin besteht die Weltklugheit eines Predigers? §. 1.

2) Wie muß die Weltklugheit eines Predigers beschaffen seyn? §. 2.

3) Warum muß der Prediger bey seinen Amtsgeschäften und in seinem Umgange mit andern Menschen eine besondere Klugheit beweisen? §. 3.

4) Durch welche Mittel kann ein Prediger zu der ihm nothwendigen Weltklugheit gelangen? §. 4.

5) Welches muß der Zweck der Weltklugheit eines Predigers seyn? §. 5.

**Insonderheit:**

A. Regeln der Weltklugheit, die ein Prediger ohne Unterschied des Charakters und Standes Anderer gegen Jedermann zu beobachten hat.

1) Der Prediger muß sich in Achtung setzen. §. 6.

2) — — muß einen gebildeten Verstand haben. §. 7.

3) — — muß ein gebildetes edles Herz haben. §. 8.

4) Der

4) Der Prediger muß ein feines Gefühl haben. §. 9.

5) — — muß feine Lebensart besitzen. §. 10.

6) Die Ausbildung, nach welcher ein Prediger strebt, muß seinen Anlagen und Fähigkeiten angemessen seyn. §. 11.

7) Der Prediger muß innere Festigkeit und Seelenstärke haben. §. 12.

8) Der Prediger muß Gegenwart des Geistes haben. §. 13.

9) Der Prediger muß Voraussicht haben. §. 14.

10) Der Prediger muß die Bedachtsamkeit mit der Freimüthigkeit auf eine weise Art vereinigen. §. 15.

11) Der Prediger muß genügsam seyn. §. 16.

12) Ein Prediger muß weise seyn in Ansehung der Wohlthaten, die ihm angeboten werden, und in Ansehung derer, die er sucht. §. 17.

13) Ein Prediger muß verschwiegen seyn. §. 18.

14) Ein Prediger darf sich nicht lächerlich machen. §. 19.

15) Ein Prediger muß Andere nicht zu scharf kritisiren und lächerlich machen. §. 20.

16) Ein Prediger muß sich nicht in jeder Gesellschaft zum Sittenrichter aufwerfen. §. 21.

17) Ein Prediger muß die Sucht, einen Jeden zu belehren, und die Disputirsucht meiden. §. 22.

18) Ein Prediger muß Andern durch seine Reden in Gesellschaften Nutzen und Vergnügen schaffen. §. 23.

19) Ein Prediger muß kein Schmeichler und leerer Complimentenmacher seyn. §. 24.

20) Ein Prediger darf nicht zu langweilig reden. §. 25.

21. Ein Prediger darf in Gesellschaften nicht zu viel von seinen Amts- und von Religionssachen reden. §. 26.

22) Ein Prediger muß sich nicht widersprechen. §. 27.

23) Ein Prediger muß nicht ohne Noth hart reden. §. 28.

24) Ein Prediger muß mit gutem Anstande und Ausdrucke reden, sich anständig kleiden und tragen. §. 29.

25) Ein Prediger muß in Gesellschaften auch anhören, was Andere sagen. §. 30.

26) Ein Prediger muß sich unentbehrlich und wichtig machen. §. 31.

27) Ein Prediger muß ein vorsichtiges, weises, muthvolles und edles Betragen bey seinen Schicksaalen beobachten. §. 32.

28) Ein Prediger muß weise in der Wahl seines Umganges seyn. §. 33.

29) Ein Prediger muß höflich seyn. §. 34.

30) Ein Prediger muß sich auf eine vernünftige Art nach den Gewohnheiten seiner Zeit richten. §. 35.

31) Ein Prediger muß weder stolz noch kriechend seyn. §. 36.

32) Ein Prediger muß sich nicht unbefugt in Sachen mischen, die ihm nichts angehen. §. 37.

33) Ein Prediger muß ein zuverläßiger Mann seyn. §. 38.

34) Ein Prediger muß eine gewisse edle Gleichförmigkeit in seinem Betragen beobachten; damit ein Jeder weiß, was er von ihm zu erwarten habe, was er ihm

ihm zumuthen, und in seiner Gegenwart thun, oder nicht thun darf. §. 39.

35) Ein Prediger muß von Andern nicht zu viel und nicht zu wenig fordern. §. 40.

36) Ein Prediger muß Menschenkenntniß haben. §. 41.

B. Von der Weltklugkeit eines Predigers gegen die verschiedenen Gemüthsarten und Geistesstimmungen Anderer.

1) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen vernünftige, gutdenkende, rechtschaffen handelnde Christen. §. 42.

2) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so sich ihres Christenthums schämen. §. 43.

3) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche, die sich in der Religion absondern. §. 44.

4) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Grübler, Aengstliche, Zweifelnde. §. 45.

5) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Proselytenmacher und Intolerante. §. 46.

6) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so in der Religion unwissend sind. §. 47.

7) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Heuchler. §. 48.

8) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Religionsspötter. §. 49.

9) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche Personen, denen er am Geiste überlegen ist, und gegen solche, die ihm überlegen sind. §. 50.

10) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche, die sich zu viel oder zu wenig auf ihre Kenntnisse einbilden. §. 51.

11) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche, die ihr Leben ängstlich oder gar nicht achten. §. 52.

12) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Mäßige und gegen Unmäßige. §. 53.

13) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Fleißige und gegen Müssiggänger. §. 54.

14) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Geizige und gegen Verschwender. §. 55.

15) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Unzüchtige. §. 56.

16) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Schwermüthige. §. 57.

17) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Menschenfreunde und gegen Menschenfeinde. §. 58.

18) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so Andere gern im Guten stärken oder zum Bösen verführen. 59.

19) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Schmeichler und Lästerer. §. 60.

20) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so gegen Anderer Güter gerecht oder ungerecht sind, §. 61.

21) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Zutrauliche und Mißtrauische. §. 62.

22) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Verschwiegene und Schwatzhafte. §. 63.

23) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so Andern ihre Geheimnisse lassen, und gegen Neugierige. §. 64.

24) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Dienstfertige und gegen Ungefällige, Grobe. §. 65.

25) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Dankbare und gegen Undankbare. §. 66.

26) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Mildthätige und gegen Unbarmherzige. §. 67.

27) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Neidische. §. 68.

28) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Höfliche und gegen Unhöfliche. §. 69.

29) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Demüthige und gegen Hochmüthige. §. 70.

30) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Sanfte und gegen Zornige. §. 71.

31) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Eigensinnige und gegen Nachgiebige. §. 72.

32) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Unversöhnliche und gegen Friedfertige. §. 73.

C. Von der Weltklugheit eines Predigers in dem Umgange mit Menschen von verschiedenen Ständen und Verhältnissen.

1) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen seine Oberen. §. 74.

2) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die Pfarrpatronen. §. 75.

3) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die weltlichen Beamten. §. 76.

4) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen seine Amtskollegen. §. 77.

5) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die ihm untergeordneten Kirchen- und Schuldiener. §. 78.

6) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die Mitglieder seiner Gemeine. §. 79.

7) Ven dem rechten Verhalten eines Predigers gegen solche, die vornehmer sind als er. §. 80.

8) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Geringere. §. 81.

9) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Bauern und Landleute. §. 82.

10) Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Frau. §. 83.

11) Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Kinder. §. 84.

12) Von dem rechten Verhalten eines Predigers in Rücksicht auf seine Knechte und Mägde. §. 85.

13) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen alte Leute. §. 86.

14) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen junge Leute. §. 87.

15) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Candidaten. §. 88.

16) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Gäste. §. 89.

17) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, bey denen er selbst als Gast ist. §. 90.

18) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Schuldener und Gläubiger. §. 91.

19) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen die, so ihm wohlthun, und die, denen er wohlthun soll. §. 92.

20) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Reiche und gegen Arme. §. 93.

21) Von dem rechten Verhalten eines Predigers gegen Unglückliche und gegen Glückliche. §. 94.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witting, Johann Karl Friedrich

Praktisches Handbuch für Prediger

Bd.: 6,1

Leipzig 1798

Hom. 1757-6,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462885-7
VD18 90219589